

Wöchentlich 60 Pf., monatlich 3.60 Pf. (davon 25 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postbezug 4.32 Pf., einschließlich 60 Pf. Postzuschlag und 72 Pf. Postzuschlag für den Auslandsendement 6.— Pf. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucklohnposten 5.— Pf.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Konparativliste 60 Pf. Reichsliste 5.— Pf. „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 15 Pf. (zuzüglich zwei fertige Blätter), jedes weitere Blatt 12 Pf. (Kadett 14 Pf.). Streifenliste das erste Blatt 15 Pf., jedes weitere Blatt 10 Pf. (Blatt über 15 Buchstaben zahlen für zwei Blätter). Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Kriegsmannschaft im Hauptquartier Hindenburg 2. modernsteilig von 8.— bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht vor die Abrechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Fernspr.: Löhoff (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37166. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. A. B. u. Disk.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65-66.

Breitscheid warnt!

Schluß mit der Mordpest — sonst Schluß mit der Tolerierung.

Darmstadt, 14. November.

In einer hier abgehaltenen Wahlversammlung der SPD., die von mehr als 5000 Zuhörern besucht war, sprach als Hauptredner der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid. Im Laufe seiner Ausführungen kam er auch auf die täglichen Zusammenstöße zwischen politisch Andersdenkenden zu sprechen und erklärte dazu:

„Wir müssen in dieser Stunde eine erste Mahnung an die Reichsregierung

und an die Länderregierungen richten. Wir fragen, ob sie bereit sind, dem Terror der NSDAP ein Ende zu machen, da sonst die Eindämmungspolitik der Sozialdemokraten gegenüber der Regierung unmöglich wäre. Unsere Tolerierungspolitik sollte dazu dienen, die Republik zu schützen. Sie kann aber nicht bedeuten, daß die von uns tolerierte Regierung das Leben der SA-Leute und der Nationalsozialisten sichert.

Wenn auch hier und dort Hakenkreuzer zu Schaden gekommen

sind, so hat sich doch in fast allen Fällen ergeben, daß der Gegner der Nationalsozialisten in der Abwehr war. Wer das bezweifelt, möge sich daran erinnern, daß die Mordpest, die Mordanschläge und die Aufrufe zum Mord in Deutschland nicht existiert haben, bevor der Nationalsozialismus in Erscheinung trat. Wir erwarten von der Regierung eine

alsbaldige Antwort, ob sie bereit ist, den Kampf gegen den Faschismus mit allen Mitteln aufzunehmen

oder ob sie sich dem Nationalsozialismus unterwerfen will. In diesem Falle ist die Gesamtheit der Arbeiterklasse bereit, den ihr aufgezwungenen Kampf mit allen Mitteln durchzuführen. Durch den Beschluß der kommunistischen Partei, dem Terror einzelner Gruppen ein Ende zu machen, ist ein schweres Hindernis zwischen der Sozialdemokratie und der kommunistischen Partei Deutschlands gefallen. Die Sozialdemokraten in Preußen werden sich gegen ein eventuell beabsichtigtes Verbot der SPD. wenden.“

Der verhinderte Italienflug.

Die Namen von drei festgenommenen Italienern.

Konstanz, 14. November. (Eigenbericht.)

Die kürzlich in Konstanz bzw. Freiburg im Zusammenhang mit der Beschlagnahme eines aus Berlin stammenden Flugzeuges verhafteten Italiener sollen die Anführer Bassanesi, Tarchiani und Rosselli sein, die im Juli 1930 den antisozialistischen Propagandaflug über Mailand organisiert bzw. durchgeführt haben. Bassanesi, der seinerzeit das Flugzeug nach Mailand steuerte, verunglückte auf dem Rückflug im Gebiet des St. Gotthard-Massivs schwer. Nach seiner Genesung wurde er in der Schweiz vor Gericht gestellt und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt.

Daß die deutschen Behörden verpflichtet sind, ein derartiges Unternehmen, wenn es zu ihrer Kenntnis gelangt, zu verhindern, kann nicht bestritten werden; denn das entspricht nur einmal den international geltenden Auffassungen über die Beziehungen zwischen zwei befreundeten Staaten. Fraglich ist nur, ob darüber hinaus Deutschland zu irgend etwas verpflichtet ist. Die italienische Regierung soll in Berlin um Informationen über die Angelegenheit gebeten haben. Diese Regierung ist begrifflich, aber ein höflicher Hinweis auf die erfolgte Durchkreuzung des Unternehmens dürfte genügen. Das Auswärtige Amt darf nicht vergessen, daß in den Augen der großen Mehrheit des deutschen Volkes Männer wie Bassanesi und Laura de Bosis Helden der Freiheit sind und daß jeder gegliedete Propagandaflug in Millionen deutscher Herzen Jubel ausstößt, während das tragische Ende de Bosis aufrichtige Trauer hervorgerufen hat.

Namen wie Bassanesi, Rosselli und Tarchiani erwecken bei allen Republikanern in Deutschland nur Gefühle der Bewunderung und der Sympathie. Tarchiani ist einer der ersten Journalisten Italiens. Er hat seinen Posten als Chefredakteur des „Corriere della Sera“ aufgegeben und ist ins Ausland geflüchtet, um seine Meinungsfreiheit und Menschenwürde zu retten. Rosselli hat sich für den großen Sozialistenführer Filippo Turati geopfert, dem er zur Flucht verhalf. Dafür wurde er nach den Lipari-Inseln verbannt. Seine eigene abenteuerliche Flucht zusammen mit dem Abgeordneten Lupu und Faustö Nili, dem Neffen des früheren Ministerpräsidenten, gehört zu den wagemutigsten und großartigsten Heldentaten der Neuzeit. Das gleiche gilt für Bassanesi, dessen Mailand-Flug in aller Erinnerung ist.

Solchen Männern gegenüber ist Deutschland zur Ritterlichkeit verpflichtet. Ihre Handlung, die übrigens nur vorbereitender Natur war, ist nach unserer Ueberzeugung den Gesetzen nach überhaupt nicht strafbar. Sollte bei dem einen oder dem anderen Vorvergehen vorliegen — man darf nicht das Gesetz natürlich zur Anwendung kommen, aber unter gerechter Würdigung der Motive und der Gesinnung. Jede Untersuchungshaft, über solche Männer verhängt, wäre kleinlich, denn sie würden sich bestimmt nicht dem Gericht entziehen. Dafür spricht, daß sie schon ganz andere Dinge freiwillig riskiert haben als eine Polizei- oder gar eine kurze Freiheitsstrafe. Biegt aber nicht einmal Vorvergehen vor — und das gilt unseres Wissens zumindest für Tarchiani und

Rosselli, die nur die zum Abwurf bestimmten Flugblätter nach Freiburg überbracht haben —, dann ist die sofortige Freilassung eine Selbstverständlichkeit.

Die zuständigen Behörden müssen wissen, daß von ihrem Verhalten das Urteil vieler Millionen von Menschen in der ganzen Welt über deutsches Rechtsempfinden und deutsche Ritterlichkeit abhängen wird. Wozu sie gegenüber der derzeitigen italienischen Regierung verpflichtet waren, das haben sie sowieso schon zur Genüge getan.

Polnische Pogrome.

Radaustudenten werden Zwangssoldaten.

Warschau, 14. November.

In den kongresspolnischen Städten Lomza, Sosnowitz und Nowogrudek sind nach dem Vorbild von Warschau, Krakau und Polen Demonstrationen gegen die jüdische Bevölkerung veranstaltet worden. In Lomza wurden ein Dutzend Leute verletzt. In Sosnowitz mußte die Polizei 3000 Demonstranten auseinanderreiben, um Ausschreitungen zu verhindern. In Nowogrudek überfielen Schüler jüdische Passanten.

In Krakau haben sich die antisemitischen Exzesse wiederholt. Jüdische Geschäfte wurden blockiert und in mehreren Kaffeehäusern die Scheiben eingeschlagen. In Lemberg veranstalteten 4000 Studenten einen Demonstrationsszug durch die Hauptstraßen. In Warschau berühten die jüdischen und die nationaldemokratischen Blätter von Ueberfällen auf ihre Anhänger. Wie es heißt, sollen jene Studenten, die bei den Ausschreitungen verhaftet wurden, sofort unter Verlust des ihnen zustehenden Aufschubs zum Militär eingezogen werden; dieses Verfahren hat schon an der Jahrhundertwende ein zaristischer Unterrichtsminister gegen revolutionäre Studenten eingeschlagen.

Korfanty soll deutscher Agent sein!

Warschau, 14. November.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gegen die Professor Angeklagten entspann sich ein sehr lebhaftes Wortgefecht zwischen der Verteidigung und den Anklagevertretern wegen der Zulassung von Belastungszeugen, die darüber ausfragen sollten, in welchem Maße Korfanty an den „revolutionären Bestrebungen des Zentralkomitee“ beteiligt gewesen sei. Die Verteidigung widersprach dieser Absicht, Korfanty in den Prozeß hineinzuziehen, da Korfanty, der nicht angeklagt ist, sich nicht verteidigen könne. Der Belastungszeuge Sonec hat vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, zwischen Korfanty und der deutschen Regierung bestehe eine innige Zusammenarbeit (?), Korfanty erhalte von ihr größere geldliche Unterstützung (?). Das Gericht beschloß, die in Frage kommenden Zeugen zu vernehmen, die Person Korfantys hierbei aber „auszuschließen“.

Eine Frau im US-Senat. Es ist zum zweiten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten eine Frau in den Senat eingezogen. Der Gouverneur des Staates Arizona übertrug Frau Caraman den durch den Tod ihres Gatten Anfang November freigesetzten Senatssitz; bis zu dem am 12. Januar stattfindenden Wahltag.

Die Bürgerkriegsparteien.

Legalitätsschwüre und Wirklichkeit.

Am Freitag, spät abends, und in der Nacht veranstalteten braunschweigische SA-Abteilungen, ohne von der Polizei gehindert worden zu sein, regelrechte militärische Uebungen vor den Toren der Stadt. Automobilen, Fuhrleute, Radfahrer usw. wurden angehalten, „auf Waffen untersucht“ und bei Weigerung tödlich bedroht. In dem Vorort Rautheim drangen die Hakenkreuzer in die Häuser von Arbeitern ein, um „Nazisten zu suchen“. Ähnliche Terrorakte werden aus anderen braunschweigischen Orten gemeldet.

Die Braunschweiger Nationalsozialisten haben in kleinem Maßstab wiederholt, was sie am Braunschweiger Blutsonntag in größtem Stile in der Stadt Braunschweig durchgeführt haben. Sie haben das Mandat „Kriegszustand“ durchgeführt, haben tatsächlich die Polizeigewalt an sich gerissen. Straßen befehlt, Häuser durchsucht, Personen durchsucht, die Bevölkerung terrorisiert.

Es ist kein Zweifel, daß diese Aktion in mehrfacher Hinsicht gegen das Strafgesetz verstößt — aber wo sind die Staatsanwälte in Braunschweig, die ein Verfahren einleiten werden? Der Verstoß gegen das Strafgesetz aber wiegt milde gegenüber dem ungeheuerlichen Verstoß gegen die verfassungsmäßigen Zustände, den dies Bürgerkriegsmanöver bedeutet. Die verfassungsmäßigen Zustände in Braunschweig waren während dieser Aktion außer Kraft gesetzt nicht nur dadurch, daß die SA des Herrn Klages Kriegszustand erklärt hat, sondern vor allem dadurch, daß die braunschweigischen Behörden nichts gegen diese Machtanmaßung unternommen, daß sie die Belästigung und Terrorisierung der Staatsbürger durch eine Bürgerkriegstruppe geduldet haben.

In einem Lande, in dem derartige geschieht, ist die Legalität zerstückt.

Wir stellen uns vor: Minister Groener berührt auf einer Dienstreise braunschweigisches Gebiet. Sein Wagen wird auf offener Landstraße von einer Patrouille der hitlerischen SA in Uniform angehalten, und die SA-Leute nehmen an ihm und seinen Begleitern eine Durchsuchung nach Waffen vor. Das hätte ihm geschehen können, wenn er am Freitagabend über eine braunschweigische Landstraße gefahren wäre. Was würde er von der „Legalität“ einer derartigen Vorgangs sagen?

Seit dem Legalitätsschwur von Hitler in Leipzig wiederholen die kleineren Götter der Hakenkreuzpartei in Dutzenden von Versammlungen, daß sie legal sein würden bis zur Machtübernahme — was sie dann mit der Nacht anfangen würden, sei ihre Sache. Nun ist Nacht und Legalität keineswegs identisch, und schließlich gibt es auch noch eine Reichsverfassung. Aber die Partei Hitlers huldigt dem Prinzip: die Vorbereitung des gewaltsamen Umsturzes der Verfassung ist legal, immer legal, höchst legal, wenn man nur fest genug auf die Legalität schwört.

Eine saubere Legalität, diese Legalität der Nationalsozialisten, und der neueste Fall Braunschweig ist der sinnfälligste Beweis dafür. Es ist nicht dieser Fall allein. Wir haben kürzlich einen Befehl an die hitlerische SA veröffentlicht, der regelrechte Mobilmachungsvorbereitungen anordnete. Dieser Befehl ist von der Pressestelle des Herrn Hitler als eine Fälschung bezeichnet worden. Wir haben nichts anderes erwartet. Aber die Tatsachen lassen sich nicht dementieren. Es liegt nicht nur dieser eine Befehl vor, ähnliche Anordnungen sind aus verschiedenen Teilen Deutschlands bekannt geworden. Zunächst aus Bayern, dann aus dem Ruhrgebiet, dann aus Schlesien, Thüringen und Sachsen wurde bekannt, daß die lasernierten SA-Leute verschiedener Städte und Landesteile ausgesetzt wurden.

Diese Manöver haben dazu beigetragen, die Unsi cherheit auf den Straßen zu vermehren, die Zahl der Zusammenstöße und der Opfer zu erhöhen. Die auswärtigen SA-Abteilungen haben ihre Tüchtigkeit durch Terrorakte bewiesen — siehe Jena, Riesa und Dresden. Sie haben in einzelnen Orten und Gegenden ein fürchterliches Terrorregiment ausgerichtet, das im völligen Widerspruch steht zu allen Legalitätsbeteuerungen.

Nichtsdestoweniger bemüht sich die nationalsozialistische Propaganda, diese Terrororgane in der Rolle der verfolgten Unschuld zu zeigen. Das stimmt merkwürdig zusammen mit den Geschwehnen der letzten Tage. Die verfolgte Unschuld steht eben jetzt in Hamburg von Gericht in Gestalt der drei Nationalsozialisten, die das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Henning nachts im Autobus überholten und niedergeschossen haben. Zu diesen Repräsentanten

der Legalität und der verfolgten Unschuld gefolgt sind die Mörder von Braunschweig, die Mörder des Reichsbannermannes Wolf in Kiefa, der Nordsturm 33, der Attentäter des Hamburger Regierungsrats Lassala, die Terrorbanden von Dresden und die Pogromhelden vom Kurfürstendamm.

Alles legal! Alles anständige Leute! Alles arme, terrorisierte, unschuldige Hitler-Soldaten...

Ihre Gegenspieler sind die Kommunisten. Die Kommunistische Partei ist immer stärker in den Anarchismus abgerutscht. Sie hat damit den Terrorismus der Hitler-Banden gefördert. Der Anarchismus in der kommunistischen Partei und der faschistische Terrorismus sind Wechselwirkungen. Die kommunistische Partei hat nunmehr einen bemerkenswerten scharfen Beschluß gegen die Terrorakte einzelner ihrer Mitglieder, und vor allem gegen das Terrorregime des illegal fortlebenden Rotfrontkämpferbundes, wie gegen den Sprengstoffwahnsinn gefaßt. Für Kenner der kommunistischen Partei ist es klar, daß dieser Beschluß eine wichtige Kursentscheidung bedeutet, die nicht ohne die Mitwirkung der obersten Instanz der K.P.D., der Exekutive der kommunistischen Internationale in Moskau, zustande gekommen ist. Es ist ebenso klar, daß dieser Beschluß nicht ohne ein starkes inneres Ringen der Richtungen gefaßt worden ist, und daß seine Durchführung und seine Verteidigung vor den kommunistischen Mitgliedern den jetzt ausschlaggebenden Männern der kommunistischen Zentrale nicht leicht fallen wird. Denn viel zu tief hat sich bereits die kommunistische Partei in die terroristische Ideologie und Praxis verfrachtet. Man wird abwarten müssen, ob der kommunistischen Partei die Selbstreinigung von dieser Ideologie und die Abstopfung dieser Praxis gelingt.

Der Beschluß der kommunistischen Partei hat bei der Presse der Nationalsozialisten und des Hugenberg-Konzerns ein lautes Echo gefunden. Man nennt ihn einen „unglücklich verlogenen Beschluß“, ein „mißglücktes Mißbi“, für das „Dumme gesucht“ werden, und das Hauptblatt des Hugenberg-Konzerns überschreibt ihn: „K.P.D. tarnt sich legal.“

Von legaler Tarnung hätte nun die Presse, die sich schügend vor die SA des Herrn Hitler stellt, nicht schreiben sollen! Es lag ihr freilich nahe angesichts des Hegel- und Rüstungsfeldzugs der Hitler-Partei, der mit dem Legalitäts-eid gedeckt wird! Wenn die Kommunisten ebenfalls die Illegalität verdammen — womit soll die Hitler-Partei dann ihre Legalität begründen?

Die „Legalität“ der Hitlerschen SA offenbart sich alle Tage aufs neue. Sie ist ein Instrument, das gegen den heutigen Staat und die Parteien und Klassen, die ihn tragen, gehandhabt werden soll. Das Treiben dieser Bürgerkriegstruppe bedroht die öffentliche Ruhe und Sicherheit auf das schwerste, und die Arbeiterschaft sieht mit wachsender Erbitterung, daß eine entschlossene Frontstellung der Reichsregierung gegen das nationalsozialistische Treiben ausbleibt. Es folgt eine Provokation der anderen, bald größerer, bald kleineren Maßstabs. Die Arbeiterschaft sieht Urteile gegen einzelne überführte Nationalsozialisten, die ihre Schritte gegenüber der Justiz nur erhöhen. Sie sieht eine Praxis des Reichsgerichts, die bei ihr Kopfstößen und bitterste Kritik hervorruft.

Der Reichskanzler hat als Programmsatz für diesen Winter aufgestellt, daß Explosionen vermieden werden müssen. Wenn er dies will, so muß er in erster Linie dafür Sorge tragen, daß den Provokateuren das Handwerk gelegt wird. Es ist nicht schwer, sie zu finden — man braucht sich nur in Deutschland umzusehen!

Friedrich Bartels Bestattung.

Am Sonnabendnachmittag wurde die Leiche des Präsidenten des Preussischen Landtags, Friedrich Bartels, aus der Dienstwohnung in die Wandelhalle des Landtagsgebäudes übergeführt. Der Sarg wurde hier in einer der großen Zugangstüren zum Plenarsaal unter einer Fülle von Kränzen und Blumen aufgebahrt. Die Wandelhalle selbst trägt schlichten Trauer Schmuck.

In der Trauerumgebung des Preussischen Landtages aus Anlaß des Todes des Landtagspräsidenten Bartels werden Ministerpräsident Braun und zuvor ein Vizepräsident dem dahingegangenen Präsidenten Worte des Nachrufs widmen. Die Feier wird eingeleitet werden mit dem „Jug der Priester“ aus der „Jaubersföle“ und mit der Crotica von Beethoven ihren Ausgang finden.

Die Trauerumgebung der Sozialdemokratischen Partei findet am Montagabend im Krematorium Gerichtstraße statt.

Die Schuld der Professoren.

Unterstützung der Radostudenten.

Die sogenannte „Deutsche Studentenschaft“, die den Krawall gegen Professor Dehn in Halle in Szene gesetzt hat, erfährt eine neue Erklärung, in der es heißt:

„Mit dem Gefühl dankbarer Genugtuung stellt die Deutsche Studentenschaft fest, daß die Halle'sche Professorenenschaft die Motive, die die deutschen Studenten in ihrem Kampf gegen Dr. Dehn leiten, versteht und anerkennt. Auf Grund dieser Anerkennung hofft auch die Studentenschaft die Basis für innere Gemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden wiederzufinden.“

Allerdings ist sie sich dessen wohl bewußt, daß ihr Kampf gegen Dr. Dehn in keiner Weise dadurch berührt wird, im Gegenteil, sie glaubt in den Worten der Professoren ihre Ansicht bestätigt zu finden, den Kampf weiterhin mit aller Energie auf der neugewonnenen Grundlage fortzusetzen. Ihrer Einstellung gemäß kann die Studentenschaft den Professoren nicht folgen, wenn sie dem Rektor ihr „volles Vertrauen“ aussprechen.“

Da wird klar, daß die eigentlichen Drahtzieher unter den Professoren zu suchen sind.

Kommunistenerfolgung in Kanada. In Toronto wurden acht Kommunistenführer unter dem Verdacht umstürzlerischer Absichten zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Die kommunistische Partei in der Provinz Ontario wurde für illegal erklärt, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. Die Aufsichtsbehörden planen die Verhaftung und Strafverfolgung sämtlicher 2000 Parteimitglieder! Die kommunistische Partei will gegen den Aufstellungsbescheid den höchsten Gerichtshof anrufen.

Die Nordischen.

Ademische Blüte aus einem Klages-Lande.

Die nationalsozialistisch geführte Studentenschaft der Braunschweiger Technischen Hochschule, die dem Naziminister und Konrektor Dietrich Klages als braunschweigischem Bildungsminister untersteht, gibt ein sogenanntes „Amtliches Organ der Studentenschaft“ heraus, betitelt „Braunschweiger Akademische Nachrichten“. Das neueste Heft (Nr. 6, November 1931), in dem auch der Hochschulrektor sowie Klages selbst „Ausrufe“ veröffentlichten, ist eine offene Bürgerkriegsheschrift geworden, um die sich der Reichsinnenminister einmal kümmern sollte.

In dem Leitartikel wird da zum Entscheidungskampf für die „herrliche Idee Adolfs Hitlers“ aufgerufen, u. a. mit folgenden propagatorischen Worten: „Aber und eindeutig weisen die Geschicke auf eine reinliche Scheidung der Fronten in rechts und links. Hier eine Armee besser deutscher Menschen, wie wir sie bei dem Aufmarsch der Hunderttausend in unseren Mauern sahen, dort die asiatische Nordpest, finsternes Untermenschenum.“

Arbeiter, wahrlose Familienväter, sind vor ihren Wohnungen gerade in Braunschweig von feigem Halenkreuzgesindel von tausendfacher Uebermacht meuchlings gemordet worden. Das war das entmenschte Antlitz dieser braunen Bürgerkriegsarmee! Für diese braunen Nordkolonnen fiel von Minister Klages das Schwachwort gegen den „marxistischen Mob“.

Die Studenten greifen diese Verheugungsparole willig auf und besudeln die Ehre der Millionen hungernder, aber entschlossen für den Volksstaat kämpfender Proletarier. Die Arbeiter werden sich auch diese Studentenworte von nationalsozialistischer Seite merken; sie wissen, was sie von Hitlers Akademikerschaft zu erwarten haben.

Klages selbst schreibt in der erwähnten Schrift folgende spaßigen Worte:

„Kögen sie (die Studenten, Die Red.) nicht einen Augenblick vergessen, daß es nordischer Hirschergeist, nordische Gestaltungskraft und nordische Sittenkraft sind, denen die Kultur der Menschen ihre bewunderungswürdige Spitze verdankt.“

Für den Volksbildner Klages gibt es also bereits eine nordische Wissenschaft auf allen Gebieten, nicht nur zur Erforschung von verdächtigen Goebbelsnafen und schwarzen Hitlerhaaren! Bald werden wir aus Braunschweig von nordischer Relativitätstheorie, nordischer Krebsforschung, vielleicht aber auch bald von nordischer Halenkreuzidiotie hören...

Das Ziel der Harzburger.

Die Gewerkschaften sollen beseitigt werden.

In einer Kundgebung der Deutschnationalen in Görlich sprach der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfahren, über „Unsere Kriegserklärung an das System Brüning“. Zu Beginn seiner Rede zog er eine scharfe Trennungslinie zwischen der nationalen Opposition und dem System Brüning, und ging dann auf die Ziele der in Harzburg gesamtigten nationalen Front ein. Als ihr erstes Ziel bezogener er den Kampf um die Befreiung der Zwangsbewirtschaftung der Arbeit. Es müsse wieder erreicht werden, daß in Deutschland die Arbeit nach der Leistung gemündigt werde. Jeder Arbeiter habe in Deutschland ein Recht auf ein gesichertes Auskommen und auf seinen Anteil an der deutschen Kultur. Um dieses zu erreichen, sei unter allen Um-

Der Hindernis-Mirbach.

Striflose Entlassung dreifach bestätigt.

Leipzig, 14. November.

Das Reichsarbeitsgericht hat am Sonnabend den Fall des Freiherrn von Mirbach verhandelt, der aus seiner Stellung als Sekretär des Vereins für Hindernisrennen auf Verlangen des preussischen Landwirtschaftsministers striflos entlassen werden mußte, weil er den preussischen Landwirtschaftsminister Dr. Steiger beleidigt hatte.

Mirbach hatte einen Anstellungsvertrag mit dem Verein, der bis 1935 lief. Er klagte auf Erfüllung des Vertrages, weil er die Entlassung als unbedingte ansah. Die Klage wurde sowohl vom Arbeitsgericht wie auch vom Landesarbeitsgericht Berlin abgewiesen. Jetzt hat auch das Reichsarbeitsgericht im letzten Rechtstag die Revision gegen das Landesarbeitsgerichtsurteil zurückgewiesen, das heißt also die striflose Entlassung ist als rechtsgültig bestätigt worden.

Der „Verein für Hindernisrennen“, Berlin, Schadowstraße 8, gibt für seine Veranstaltungen bekanntlich Programme heraus, in denen noch Anzeigen enthalten sind. Als der seit Jahren für diese Programme die Anzeigenwerbung ausübende Herr von Siegfried Freiherr von Mirbach eines Tages den Anzeigenauftrag des Trabrennvereins in Ruhe abließ, in dem das am Verfallstage zu laufende Rennen „Preis der Republik“ bekanntgemacht werden sollte, lehnte Mirbach diese Anzeige ab, erklärte sich jedoch bereit, das Inserat aufzunehmen, wenn die Worte „Preis der Republik“ gestrichen würden.

Als der Anzeigenüberbringer ihn darauf aufmerksam machte, daß der preussische Landwirtschaftsminister gerade in diesem Rennen einen Ehrenpreis gestiftet habe, fing Mirbach an zu lachen und brüllte: „Ich ja... auf den Minister.“ Der Vorgang spielte sich bei offenen Türen und in Gegenwart mehrerer Zeugen ab.

Der auf Grund des Vorfalls angerufene Präsident des Vereins, Graf von Westphalen, hielt es zunächst nicht für notwendig, den junterlichen Sekretär wegen seiner Pöbelelei zur Verantwortung zu ziehen. Darauf dröhete der Landwirtschaftsminister mit den selbstverständlichen Konsequenzen. Dann erst entschied sich der Vorstand des Vereins für Hindernisrennen zu der einzig möglichen Maßnahme, nämlich den junterlichen Schimpfbold aus seiner ehrenrührigen Stellung striflos zu entlassen. Denn der Verein für Hindernisrennen kann nur existieren durch die hohen Zuschüsse, die er aus den Taschen der Steuerzahler auf dem Wege über das Landwirtschaftsministerium erhält. Erst die Aussicht, diese Zuschüsse zu verlieren, konnte den Vereinsvorstand bewegen, eine selbstverständliche Trennung von dem Feinde der Republik vorzunehmen. Daß sich Mirbach die Berechtigung der striflosen Entlassung erst durch drei Instanzen bestätigen ließ, beleuchtet den Mann mehr, als er selber annehmen dürfte.

ständen eine Mitwirkung der Arbeiterschaft notwendig. Es sei allerdings ebenso notwendig, erst die Gewerkschaften zu entfernen, die sich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einschoben. Zu diesem Zwecke haben die Scharfmacher die Nationalsozialisten als Antippengegarde gegen die Arbeiterorganisationen engagiert!

Rückwärts, rückwärts...!

Reaktionärer Angriff auf Zuständigkeit der Schwurgerichte.

Stuttgart, 14. November. (Eigenbericht.)

Die württembergische Regierung machte gelegentlich der Beratung von neuen Ausführungsbestimmungen zu verschiedenen Justizgesetzen den Versuch, die in Süddeutschland bestehende Zuständigkeit der Schwurgerichte für politische Preßprozesse für Württemberg abzuschaffen. Die gesamte Presse aller Richtungen wandte sich dagegen und ersuchte in der jetzigen Zeit der politischen Unruhe nicht eine Einrichtung zu beseitigen, die seinerzeit zum Schutz der politischen Pressefreiheit eingeführt wurde und sich wiederholt als nützlich erwiesen hat.

Der dem Zentrum angehörige Justizminister Dr. Beyerle verteidigte in der Sonnabend Sitzung des Landtags seine Vorlage mit großer Hartnäckigkeit, erlitt aber eine Niederlage. Ein Antrag der die Zuständigkeit der Schwurgerichte im bisherigen Umfang ausdrücklich aufrecht erhält, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Für die Vorlage der Regierung stimmten nur das Zentrum und einige Abgeordnete aus dem deutschnationalen Lager.

Folgen des Nazi-Terrors.

Versammlungsverbot für den Freistaat Oldenburg.

Oldenburg, 14. November.

Das oldenburgische Innenministerium hat Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel verboten. Die Regierungen in Eutin und Birkenfeld sind angewiesen worden, ein gleiches Verbot zu erlassen.

In der Begründung heißt es: Bedauerlicherweise ist es in der letzten Zeit auch im Freistaat Oldenburg zu schweren Zusammenstößen politischer Gegner und hierbei leider auch zum ersten Male zu einem Todesopfer gekommen. Die politischen Gegenstände und Leidensschaften haben sich unter Entladungen in wiederholt blutigen Auseinandersetzungen in einem Maße verschärft, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet ist.

Ferner haben die zuständigen Polizeibehörden die Anweisung erhalten, die Beförderung von Personen auf Lastwagen, die von Mitgliedern politischer Vereinigungen und zu politischen Zwecken unternommen wird, bis auf weiteres zu verbieten.

Der Führer flüchtet.

Stuttgart, 14. November. (Eigenbericht.)

Im Verlauf einer nächtlichen Uebung des SA-Sturms der Schwemninger Nationalsozialisten wurden die Teilnehmer ermordet und etwa 70 Leute verhaftet. Darunter befanden sich zahlreiche Beihilfer und Schüler der Oberrealschule und Fachschule, die der Hitlerjugend angehörten. Kennzeichnend ist, daß der Führer des SA-Sturmes beim Herannahen der Polizei sofort die Flucht ergriff und bis heute nicht gefaßt werden konnte.

Borwürfe gegen Sobornheim.

Der Generaldirektor von Schultheiß möchte später antworten.

Wir haben vor einigen Tagen die in der Öffentlichkeit gegen Dr. Sobornheim, den Generaldirektor der Schultheiß-Brauerei, erhobenen Borwürfe wiedergegeben, monach Sobornheim, entgegen der bisherigen Auffassung der Öffentlichkeit, von wichtigen Transaktionen Kagenellenbogens nach vor der Fusion des Schultheiß-Ditwerke-Konzerns Kenntnis hatte. Wir erhalten vom Rechtsbeistand des Generaldirektors Sobornheim dazu folgende Erklärung:

„Herr Dr. Sobornheim würde an sich gern zu dem Artikel in der Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 13. d. M. und zu dem Artikel in der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 12. d. M. Stellung nehmen und die gewünschten Aufklärungen geben. Da aber seit einiger Zeit sowohl die Staatsanwaltschaft als auch der vom Aufsichtsrat eingeleitete Prüfungsausschuss mit einem Stab von Buchprüfern und Hilfsarbeitern mit der Prüfung der Angelegenheit befaßt sind, muß sich Herr Dr. Sobornheim begrifflicherweise Reserve auflegen, schon um sich nicht dem Verdacht auszusetzen, in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Die Zeit wird kommen, wo auch er sich äußern wird. Bis dahin hat Herr Dr. Sobornheim den begrifflichen Wunsch, daß die verantwortungsvolle Arbeit der Behörde und des Prüfungsausschusses nicht gestört wird. Er bittet die Presse, ihn hierbei zu unterstützen.“

Die Wünsche Sobornheims sind nur dann für die Öffentlichkeit verständlich, wenn die Öffentlichkeit sehr bald von der Arbeit der Staatsanwaltschaft und des Prüfungsausschusses auch Kenntnis erhält. Wie steht es damit?

Deutsch-russische Verhandlungen.

Wormbold und Chintshuf als Verhandlungsführer.

Amtlich wird mitgeteilt:

Zugehend von dem Wunsche, die Wirtschaftsverbindungen zwischen Deutschland und der UdSSR zu erweitern, sind am Sonnabend in Berlin die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen aufgenommen worden. Die Verhandlungen werden auf deutscher Seite von Reichswirtschaftsminister Wormbold und auf russischer Seite von dem Botschafter der UdSSR in Berlin, Chintshuf, dem teilvertretenden Volkskommissar Welzer und dem Leiter der Sowjethandelsvertretung in Berlin, Lubimow, geführt. Zuerst die Erörterung und Ausarbeitung der erforderlichen Maßnahmen sind drei Kommissionen gebildet worden: 1. eine Kommission für landwirtschaftliche Waren, 2. eine Kommission für nichtlandwirtschaftliche Waren, 3. eine Kommission für Spezialfragen. Die Arbeiten in den Kommissionen werden unverzüglich aufgenommen.

In Ecuador haben Revolutionäre unter der Führung von Clotario Vaz sich der Städte Santa Rosa und Bolaje Jaruma in der Provinz Oro bemächtigt. Oberst Albo, der vor der Diktatorrevolution Ministerpräsident mit den Radikalführern eines Präzidenten war, ließ sich als Diktator ausrufen und hat Truppen ausgeschickt.



Vom Geld zum Markt

Arbeitslose kommen auf die sonderbarsten Gedanken: da geht ein etwa 40jähriger Mann zur Automesse, sucht sich einen 1 1/2-Tonner-Chevrolet aus und ist gerade dabei, mit dem Verkäufer den Vertrag zu machen. Der Verkäufer rechnet, schreibt und fragt: „Ihr Beruf, Herr Heinzebusch?“ — „Ja, gelernt habe ich Kaufmann, jetzt bin ich arbeitslos.“ Der Verkäufer glaubt, er höre nicht recht, und obwohl der Wagen kein Staatsstück ist und auch nur einen guten Tausender kostet, sieht der Verkäufer im Geiste schon die geplätzten Wechsel. „Ja, erlauben Sie, Herr Heinzebusch, wenn Sie arbeitslos sind, wozu brauchen Sie denn ein Auto?“ — „Eben-

weil ich arbeitslos bin, brauche ich das Auto, ich will einen Handel anfangen.“ Dann kommt heraus, daß der Mann einen Bruder hat, der Landwirt ist und etwas über Fürstenwalde hinaus nach Frankfurt an der Oder zu wohnt. Die beiden Männer haben sich zusammengesetzt, und da hat der Landwirt-Bruder gesagt: „Weißt du, Max, wenn der alte Aufkäufer kommt, der gibt mir mit Hängen und Würgen eine Mark und ein paar Groschen für meine Kartoffeln. Was geht mich dieser Mann an; Gib du mir 1,60 oder 1,80 Mark für den Zentner, fahre die Kartoffeln in die Stadt, da wirst du sie für einen Taler den Zentner reisend los. Hast noch deine gute Mark am Zentner verdient.“ Das ist sehr einleitend, der Kaufmann-Bruder war Feuer und Flamme, wenn er nur erst den Lastwagen hätte, dann wird er den halben Kreis Lebus nach Berlin schleppe und ein Heidengeld verdienen. Der Stein der Weisen hieß für ihn: vom Feld zum Markt.

Kartoffeln fahren nach Berlin.

Leider sind die beiden Brüder zu spät aufgestanden. Denn um 8 Uhr morgens geht es auf den Höfen los: „Kartoffeln, Kartoffeln, prima Industriekartoffeln, drei Groschen zehn Pfund, Kartoffeln, die prima Industriekartoffeln.“ So geht es den ganzen Vormittag in Abständen von einer halben Stunde. Und regelmäßig steht vor der Tür ein goitoolter Lastwagen, der gerade noch fährt, darauf ein Berg Kartoffeln. „Die haben wir vom Bauern geholt“, erklären die neugebackenen Händler, die vor einem Jahr noch Maschinenbauer waren, „deshalb sind wir einen Groschen billiger.“ Nun gut. Aber in allen diesen Fällen, da steht zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher immer noch ein Handelsmann. Warum sollen die Bauern darüber hinaus nicht aufs Ganze gehen und selber mit ihren Produkten nach Berlin kommen? Denn jeder hat ja nicht einen abgebauten Bruder mit einem Lastwagen. So kommt zum Beispiel immer nach Pankow so ein Bauer. Und zwar aus Zerpenschleuse mit einem Planwagen voll Kartoffeln. „Was nehmen Sie für den Zentner, Herr Nachbar?“ — „Drei Mark.“ — „Donnerwetter!“ — „Ja, Sie haben aber bei mir die prima Bauernkartoffel mit dem feinen Geschmack. Jede Kartoffel ist ausgekühlt, und dann kommt auf meinen Acker nur natürlicher Dünger, kein Kunstdünger. Sie wissen ja selbst, wie Ostfartoffeln sind...“ Das braucht der Bauer nicht zweimal zu sagen, denn daß nach Berlin die größten Schweinekartoffeln verladen werden, das merken die Hausfrauen jeden Mittag an ihrem Kochtopf. Deshalb hat der Bauer um Abfah keine Sorge, eine Frau sagt es der anderen, in diesem Haus hat er 20 Zentner zu liefern, in jenes 25 Zentner, nur meint der Mann aus Zerpenschleuse, das wären die letzten Tage, denn seine 400 Zentner sind ausverkauft. Alle anderen Kartoffeln brauche er für seine Wirtschaft. Nun ist der Mann knapp zehnmal nach Berlin gekommen und kann sich jetzt in den stillen Adventsabenden damit vergnügen, 400 blanken Taler einen nach dem anderen auf den Tisch zu zählen. Aber das kann er auch nur, weil er in aller Herrgottsfrühe seine Liebe anspannt und noch zur rechten Zeit in Berlin war. Zerpenschleuse, das sind von Berlin 50 Kilometer, die trotzt die Liebe gemächlich in vier Stunden. Aber solange man den Bedarf Berlins eben nicht mit den Erzeugnissen seiner umliegenden Dörfer decken kann, so lange müssen Fälle wie die der Zerpenschleuser Kartoffelbauern Ausnahmen bleiben.

„Sag“, wer mag das Männlein sein?“

Wer von den Erwerbslosen also schon wieder den Rechenstift in der Hand hatte, der lege ihn bitte weg. Das schließt nicht aus, daß täglich alles Mögliche direkt von den Erzeugern in Berlin auf den Markt gebracht wird. Vor allem Gemüse. Für den, der sich den lässigsten hohen Handelsgewinn halb und halb in die Tasche stecken kann, ist das sehr schön, aber ein fortlauernder Handelsbetrieb mit Gemüse, der jetzt eben Gewächshäuser voraus. Ein Gemüsegärtner kann sich nicht hinter den Ofen hocken, wenn er die letzte Staube Grünkohl geerntet hat, und warten, bis der Spargel wieder sprießt. Abgesehen von der notwendigen Arbeitsteilung, — wenn alles einer allein machen sollte, dann müßte er nachts auf seiner Kohlpflanzung herumwirtschaftern und tagsüber auf dem Markt stehen. Trotzdem gibt es in der Linie vom Feld zum Markt genug Beispiele, herunter bis zu den alten Kräuterfrauen, die unbedröht im Sommer wie im Winter auf den Märkten stehen und feilhalten: Wacholderbeeren und Pfefferminze, Kamille und Rosmarin, Lindenblüten und nicht zuletzt der 12-Männlein-Tea. Wer weiß, was das für 12 Männlein aus dem Walde sind.

Die Rechnung der Geflügelhalter.

Kommen die Eier an die Reihe. Da liegt für den Erzeuger überhaupt nur das Geschäft in der direkten Belieferung des Verbrauchers. Der Geflügelhalter kann die Eier irgendeiner Eierverwertungsgesellschaft geben, sagen wir der Pommerisch-Mecklen-

burgischen, dann bekommt er 5 oder 6 Pfennige für das Ei. Es können sich aber auch eine Anzahl Geflügelhalter zusammenschließen, einen Verkaufsladen in Berlin unterhalten, und wenn sie dann nachher die Abrechnung machen, erhalten sie immerhin 8 bis 9 Pfennige für ein Ei. So machen es die im Verband der Geflügelarmstetler zusammengeschlossenen „Eierlieferanten“. Berlin beliefern zwei Farmen aus der Gegend von Eberswalde und 15 Farmen aus der Gegend von Fürstenberg a. d. Oder. In der Belle-Alliance-Straße haben sie ihren Verkaufsladen. Sie haben erstmal Verträge mit Großabnehmern, Hotels, Restaurants, und was übrig bleibt, wird an das Publikum verkauft. Wenn sie mehr Eier hätten, könnten sie noch viel mehr verkaufen. Diese Auskunft von Fachleuten, die etwas vom Eiergeschäft verstehen, läßt aufhorchen. Denn sonst hört man überall, daß die Geflügelarmen allesamt im Sterben liegen. Nun ja, sagten die Farmer, verrechnet haben sich die Zuchtgeflügelzüchter. Die Zeiten der letzten „Grünen Woche“ sind vorbei, wo ein Zuchthuhn bis zu 200 Mark kostete, solche Preise zahlt heute kein Mensch mehr. Dann gab es eine Großfarm bei Eberswalde, die stützte sich auf das Holle-System, schickte Autos nach Berlin, die hielten da und dort, der Kutscher klingelte, dann kamen die Hausfrauen aus den Häusern und konnten Eier kaufen. Diese Farm war aufgebaut auf Intenzivzucht. Das heißt, die Hühner-

halten keinen Auslauf, sondern saßen in Käfigen, wurden also ähnlich gehalten wie Stadtkühe, ganz modern war die Sache aufgezoogen, wo am laufenden Band die Eier wegrollten und der Dung. Aber das hat sich nicht bewährt. Auch die neugegründeten Handelsgenossenschaften brachten den Geflügelhaltern keinen rechten Segen. Sie haben sich nicht recht eingepiekt, das Spesenkonto war auch zu groß, an der Spitze mußte gleich immer ein Direktor sitzen, und so haben sich schließlich auch die sachlichen Farmbesitzer von ihrer Genossenschaft losgesagt. Rund 100 Farmer haben sich zusammengeschlossen und versorgen jetzt auf eigenes Konto Leipzig. Frei weg mit der Hudeklippe, wobei sie sich Vertreter angestellt haben, die von Tür zu Tür gehen und immer aufschreiben: Jean Müller 10 Eier, Frau Schulze 12 Eier, Frau Lehmann 8 Eier. Aber nur keine Bürokratie mehr. Es kommt dann noch hinzu, daß der Verband der Geflügelarmstetler die Futtermittel zentral einkauft. Würde jeder sich den Zentner Legemehl einzeln kaufen, müßte er 12 Mark bezahlen, der Verband kauft aber den Zentner mit 9,75 Mark. Da nun ein Farmer mit 1000 Hennen 750 Zentner Legemehl im Jahr braucht, spart er glatt 1500 Mark im Jahr. Und das will etwas heißen.

Die Schule „Ingeborg“.

Wir erlauben uns dann vorzustellen die Schule „Ingeborg“ aus Altwarp. Die gehört dem Herrn Johannes Krüger, und beide kommen zu jedem Wochenende nach Berlin. An der Weidenammer Brücke wird der Kahn vertäut und eine große, schwarze Tafel aufgestellt: „Frische Fische aus dem Stettiner Haß! Zander 80 bis 100 Pf., Hechte dito, Barsch 30-40 Pf., Wöhen 40-50 Pf., Esfische billiger.“ Natürlich kaufen die Frauen die preiswerten Fische, Krüger steht an der Waage und wiegt das zappelnde Getier ab, ein Junge tötet die Fische, klack-klack, geht das, und Frau Krüger, die schuppt die Fische. Das ist im Kleinen etwas Ähnliches, was die „Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven N.G. im großen betreibt. Die „Nordsee“ ist erstmal das größte Fischereiu-nternehmen der Welt, mit 175 Fischdampfern, einem eigenen Fischereihafen in Nordenham, Spezialanlagen in Cuxhaven und Wesermünde, eigener Rehwere, Kisten-, Dosen- und Fischverarbeitung, Reparaturwerkstätten, Marinieranstalt, Fischbraterei, Fischmischfabrik und dazu 180 Fischspezialgeschäften. Hier heißt es vom Meer auf den Markt. Und genau wie die Eierhändler auf die Geflügelhalter mit den Fingern zeigen, weil sie sich nicht hochnehmen lassen, sind die Fischhändler der „Nordsee“ nicht grün. Man hört es immer nirmeln von Brotweg-nehmen und so.

Vom Kuhstall in den Kochtopf.

Ein bedeutendes Feld der direkten Versorgung des Verbrauchers durch den Erzeuger sind übrigens die Berliner Privatomkereien. Von der Gesamtmilchmenge, die Berlin zur Verfügung steht, entfallen immerhin 21 Proz. auf diese kuhhaltenden Betriebe innerhalb des Stadtbezirks, und das sind pro Tag 300 000 Liter. Dabei ernährt eine von einem Fachmann gut geleitete Molkerei immer noch ihren Mann. Wenn Molkereien pleite gegangen sind, dann lag das einerseits an der Bewirtschaftung durch Nichtfachleute oder an zu geringem Eigenkapital. Für den Preis einer Molkerei hat sich folgendes Berechnungsschema eingebürgert: pro Kuh 1000 Mark, also ein Betrieb mit 15 Kühen kostet 15 000 Mark. Unter den Einwirkungen der Wirtschaftskrise hat sich dieses Schema etwas verschoben, eine Molkerei mit 15 Kühen ist in Berlin gegenwärtig schon für 12 000 Mark zu haben. Doch wenn von den Molkereien nichts mehr zu holen wäre, dann würde nicht fortlaufend die Zahl der Berliner Milchkuhe steigen. Da standen 1918 gerade noch 3756 Kühe in Berlin, 1920 schon 7081, 1922: 15 289, 1924: 18 731, und 1927 zählte Berlin die stattliche Zahl von 24 435 Milchkuhen. Wenn nun ein Molkereibesitzer seine 15 Kühe im Stall hat und bei guter Bewirtschaftung gibt eine Kuh durchschnittlich 14 bis 16 Liter pro Tag, dann kann er seine 225 Liter verkaufen. Da außerdem der

Auch der zweite Mörder gesteht.

Kohrbach gibt den Chauffeurmord zu.

In den gestrigen späten Abendstunden hat auch der 26 Jahre alte Arbeiter Kohrbach endlich gestanden, an dem Buchholzer Chauffeurmord beteiligt gewesen zu sein und die tödlichen Schüsse auf den Chauffeur Pohl abgefeuert zu haben.

Damit ist die erfolgreiche Ermittlungsarbeit der Kriminalpolizei im großen und ganzen beendet. Es sind nur noch einige Unstimmigkeiten, die sich bei den Aussagen der beiden jugendlichen Verbrecher ergeben haben, zu klären, dann werden die Akten dem Untersuchungsrichter zugewiesen. Noch gestern nachmittag legte Kohrbach hartnäckig, obgleich ihm die Kommissare Traeger und Lieberberg das Unsinnige seiner Taktik immer wieder vor Augen hielten. Man hatte Kohrbach bis dahin das Geständnis seines Komplizen Wittstock geheimegehalten. Als die Kommissare sahen, daß mit dem verstockten Menschen so nichts zu erreichen war, sagte man ihm plötzlich, daß Wittstock bereits gestanden habe. Nach längerem Schweigen sah Kohrbach dann ein, daß weiteres Leugnen zwecklos sei und legte ein umfassendes Geständnis ab. Seine Befundungen weichen von den Aussagen Wittstocks ab. Er stellt die Tat so hin, als ob der jüngere W. ihn zu dem Verbrechen überredet habe. Nach dem nächsten Verbrechen will er die Mordwaffe auf der Flucht fortgeworfen haben. Das scheint aber wenig wahrscheinlich, denn bei seiner Verhaftung in einer Buchholzer Laubenkolonie wurde K. im Besitze einer 7,65-Millimeter-Pistole angetroffen.

Kassenräuber erbeuten 900 Mark.

Bei einem Ladenschlussraub, der jetzt schon zu den Alltäglichkeiten gehört, erbeuteten gestern Abend neun jüngere Burschen in der Buttersäule von Thürmann in der Normannenstr. 35 in Lichtenberg rund 900 M. Als der Laden kurz vor Geschäftsschluss voller Kunden war, drang die Bande in das Geschäft ein. Drei oder vier der Täter waren mit Pistolen bewaffnet. Unter Drohungen wurde das Verkaufspersonal und die Kunden eingeschüchtert. Zwei der Räuber plünderten dann die Ladenkasse aus, die anderen komplizierten stahlen fünf Seiten Speck, zwei Schinken und etwa 20 Würste. Mit der Beute gelang es der Bande, ungehindert zu entkommen. Die Verfolgung durch das alarmierte Heberfallkommando verlief ergebnislos.

Preis für die Frischmilch aus den Berliner Molkereien meist um 2 Pfennig über dem Preis der Handelsmilch liegt, hat der Mann schon seine Einnahmen. Natürlich kann er diese Einnahmen nicht auf Privatkonten abschreiben. Von der Luft geben die Kühe keine Milch. Der Besitzer muß Trockenreber und Kraftfutter kaufen, die Pacht für das städtische Kieselgras bezahlen, dies Gras muß gemäht und eingefahren werden, dann kommt der Leuteloan und die Miete, aber wenn der Mann die Molkerei nicht gerade mit knappen 3000 Mark angefangen hat und nun mit 12000 Mark zu amortisierenden Schulden beim Viehhändler hängt, wobei schließlich die Wechsel plagen, dann verhungert keiner beim Frischmilchgeschäft. Aber es müssen eben Fachleute sein, die vom Melkereibetrieb etwas verstehen.

Goldatenschinder vor Gericht. 5 Wochen Festung für boshafte quälerische Behandlung.

Wegen Mißhandlung und boshafter quälerischer Behandlung eines Untergebenen nach § 122 und 122a des Militärstrafgesetzbuches hatte sich der Unteroffizier Kurt Klaffus zu verantworten.

Der Angeklagte ist seit 6 Jahren bei der Fahrbteilung der Reichswehr in Pantow und seit Juni Unteroffizier. Er war aber schon seit langem in der Kammer beschäftigt. Am 18. September dieses Jahres erregte der Fahrer G. sein besonderes Mißfallen. G. kam sehr eilig in die Kammer, um einige Sachen umzutauschen und hatte die Mühe aufzuheben. Der Unteroffizier schickte ihn darauf hinaus und ließ ihn warten, bis die anderen Soldaten abgefertigt waren. Dann rief er ihn herein. Als der Soldat in die Kammer kam, stellte ihm der Unteroffizier ein Bein, so daß er zu Boden fiel und dabei beim Anklammern den Aufsatz des Schreibtisches herunterriß. Als er am Boden lag, bekam er noch einen Tritt in den Rücken. Es wurde ihm nun befohlen, aufzustehen, und er mußte den Schreibtisch „aufdämmen“, und zwar in der Weise, daß er jeden einzelnen Gegenstand, Bleistifte, Radiergummi, Stecknadeln, Bücher, Blätter usw. Stück für Stück im Laufschrift zu einem am Ende der Kammer befindlichen Regal tragen mußte. Wenn er nicht schnell genug lief, half ihm der Vorgesetzte durch Stöße in den Rücken nach. Er stellte ihm auch mehrmals beim Vorbeilaufen ein Bein, jedoch fiel G. nicht mehr zu Boden, sondern stolperte nur jedesmal. Das ging etwa eine Stunde lang, bis die Parolenausgabe heran kam und sich alle entfernen mußten. Am nächsten Tage hatte derselbe Fahrer den Boden gebohrt und auch dabei erhielt er von dem Angeklagten mehrfach Fußtritte. Bei der Parolenausgabe bald darauf war G. etwas zu spät gekommen und auch nicht schnell genug. Zur Strafe mußte er vor der ganzen Mannschaft in Hockstellung hüpfen und bekam auch hierbei mehrfach Fußtritte. Nach dem Zeugnis seines Hauptmanns ist der 21jährige Fahrer G., der seit 2 Jahren beim Militär ist, ein ruhiger, williger Mann, der sich immer pflichtgemäß benommen hat. Über auch dem Angeklagten wurde von seinem Vorgesetzten ein gutes Dienstzeugnis ausgestellt.

Das Schöffengericht Lichterfelde unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Roschah verurteilte den Angeklagten wegen Mißhandlung eines Untergebenen in drei Fällen zu fünf Wochen Festungshaft, da der geschilderte Tatbestand trotz des Zeugnis des Angeklagten von dem Gericht für erwiesen angesehen wurde. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

Groß-Dachstuhlbrand in Schöneberg.

Im Dachstuhl des Quergebäudes Luitpoldstraße 38 in Schöneberg brach gestern Abend Feuer aus, das schnell um sich griff. Die Flammen fanden am Bodengerümpel reiche Nahrung und sprangen auf den angrenzenden Seitenflügeldachstuhl über. Wegen der starken Verqualmung des gesamten oberen Gebäudeteils mußten die Löschtrupps mit zahlreichen Sauerstoffgeräten ausgerüstet werden. Die Aufräumarbeiten dauerten bis in die späten Nachstunden hinein. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Ein republikanisches Herbstfest veranstaltete der Ortsverein Kreuzberg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold am Sonnabend, 21. November, im Clou, Mauerstr. 82. Festredner: Kamerad Dr. Breitscheid. Karten zu 1 M. bei den Funktionären und im Clubbüro erhältlich. Keine Abendkasse.



„Das Gesicht des jungen versüßerte sich. „Wie kannst du so etwas sagen, Germaine, sie alle kämpfen für eine große Idee, sie sind glücklich, sich hingeben zu dürfen! Rein“ — wehrte er ab, als die Schwester etwas einwerfen wollte — „ich habe keinen Kriegsstimm. Der ist uns längst vergangen. Professor Schwedter ist auch gefallen — er war unser anständigster Lehrer. Heute früh hat es uns der Alte erzählt. Auch Kurt Geiler soll schwer verwundet sein. Also so hurra-gebeistert bin ich nicht, wie du manchmal meinst. Aber... Germaine...“ er stotterte etwas. Dann setzte er sich auf die Lehne des Schreibtischstuhles eng neben die Schwester

„Germaine, ich muß immer an Vater denken. Wie blöde, wie ärmlich, wie unsinnig war der Zufall, der ihn verunglückte ließ! Er wollte sein Leben nicht hingeben für die große Sache, er wollte abseits seiner Heimat als Vereinzelter leben — und ausgerechnet am Tage der Mobilmachung muß das in Genf passieren! Ohne Sinn! Ohne Zweck! Sein Leben und sein Tod gleich sinnlos, denn was ist das, eine Familie zu gründen, ein Haus zu kaufen, Unterricht zu geben? Lieber will ich überhaupt nicht leben, als so mein Dasein hindösen, wie Papa es mußte!“

Heilig warf Germaine den Kopf zurück. „Walter, du weinst nicht, was du sprichst! Hat Papa sein Leben hingedöht? Hat er nicht an sich selbst gearbeitet, wie kaum ein zweiter Mensch hier? Hat er uns und alle, die mit ihm befreundet waren, nicht geradezu in einen Strom von Lebensfreude, von Schönheit, von Künstlerum getaucht! Du warst vielleicht nicht so tief mit ihm verbunden wie ich. Ich verdanke Papa alles, hörst du, alles, was überhaupt an Reichtum, an geistiger Weite, an Schönheit in meinem Leben gewesen ist! Darum kann ich ja auch bis heute es nicht fassen, daß das nun zu Ende sein soll — „Sie lehnte sich einen Augenblick an den Arm des Bruders, „Wäiti, aber das glaub mir: Trotz dieses Todes war

Moabiter Kleinkram

Rücksichtslose, Betrüger, Rohlinge und ihre Opfer

Kleinkram in Moabit — das sind Prozesse, auf die man nur ganz zufällig stößt, die in der Regel kaum registriert werden, in Wirklichkeit aber tragische Verletzungen von Menschenwürde darstellen, tragisch für die Opfer... tragisch für die Angeklagten...

„Jetzt fürme“ ...

Ende April überfährt ein Herrenfahrer einen Radfahrer und wird wegen Körperverletzung zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Bierzehn Tage später überfährt er in rasendem Tempo wieder einen Radfahrer, es wird „Pakt“ gerufen, aus dem Wagen hallt es zurück: „Aber jetzt fürme“... und weiter rast das Auto. Drei Radfahrer, die ihm den Weg versperren wollen, werden beinahe überfahren. Ebenso ein Motorradfahrer. Das Auto ist schließlich doch zu halten gezwungen; der Strafbefehl lautet auf 200 Mark. Der Herrenfahrer legt dagegen Einspruch ein, 200 Mark scheinen ihm zuviel. Das Gericht verurteilt ihn zu sechs Wochen Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wird abgelehnt. Die Urteilsbegründung besagt: Es handelt sich hier um einen besonders rücksichtslosen Autofahrer. Eben erst verurteilt, hatte er sich doch nicht vorgekehrt. Der Führerschein müsse ihm entzogen werden.

Ein betrogenes Mädchen.

Eine Arbeiterin lernte auf dem Rummelplatz einen netten Kerl kennen. Man spricht von Heirat, die Eltern wohnen in der Laube, das Mädchen in der elterlichen städtischen Wohnung, er will zu ihr ziehen, sie sagt: „das geht nicht“, worauf er erwidert: „Entweder — oder“. Da entscheidet sie sich für „entweder“. Er ist Ingenieur in einer Dampfzweigelt, der Vater sagt: „Meine Tochter hat keine Mitgift“, der Herr Ingenieur meint: „Ich nehme nur ein armes Mädchen zur Frau“. Eines Tages fehlt ihm gerade das nötige Kleingeld. Er braucht zu einer Hochzeit einen Froak, die Entleiherin kostet zehn Mark; er nimmt ihren Pelzmantel und verleiht ihn. Sie hat schließlich nichts dagegen. Sie will ihre goldene Uhr in eine Armbanduhr umändern lassen; er nimmt die goldene Uhr — sie fehlt sie nicht wieder. Das Mädchen hat eine Freundin, der Ingenieur will ihr eine Stelle verschaffen, die Kautions soll 150 Mark betragen. Die Freundin ist vorsichtig, sie recherchiert auf der Arbeitsstelle des Ingenieurs: die Dampfzweigelt

existiert nicht. Sie berichtet von dieser Entdeckung ihrer Freundin Beide begeben sich in die frühere Wohnung des Ingenieurs. Die Witte sagt: „Guten Tag, auch Sie suchen ihn. Es waren außer Ihnen schon 20 bis 30 Mädchen hier... Nach zweieinhalb Jahren im Gefängnis kam er das nächste Gasspiel antreten...“

Der Haustyrann.

Die Mietkaserne in der Palisadenstraße hat ihren Haustyrann, einen 63jährigen Schlosserinvaliden, ehemaligen Kürtler, einen Mann mit Bärenkräften, einen Alkoholiker und Hysteriker. Was er nicht vertragen konnte, war das Geräusch beim Wasserholen auf dem Flur. Das ganze Haus lebte in ständiger Angst vor ihm. Eine 83jährige Mieterin bohrte sich ein Loch in die Tür, um den Haustyrannen beobachten zu können, und wagte sich nur hinaus, wenn sie sicher war, von ihm nicht überrascht zu werden. Aber alle Vorsicht war umsonst: eines Tages fiel er über ihren Sohn her, die alte Frau eilte ihrem Jungen zu Hilfe und trug zwei zerbrochene Rippen davon. Am Tage darauf bat die Portiersfrau ihre Tochter und ihren Schwiegersohn, sie beim Wasserholen auf den Flur zu begleiten. Eben erst hatte sie den Wasserhahn aufgedreht, als der Haustyrann herausstürzte, hinter ihm seine um zwanzig Jahre jüngere Ehefrau. Der Tyrann stürzte sich auf den Schwiegersohn, die Portiersfrau ließ vor Schreck den Eimer fallen, die Ehefrau ergriff den Eimer und schlug auf den Schwiegersohn ein, die Portiersfrau eilte, so schnell sie konnte, in ihre Wohnung, der Haustyrann hinter ihr her in die Wohnung, die Portiersfrau hob ihre Hände, um die Augen zu schützen, einen Augenblick später spritzte das Blut aus ihren Armen. Der Schwiegersohn bearbeitete den Haustyrannen mit der Hundepelle, sie versing sich in seinen Haaren und Haarbüschel blieben als Trophäen an ihr hängen. Die Portiersfrau hatte wochenlang an den schweren Verletzungen zu leiden und ist heute noch nicht ganz wiederhergestellt; sie kann ihre Arbeit als Portiersfrau noch nicht verrichten. Der Tyrann bestritt aber vor Gericht, der Portiersfrau die tiefen Wunden beigelegt zu haben und wies auf die ausgerissenen Haarbüschel als einen Gegenbeweis. Das Gericht verurteilte den Haustyrannen zu einem Jahr Gefängnis.

Nazis als Ruhestörer.

Belagerungszustand auf der „Freien Scholle“ Zegel?

Die Bewohner der Baugenossenschaft „Freie Scholle“ in Zegel hatten Anfang der Woche das nicht eben angenehme Erlebnis, von den Nationalsozialisten, die bekanntlich an der Nordbahn seit langem ihr Unwesen treiben, zum Donnerstag, dem 12. November 1931, zu einer Versammlung im Schollentrug eingeladen zu werden. Schon die Form der Einladung, in der die Sozialdemokratische Partei und ihre Führerschaft beleidigt und beschimpft wurden, zeigte den Zweck der Versammlung.

Wie uns von parteigenössischer Seite mitgeteilt wird, hat die Versammlung einen Verlauf genommen, der eine Nachprüfung durch die zuständigen Stellen der Polizei erforderlich macht. In der gesamten Wohnerschaft, die in der Mehrheit aus sozialdemokratischem Boden steht, herrschte, so heißt es, schon vor der Versammlung eine begreifliche Erregung. In der Saal machten die Nationalsozialisten dann aus der angedeuteten öffentlichen Versammlung eine geschlossene Versammlung, indem sie jedem Besucher einen Zettel in die Hand drückten, auf dem „Eingeführt durch H. Pfeiffer“ stand. Als bei der Versammlungseröffnung Diskussion gefordert wurden, schlugen Hiltlerleute sofort auf ihre Gäste ein. Die Angegriffenen haben nun, so wird uns weiter berichtet, von den Schutzpolizisten die Feststellung der Angreifer gefordert. Das sei abgelehnt worden. Im Gegenteil: nicht etwa die Nationalsozialisten, sondern die Andersgesinnten seien, als sie das Lokal ver-

lassen wollten, nach Waffen untersucht worden. Dabei seien einige von ihnen die Treppen hinunter durch den Garten auf die Straße gestoßen worden, und auf der Straße hätte diese Behandlung nicht nachgelassen. Sehr bald habe sich, obwohl auf der Straße vollkommene Ruhe herrschte, die keine Siedlung in ein wahres Heerlager verwandelt. Außer dem Versammlungszug und fünf bis sechs Polizeihunden seien drei Ueberfallkommandos mit einem großen Stab und sogar mit Schelmwerfern erschienen. Selbst in weiter abgelegenen Straßen seien Bewohner, die von der nahen Autobushaltestelle kamen und in Gruppen zu zweien und dreien zusammenstanden, mit Verhaftung bedroht worden, falls sie nicht in ihre Wohnungen gingen. Dieses schroffe Verhalten gegen die ruhigen und friedlichen Bürger der Scholle, denen eine unbegriffliche liebevolle Rücksichtnahme auf die Nationalsozialisten gegenüberstand, habe um so mehr Verwunderung hervorgerufen, als sowohl Offiziere wie Mannschaften in mehreren Gesprächen darüber ausgefragt wurden, daß die Schollenbewohner mit Ausnahme der Nationalsozialisten kein Interesse an Raufhändeln hätten.

Wir sind nicht in der Lage gewesen, die geschiederten Vorgänge im einzelnen nachzuprüfen. Wir halten uns aber für verpflichtet, die uns zugesandte Schilderung, namentlich den polizeilichen Dienststellen zur Kenntnis zu geben.

Volksämlicher Sonntag in der Ausstellung „Frauen in Rot“. Jeder 100. Besucher bekommt ein Kunstblatt, jeder 1000. Besucher ein Selbstbild. Formwörter finden Führungen statt. Die Ausstellung befindet sich am Wedding, Rietzelplatz, und ist von 11 bis 20 Uhr geöffnet. Eintritt 25 Pf., Erwerblos 10 Pf.

Vaters Leben abgerundet, geschlossen, so unerfüllt, so unruhig und so unzufrieden er auch oft war! Er konnte sein Wesen verwirklichen, er hatte Augenblicke, Stunden, in denen er ganz er selbst war! Kann uns das Leben mehr bieten? Können wir mehr sein?“

Aber Walter schüttelte den Kopf. „Germaine — ich will gewiß nicht sagen, Vaters Leben sei wertlos gewesen. Auch ich verdanke ihm viel, und ich denke täglich an ihn. Es ist öde und farblos hier geworden, seitdem er gegangen ist. Und doch — mich könnte ein solches Leben nicht befriedigen! Ich muß mich nicht für mich selbst, sondern für eine große Sache einsetzen können, ich muß das Beste, das Einzige, was ich zu geben habe, mich selbst, dafür hingeben können. Dann erst hat das Leben Lebenswert für mich! Sieh dir bloß hier alles an, die Ehen, die Bekanntschaften, die Freundschaften, alles ist Bruch und Schwindel. „Zamohi“, setzte er heftig hinzu, als die Schwester etwas sagen wollte, „es ist Schwindel. Ich habe meine Augen im Kopf und sehe, was los ist. Du aber siehst davon, was in den Büchern steht. Mir wird übel, wenn ich daran denke, daß ich solch ein Spiegeleben führen möchte, bei dem es immer bloß darauf ankommt, so zu tun, als ob — — Ich muß Klarheit um mich haben, und darum kann ich dieses Getue nicht vertragen.“

„Was geben mich die Menschen hier an“, erwiderte Germaine etwas bitter. „Ich bin höflich zu ihnen, das ist alles. Sollen ihre Ehen, ihre Freundschaften brüchig sein, meiner wegen, mir kann es gleich sein. Das interessiert mich alles nicht. Ich will an mir arbeiten, will mich dem Studium und der Musik hingeben — damit leiste ich mehr, als wenn ich mich, wie es jetzt hier Mode ist, als Krankenspielerin melde und die armen Kerle gesund pflege, die man im nächsten Augenblick wieder zu Krüppeln schießt! Das ist doch einfach ein Widerstand in sich! Wenn du unter Leben hier verlogener nennst, dann muß dir der Krieg da draußen doch noch viel verlogener erscheinen. Alles, was Generationen an Kultur mühsam geschaffen haben, wird dort zertrampelt, sinnlos, ziellos, und die Herren Geisteslichen, die sich über den Mord einer Fliege aufregen, segnen die Waffen noch und sprechen diese Schlächterei unschuldiger Menschen heilig. Kennst du das nicht Schwindel? Ist das nicht die größte Lüge unserer Gesellschaft?“

Walter zuckte die Achseln. „Was die Pfaffen sagen, kümmert mich nicht, die hängen ihren Mantel immer nach dem Wind. Aber du wirfst da Dinge in einen Topf, die ein-

fach nicht zusammengehören. Germaine, dieser Krieg ist für mich etwas, das nicht allein mit den Waffen ausgefochten wird. Es ist fiesam, daß du, die du sonst gar nicht materialistisch bist, dich hier nur auf das Neuheliche, das Sichtbare versteiffst. Gewiß ist das Töten an sich furchtbar, gewiß ist ein Krieg etwas Entsetzliches. Darin gebe ich dir recht. Aber dieses Entsetzliche ist eben ein Teil des Lebens selbst, gleichviel, in welcher Form es ausgefochten wird. Das Leben ist einfach Kampf, Germaine, so oder so. Für mich kommt es nur darauf an, ob diesem Kampf eine große Idee zugrunde liegt!“

„Ich sehe hier keine große Idee“, sagte Germaine. „Aber man hat euch das eingebläut, damit ihr das Blutrünstige dieser Barbarei extrahiert findet. Die reinste Räuberromantik ist das...“

Der Bruder sah ruhig vor sich hin. Dann wandte er sich wieder der Schwester zu. „Ihr Philologen begeistert euch doch so für das Nibelungenlied, und eure Prominenten haben sich doch wohl jahrelang darum die Köpfe blutig gehauen. Aber das nebenbei. Siehst du, das Nibelungenlied enthält im Grunde doch bloß das, was du Barbarei und Schlächtere nennst, und doch habt gerade ihr Philologen herausgeknoelt, daß diese Kämpfe um einer großen Idee willen geführt worden sind! Und diese Schlächtere hat sich zu einem Heldenlied verdichtet, einem Kunstwerk, das die Jahrhunderte, die Jahrtausende überdauert hat. Glaube mir, Germaine, auch dieser Krieg, den wir jetzt erleben, ist ein Heldengedicht, eine große, übermenschliche Tat, bei der wir uns als Volk und als Einzelle über unser sonstiges Mittelmaß erheben! Du siehst das nur nicht, weil du allem zeitlich und räumlich zu nahe stehst! Ihr Philologen braucht immer ein paar Jahrhunderte Zwischenraum! Aber, ich bitte dich, Germaine, laß nun deine Gelehrsamkeit und deine Weltanschauung und mer weis was bei Seite und sei jetzt bloß meine Schwester, meine einzige... Kannst du nicht verstehen, daß ein solches Opfer, ein Sichhingeben um einer Idee willen größtes Erlebnis sein kann?“

Germaine zog den Kopf des Bruders zu sich herab und küßte ihn. „Ich will dich gewiß nicht kränken. Ich will auch nicht herunterreißen, was dir heilig ist. Wäiti! Aber du bist erst lechzehn Jahre, da sieht man die Welt anders an als mit vierundzwanzig. Werde erst ein paar Jahre älter, dann denkst du vielleicht auch anders.“

(Fortsetzung folgt.)

Schlußwort einer Debatte.

Wenn Böglers richtig Bilanz macht... — Die Lage des Stahlvereins.

Auf unseren Artikel über die finanzielle Entwicklung der Vereinigten Stahlwerke „Wenn Böglers richtig Bilanz macht“ hatte die „Kölnische Zeitung“ mit einer sehr gereizten Kritik geantwortet. Unserer Antwort hat sich eine Replik entgegengestellt. Wir wollen die Debatte heute mit einem Schlußwort beenden.

Die Replik der „Kölnischen Zeitung“, die unter dem Titel „Doch unverantwortlich!“ erschienen ist, ist ein neues Ausweichen vor den von uns festgestellten Tatsachen und gestellten Fragen. Die „Kölnische Zeitung“ hätte es leicht gehabt. Sie hätte unsere „Kombinationen“ über die

Verluste aus den Schwedischen Erzverträgen

richtigstellen können. Offenbar hat sie sich mit den Herren des Stahlvereins in Verbindung gesetzt, denn nur von diesen kann die Behauptung stammen, daß der Wert der gefamten Schwedenerzlieferungen bis zum Jahre 1942 nur rund 200 Millionen Mark betrage. Sie hätte sich aus derselben Quelle lassen können, in welcher Hinsicht unsere „Kombinationen“ falsch sind. Sie hätte den bisher immer geheimgehaltenen Wortlaut der Schwedenerzverträge geben lassen, die Abnahmemengen und die Preisbedingungen veröffentlichen können. Das wäre eine Antwort gewesen, die nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch den Vereinigten Stahlwerken nützlich gewesen wäre.

Sich in einer Lage auf Geschäftsgeheimnisse zu berufen, in der die ganze Welt mit größter Beunruhigung die Entwicklung der Vereinigten Stahlwerke diskutiert, liegt weder im Interesse der Vereinigten Stahlwerke selbst, noch dürfte sich die „Kölnische Zeitung“ von der Leitung des Stahlvereins mit einer Berufung auf das Geschäftsgeheimnis abspülen lassen. Die „Kölnische Zeitung“ begnügt sich aber damit, einfach von „Kombinationen“ zu sprechen.

Daß wir die Enquêtesberichte sorgfältig studiert haben, ist nicht unser Verdienst. Wir haben uns mit den Berichten pflichtgemäß beschäftigt. Die „Kölnische Zeitung“ befreit jetzt nicht mehr, daß Herr Dr. Böglers, der Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, vor dem Enquêteschuss die Ueberkapitalisierung bei der Stahlvereinsgründung festgestellt hat. Sie behauptet aber, daß die ihrem Redaktionsgedächtnis offenbar entfallenen Äußerungen Dr. Böglers einmal von uns nicht vollständig genug zitiert worden seien und zum anderen auch nicht in dem Sinne ausgelegt werden könnten, wie wir es getan haben: daß es nämlich der Sinn der Stahlvereinsgründung von 1926 gewesen sei, Kapitalzusammenlegungen bei den Gründergesellschaften zu vermeiden.

Auch in diesem Punkte müssen wir, indem wir jetzt nach dem Willen der „Kölnischen Zeitung“ vollständig zitieren, der Def-

finitheit das Urteil überlassen. Wir heben die von uns nicht zitierte Stelle in Fettdruck hervor. Dr. Böglers sagte:

„Die Tatsache, daß keine der Unternehmungen in der Lage war, ihre Schulden abzuverdienen, bis auf wenige Ausnahmen, war wohl in der Hauptsache der Grund unseres Zusammenschlusses. Denn den Werken ging es — immer das eine oder andere ausgenommen — so schlecht, daß die Ueberzeugung bestand: aus eigener Kraft ist nicht wieder hochzukommen. Die Grundlage des Zusammenschlusses war ohne Frage der Versuch, durch die dann mögliche Rationalisierung technischer, wirtschaftlicher, organisatorischer Art den Gewinn wieder soweit zu bringen, daß die Unternehmungen existenzfähig blieben. Ich übertreibe gar nicht, wenn ich sage, daß ohne den Zusammenschluß die Hälfte der in den Vereinigten Stahlwerken zusammengeschlossenen Unternehmungen in wenigen Monaten vor Kapitalzusammenlegungen gestanden hätte.“

Wir sind der Meinung, daß der von uns, selbstverständlich ohne jede Nebenabsicht weggelassene Satz die von uns selbst geäußerte Auffassung nicht nur nicht erschüttert, sondern noch erhärtet. Nach Böglers eigenen Worten sollte durch „Rationalisierung technischer, wirtschaftlicher, organisatorischer Art der Gewinn“ wieder soweit gebracht werden, daß die Unternehmungen, die „in wenigen Monaten vor Kapitalzusammenlegungen gestanden“ hätten, existenzfähig blieben. Die Rationalisierung, die neue Gewinne bringen sollte, war also das Mittel. Der Zweck aber war, die Kapitalien nicht zusammenlegen zu müssen. Tatsächlich ist auch nicht zusammengelegt worden. Wir glauben, daß Herrn Dr. Böglers Äußerungen nicht eindeutiger ausgelegt werden können, als es von uns geschehen ist. Wir überlassen der Öffentlichkeit ruhig das Urteil darüber, ob zu unserer Auslegung, wie die „Kölnische Zeitung“ meint,

Unvermögen oder böser Wille gehören, oder nicht.

Wir sind der „Kölnischen Zeitung“ dankbar, daß sie unserem Wunsch entsprochen hat, den Finanzier Louis Hagen zu einer Äußerung zu veranlassen, den wir ja ebenfalls zur Frage der Ueberkapitalisierung der Eisenindustrie zitieren konnten. Louis Hagen hatte vor der Enquete gesagt, und zwar schon im Jahre 1928:

„Speziell bei der Eisenindustrie hat sich aber im Laufe der Zeit herausgestellt, daß man noch viel schärfere Zusammenlegungen hätte machen sollen, als man durchgeführt hat. Jedenfalls haben bei fast allen Gesellschaften keine zu starken Zusammenlegungen stattgefunden, aber bei sehr vielen zu geringe. Die großen Schwierigkeiten, mit denen einzelne Werke, und gerade die allerbesten, zu tun haben, sind eine Folge der nicht genügenden Goldmarkbilanzen.“

Herr Louis Hagen hält seine damalige Aussage aufrecht. Aber

er beklagt sich darüber, daß wir nicht hinzugefügt hätten, was er über die Rationalisierung, ihre Kosten, über stille Reserven und über Substanzerhaltung außerdem ausgeführt habe. „Die Ausgaben“, so schreibt Louis Hagen der „Kölnischen Zeitung“, „die für die Rationalisierung in großem Maß von den Stahlgesellschaften gemacht worden sind, können sich erst jetzt in der richtigen Weise auswirken, wenn nicht der Absatz zurückgegangen wäre“. Man muß sich an den Kopf fassen bei einer solchen Argumentation. Das ist doch gerade die Frage, um die es sich in unserer Diskussion allein handelt, daß der Absatz so zurückgegangen ist, daß die finanzielle Lage der Vereinigten Stahlwerke so geworden ist, wie wir sie sehen, daß die Stahlvereinsleitung bei ihren Kapitaldispositionen und bei ihren Investitionen so gehandelt hat, als ob gute Konjunkturen ewig dauern würden. Louis Hagen wird dann aber moralisch und sagt, daß er

noch keine ausländische Presse gesehen habe,

die ihre heimische Industrie in so wenig wirtschaftlich freundlicher Weise behandle, wie das teilweise in Deutschland geschieht. Herr Hagen meint natürlich uns mit diesem Tadel.

Aber gibt es etwa irgendwo im Ausland auch Wirtschaftsführer wie in Deutschland, bei denen Selbstverwöhntheit und Herrschaftswille in so schreiendem Widerspruch zu ihrer Qualifikation stehen? Kennt das Ausland die Uebung, Volk und Staat materiell verantwortlich werden zu lassen für die Fehldispositionen privater Unternehmungsleiter? Gibt es wohl noch einmal in der Welt eine solche Tatsache wie die, daß Herr Freih. Thossens, der Hauptgründer und in hohem Maße Mitverantwortliche im Stahlverein, die ganze Arbeiterschaft seines Landes, die Finanzwirtschaft und die Verfassung seines Landes vor einer ausländischen Universität in absolut unwahrhaftiger Weise denunziert, daß sie für die Wirtschaftskrise in Deutschland verantwortlich seien?

Weder Herr Hagen noch die „Kölnische Zeitung“ haben ein Recht, sich moralisch über unsere Kritik zu entrüsten. Auch die „Kölnische Zeitung“ hat zu Herrn Thossens Rede geschwiegen.

Wir vermöhen uns dagegen, daß unser Handeln unverantwortlich genannt werden darf. Beim Stahlverein sind Werte und Verpflichtungen von anderhalb Milliarden Mark und das Schicksal von mehr als hundertfünfzigtausend Menschen im Feuer. Das deutsche Großbankensystem ist in erster Linie durch die Investitionen der Schwerindustrie und durch deren Illiquidität in eine katastrophale Lage geraten. Die Aktien des Stahlvereins haben erheblich mehr als 80 Proz. ihres Wertes verloren. Wir haben genug davon, daß Staat und Volk die Verluste tragen, das Brinkkapital und seine Direktoren aber nur die Gewinne erhalten sollen. Hier vorzuklagen, ist die Pflicht der Presse. Wir haben kein Interesse daran, diese Pflicht zu verletzen.

Der Großhandelsindex betrug am 11. November 107 Proz. oder 0,3 Proz. weniger als in der Vormoche. Agrarstoffe gingen um 0,8 auf 98,9, Kolonialwaren um 0,1 auf 94,6, industrielle Fertigwaren um 0,3 auf 132,2 Proz. zurück. Rohstoffe und Halbwaren sind um 0,1 auf 99,6 Proz. gestiegen.

der **kleinere Preis!**

Praktisch für Vormittag u. Beruferschöne uni Mantel (wie sich's gehört — gefüttert) mit langhaarigem Pelz in kleidsamer Machart

Gleich geeignet für Vor- wie Nachmittag ist dieser schöne Mantel aus molligem uni Stoff (natürlich auf Futter) und mit schöner Rückenpartie

Üppiger Pelzschal auf schönem Velours gibt diesem eleganten Mantel eine besondere Note. — Und dann der Preis!

Keine Nachahmung, sondern echter Murrel zielt den sehr eleganten Velours-Mantel. Besonders fech im Schnitt

Der war von jeher das besondere Merkmal der C & A-Kleidung.

Aber mehr noch denn je werden Sie unsere heutigen Angebote durch ihre beinahe unwirklich erscheinende Billigkeit überraschen.

Wenn Sie solche Ueberraschungen lieben, gnädige Frau, dann — —

Das elegante „Baret“, der neue, randlose Hut, extra schick zum hohen Pelzkragen **1 75**

Der elegante Filzhut — beachten Sie den neuen, eckigen Hutkopf mit Rüschen-Putz **2 75**

GEHEN SIE ZU C & A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40 Am Oranienplatz

Chausseest. 113 Königstraße 33 Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Schrumpfung des Welthandels.

Umfahsentung im 2. Quartal 1931 zum Stillstand gekommen.

Der Außenhandelsumfang von 48 Ländern, die zusammen sieben Achtel des gesamten Welthandels darstellen, hat sich nach einer Untersuchung des Statistischen Reichsamts vom ersten zum zweiten Vierteljahr 1931 wertmäßig nur um 3,8 Proz. gesenkt, während die Mengenumfänge nicht abgenommen haben. Diese Entwicklung ist für die Gesamtlage des Welthandels in den Monaten April bis Juni dieses Jahres um so bemerkenswerter, als in diesem Zeitabschnitt regelmäßig ein saisonübliches Absinken der Umsätze des Welthandels einzutreten pflegt. Daraus geht hervor, daß vor den Zusammenbrüchen im internationalen Kreditwesen im Hochsommer, die einen neuen schweren Krisenherd für die Weltwirtschaft aufstießen,

der Tiefpunkt im Welthandel bereits im ersten Quartal des laufenden Jahres überwunden war.

In welchem Umfang der Welthandel durch die internationale Krise beeinflusst worden ist, zeigen folgende Ziffern:

Außenhandelsumfang von 48 Ländern im 1. Halbjahr:

Milliarden Mark	1928	1929	1930	1931
1928 = 100	100	104,2	89,2	64,2

Seit dem Beginn des Konjunkturabstiegs im Jahre 1929 ist also der Welthandel um 38,4 Proz. oder von 126,3 auf 77,8 Milliarden Mark zusammengeschrumpft. Die zunehmende Verschärfung der Weltkrise in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres und im laufenden Jahre kommt darin zum Ausdruck, daß der wertmäßige Rückgang des Welthandels im 1. Halbjahr 1931 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres fast doppelt so groß ist wie die Schrumpfung von 1929 zu 1930 (1. Halbjahr). Der starke Rückgang der wertmäßigen Umsätze ist aber sehr stark durch die Preiseinbrüche beeinflusst, auf die im letzten Jahr etwa die Hälfte des Umsatzzuwachses entfallen dürfte. Bei Ausschaltung der Preisveränderungen würde der Welthandel im 1. Halbjahr 1931 etwa 85,4 gegenüber 100 im Jahre 1928 und 104,4 im Jahre 1929 betragen. In den 25 erfaßten europäischen Ländern ist in der Vergleichszeit (1. Halbjahr 1931 gegen 1. Halbjahr 1930) die Einfuhr 22,8 Proz. und die Ausfuhr um 26,1 Proz. wertmäßig gesunken. Bei den 23 außereuropäischen Ländern war aber der Schrumpfungseffekt noch erheblich stärker, denn hier ging die Einfuhr um 35,3 Proz. und die Ausfuhr um 32,3 Proz. zurück.

Von den großen Volkswirtschaften Europas hat in Großbritannien die Einfuhr wertmäßig am stärksten um 2,2 Milliarden Mark abgenommen, jedoch ist der prozentuale Rückgang der Einfuhr in Deutschland mit 33,3 Proz. gegen nur 22,1 Proz. in England bei weitem der größte. Außerhalb Europas ist in der angegebenen Vergleichszeit

die Einfuhr der Vereinigten Staaten um 2,34 Milliarden Mark oder 36,2 Proz. gesunken, die Einfuhr Brasiliens um 48,1 Proz. und die des australischen Bundes sogar um 62,3 Proz. zurückgegangen.

Wesentlich anders liegen die Dinge bei der Ausfuhr. Hier stehen unter den europäischen Ländern England mit einem wertmäßigen Exportausfall von 34,5 Proz. und Schweden und Norwegen mit 32,9 bzw. 34,3 Proz. weitans an der Spitze. Es folgt sodann Frankreich mit einem Rückgang von 28,1 Proz. und erst in längerem Abstände Deutschland mit einem Exportrückgang von 23,3 Proz.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß Deutschland im ersten Halbjahr 1931 seinen Vorsprung im Export von Fertigwaren noch vergrößern konnte. Im ersten Halbjahr 1928 und 1929 war Großbritannien mit rund 5½ Milliarden weitaus der stärkste Exporteur von Fertigfabrikaten auf dem Weltmarkt. Die Vereinigten Staaten standen 1928 (Halbjahr) mit 4,25 Milliarden Fertigwareneport ungefähr auf gleicher Stufe mit Deutschland, hatten dieses aber 1929 durch eine Steigerung ihrer Fertigwarenausfuhr von 4,25 auf 5,25 Milliarden weit hinter sich gelassen, da Deutschlands Export von Fertigfabrikaten im ersten Halbjahr 1929 nur 4,75 Milliarden Mark erreichte. Nachdem England im ersten Halbjahr 1930 allerdings nur knapp gegenüber dem scharfen Nachdrängen Deutschlands in der Krise noch seinen ersten Platz behauptet hatte und die Amerikaner

mit 4,2 Milliarden bereits auf den dritten Platz gedrängt waren, konnte

Deutschland bereits in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres im Fertigwareneport an die erste Stelle rücken.

In den ersten sechs Monaten d. J. hat Deutschland mit einem Export von rund 3,75 Milliarden seinen Vorsprung gegenüber England mit 3,2 Milliarden und den Vereinigten Staaten mit 2,6 Milliarden Ausfuhr von Fertigfabrikaten bedeutend vergrößern können. Ein Sieg der Schutzzöllner im Auslande und ein Festhalten an der protektionistischen Agrarpolitik in Deutschland muß bei dieser Situation den deutschen Fertigwareneport, der den entscheidenden Aktiopoßten der deutschen Handelsbilanz darstellt, auf das schwerste in Mitleidenhaft ziehen.

Keine Vorzugszölle für Ungarn und Rumänien.

Das Abkommen zwischen Deutschland, Ungarn und Rumänien, das die Einführung von Vorzugszöllen für diese beiden Länder vorsah, sollte am 15. November in Kraft treten. Voraussetzung hierzu war aber, daß sämtliche Länder, die mit Deutschland ein Abkommen auf Reistbegünstigung bei der Einfuhr abgeschlossen haben, zu dem Abkommen mit Ungarn und Rumänien auch ihre Zustimmung geben. Auf die Anfrage der drei beteiligten Staaten haben etwa 20 Länder zustimmend geantwortet, dagegen haben Argentinien, die Türkei und die Tschechoslowakei ablehnend geantwortet. Um handelspolitische Komplikationen und eventuelle Kündigungen von Handelsverträgen zu vermeiden, konnten Deutschland, Ungarn und Rumänien ihren Vertrag über Vorzugszölle nicht in Kraft setzen. Neue Verhandlungen dieser drei Länder werden in Kürze beginnen.

Rückläufer macht Bilanz.

Stark gekürzte Abschreibungen.

Der Rückläufer-Konzern veröffentlicht jetzt Geschäftsbericht und Bilanz für das am 30. Juni abgeschlossene Geschäftsjahr für 1930/31, nachdem vor einigen Tagen bereits die wichtigsten Abschlußziffern bekanntgegeben wurden. Dieser erste Monatsabschluss aus der Periode der verschärften Wirtschaftskrise ist in mehrfacher Hinsicht auffallend. In außerordentlich scharfer Form prägt sich bei Rückläufer in der vorliegenden Bilanz die Illiquidität der Gesellschaft aus, die durch die beiden gegeneinander wirkenden Faktoren — fortgesetzte Schrumpfung des Absatzes und Anschwellung der Lager, sowie starke Beanspruchung der flüssigen Mittel zur Durchführung des Bauprogramms — bewirkt wurde.

Der Produktionsrückgang war auf allen Gebieten stark. Die Kohlenförderung sank gegenüber dem Vorjahr um 24 Proz., die Stahlerzeugung sogar um 32 Proz., die Leistungen der Stahlwerte gingen um 31 Proz. und die der Walzwerke um reichlich 30 Proz. zurück. Dementsprechend sanken die Betriebsüberschüsse von 35,1 auf 23,6 Millionen Mark. Von den Unkostenfaktoren gingen Sozialabgaben infolge des Belegschaftsabbaus und auch die Steuern ganz beträchtlich zurück, dagegen blieben die Zinslasten mit 3,33 Millionen Mark fast unverändert hoch. Hier zeigt sich, wie

die sogenannten fixen Kosten in der Krise am härtesten auf die Rentabilität der Unternehmen drücken.

und daß es nicht die Löhne und Sozialabgaben sind, die die Wirtschaftlichkeit der Betriebe untergraben. Obwohl Rückläufer erst bei Abschluß des letzten Geschäftsjahres sein Rationalisierungsprogramm im wesentlichen beendete und noch mehr als 10,5 Millionen in die Anlagen gesteckt wurden, konnte ein größerer Verlustausweis nur durch starke Kürzung der Abschreibungen von 10,3 auf 7,9 Millionen vermieden werden.

Die scharfe Beanspruchung der flüssigen Mittel hat dazu geführt, daß von den 8,5 Millionen Bankguthaben nur noch knapp ein Viertel übrig geblieben ist, während zugleich die Forderungen von 19,5 auf 16,1 Millionen gesunken sind. Demgegenüber sind die kurzfristigen Schulden von 28,8 auf 33,2 Millionen an-

gewachsen, worunter sich allein 23,4 Millionen Bankschulden befinden. Da der Bericht die Höhe der Bankschulden im vorhergehenden Jahr verschweigt, sind die Verschiebungen auf diesem Posten nicht ersichtlich. Die Zinsen aus diesen Schulden, zu denen noch rund 8,5 Millionen langfristige Darlehen kommen, dürften im laufenden Geschäftsjahr jede Tonne gefördert Kohle bei vorzüglicher Schätzung mit mindestens 1,40 Mark vorbelasten.

Umsatzziffern gibt Rückläufer nicht bekannt, aber auf Grund der Produktionsergebnisse dürften die Umsätze im letzten Jahr sich nicht wesentlich von 1924/25 unterscheiden, wo der Gesamtumsatz sich auf 125,8 Millionen Mark belief. Für die gegenwärtige Lage ist bezeichnend, daß Rückläufer bei einem derartigen Umsatz auch vor sechs Jahren nicht rentabel arbeiten konnte, obwohl damals das Kapital nur 90 Millionen Mark betrug. Inzwischen ist das Kapital auf 100 Millionen Mark erhöht worden, wodurch die Möglichkeiten einer Rentabilität noch erheblich erschwert sind.

Berliner Kraft und Licht.

10 Prozent Dividende für das erste Geschäftsjahr / Stromabfuhr um 5,5 Prozent gesunken.

Die Berliner Kraft- und Licht A.-G. (BKL) ist die Holdinggesellschaft, in die auf Grund des Vertrages vom 11. Mai 1931 die Berliner Städtische Elektrizitätswerke A.-G. (Bewag) von der Stadt Berlin eingebracht wurde. Die Stadt erhielt damals 30 Millionen Mark Aktien der neuen Gesellschaft und 210 Millionen Mark in bar; außerdem übernahm die BKL die Schulden der Stadt gegenüber der Bewag in Höhe von 320 Millionen Mark, so daß sich der Gesamtaufpreis auf 560 Millionen Mark stellte. An der BKL ist die öffentliche Wirtschaft (Stadt Berlin), die reichseligen Elektrowerke, die Preussische Elektrizität A.-G. und die Privatwirtschaft zu je 50 Prozent beteiligt; das Aktienkapital beläuft sich auf insgesamt 240 Millionen Mark.

Die BKL, die am 19. Mai 1931 ins Handelsregister eingetragen wurde, legt ihren Bericht für das erste Geschäftsjahr vom 30. Juni 1931 vor — das erste Geschäftsjahr umfaßt also knapp sechs Wochen. Die Bilanz weist die Anlagen mit einem Werte von 612,4 Millionen Mark aus; sie sind mit den Anschaffungswerten eingestuft worden, während die bis Ende 1930 von der Bewag vorgenommenen Abschreibungen jetzt als Abschreibungen- und Erneuerungsrücklage in Höhe von 126,0 Millionen Mark unter Posten erscheinen. Unter den Anlagen werden im einzelnen aufgeführt: Grundstücke in Höhe von 33,3 Millionen Mark (bebaute und unbebaute Flächen von 67,4 Hektar; Braunkohlenfelder mit einem Vorrat von 700 Millionen Tonnen); die Kraftwerke mit 756 000 Kilowattstunden Leistungsfähigkeit sind mit 167,1 Millionen Mark, die gesamten Uebertragungs- und Verteilungsanlagen mit 384,4 Millionen Mark bewertet. Auf dem Konto Wertpapier und Beteiligungen ist das gesamte Aktienkapital der Bewag (15 Millionen Mark nominal) zu einem Kurse von 176,5 Proz. verbucht. Die Forderungen werden mit 46,6 Millionen Mark, darunter 23,2 Millionen Mark Bankguthaben, angegeben.

Auf der Passivseite erscheint neben dem Aktienkapital (240 Millionen Mark) und dem bereits erwähnten Abschreibungs-konto (126 Millionen Mark) als wichtigster Posten die Anleiheverpflichtung gegenüber der Bewag in Höhe von 272,9 Millionen Mark. Das ist die Verpflichtung, die die BKL von der Stadt Berlin übernehmen mußte und die sich ursprünglich auf 300 Millionen Mark belief. Die Veränderung erklärt sich daraus, daß man die offenen Reserven der Bewag (am 31. Dezember 1930 mit 64,2 Millionen Mark ausgewiesen) zum größten Teile dagegen aufrechnete. Die Fortführung der Neubauten hat inzwischen eine gewisse Erhöhung dieses Postens gebracht. Die Schulden der BKL belaufen sich auf 32,7 Millionen Mark.

Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt eine Einnahme aus Pacht und Abgaben der Bewag in Höhe von 10,5 Millionen Mark. Die Ausgabenseite weist eine Zinszahlung an die Stadt Berlin in Höhe von 6,3 Millionen Mark auf, da die Uebergabe der Bewag rückwirkend ab 1. Januar erfolgte und dementsprechend der Kaufpreis ab 1. Januar bis zum Tage der Zahlung zu verzinsen war. Die Abschreibungen konnten infolge dieser Zinszahlung nicht aus dem Gewinn gedeckt werden; sie wurden in der Zahlungsgemäßen Höhe von 3 Prozent (9,0 Millionen Mark) einer Rücklage der Bewag entnommen. Aus dem Reingewinn von 4,2 Millionen Mark wird eine Jahresdividende von 10 Prozent, für die 6 Wochen des ersten Geschäftsjahres also etwa 1 Prozent, gezahlt.

Wer einmal kauft, muß Kunde werden.

Das ist der Leitsatz, der uns veranlaßt, stets das Neueste, stets das Beste zu niedrigsten Preisen zu führen.

Die riesige Auswahl, die unser ständig wachsender Kundenkreis bei uns als selbstverständlich voraussetzt, überrascht immer wieder diejenigen, die zum ersten Male unser Haus betreten. Wir berücksichtigen jede Figur, den zarten Backfisch, die vollschlanke, aber auch ganz besonders die starke Dame.

PELZMÄNTEL
in allen Pelzarten bis zu den feinsten EDELPELZEN zu niedrigsten Preisen. Er ist wieder da, der herrliche braune

FOHLEN-MANTEL 159.-
mit echt-Bisamkragen, hochfein gefüttert u. verarbeitet, nur

Das gewaltige Lager von **Wintermänteln** zeigt in ungeheurer Auswahl Mäntel mit und ohne Pelzwerk in vollendetsten Schnitten aus best. Stoffen, darunter prachttolle **Modelmäntel mit Edelpelzkragen zu billigsten Preisen.**



Leopold Gadiel
Das Haus für grosse Welten

<p>2 Serien schicker Sport-Mäntel 25.- Im englischen Stil feuch gearbeitet und mit reichem Pelzschmuck versehen nur 39.-</p>	<p>Reisendes jugendliches Tanz- u. Gesellschaftskleid 30.- prächtiger Marocain, hübsche Volants in der Taillengegend und am Schluß des Glockenrocks, schöner Gürtel aus Blumenranken, in allen Abendfarben nur</p>	<p>Moderne Ergänzung zu Abend- u. Tankeidern ist das Jäckchen 29.- Bildhübsches Jäckchen aus schwerem reinseiden. Crepe-Satin, hochmodern. Ärmelschluß fallend, schöne Stoffblume und Schleife nur</p>	<p>Weisse Damen-Nachthemden 350 mit Stickerei und Handklöppel nur</p>
<p>Zwei Serien jugendlicher Wintermäntel 39.- aus schweren molligen Stoffen mit großem Pelzschmuck, in vielen Modelfarben nur 25.- Letztere auf elegantem Steppfutter</p>	<p>Im modernen Modellsinn: Gesellschaftskleid 30.- reinsiedendes Fallé, neuartige schürzenähn. Volants, sparter Einsatz und besonders geschmackv. hell. farb. Rüschen-ärmelansatz. Ein groß. Kleid für die eleg. Dame, auch in groß. Welten bis 54 nur</p>	<p>Reinwoll. Velours- Kleiderrock 12.- in Schwarz, Marine, Braun u. Grün nur</p> <p>Woll-Jersey-Blösen 10.- auch in Schwarz nur</p>	<p>Farbige Damen-Nachthemden 295 mit anderfarbigen Besätzen nur</p>
<p>Vornehmer Marengo-Mantel 79.- auf Marocain-Steppfutter m. Pelzkragen aus echtem australischem Opossum, ein Mantel für die verwöhnte Dame nur</p>	<p>Apari-Nachmittags-Kleid 49.- schwerer Boucclé, breiter hohlsaumgeschmückter Besatz des Schalkragens und der Manschetten, feine Biesengarnierung, tief angesetzte Falten, viele Farben nur</p>	<p>Morgenrücke 4.50 in riesengroßer Auswahl ab</p> <p>Reinwollene Herren- Strick-Westen 9.- in schönen Mustern nur 12.-</p>	<p>Elegante farbige Batist-Hemdhoosen 475 mit seidengestickten Motiven nur</p>
<p>Frauen-Mantel 49.- aus vorzüglichem Char-melaine, ganz auf feinem Futter, mit eingeschnittenen Taschen und schönem Pelzkragen, in Braun und Schwarz, auch in großen Welten nur</p>	<p>Praktisches Jersey-Kleid 19.- reinsiedendes, reißwollenes mit hellfarbig Weste, Schmuckblume u. Gürtel, tief eingesetzt. Falten im Rock, in all. Welten bis Größe 54 nur</p>	<p>Reinwoll. Strick- Kleider in all. modernen Farben und Strickarten 18.- nur</p> <p>Reinwollene Pullover 6.- in vielen Farben und allen Größen nur</p>	<p>Gute Gutes Hausstuch-Laken 375 190/230 nur</p> <p>Große Bad-Laken 6.- Größe 140/200 cm in guter Qualität nur</p> <p>Gute glatte Llona-Bettgarnituren 695 mit zwei Kopfkissen nur</p>

Achten Sie am Mittwoch, dem 18. November, auf unser Inserat in dieser Zeitung!

Professoren untereinander.

Calmette-Sachverständiger gegen die „Spudnapffaniker“.

Lübeck, 14. November. (Eigenbericht.)

In der Sonnabend-Verhandlung des Lübecker Calmette-Prozesses wurde die Frage erörtert, ob die Tuberkulose des Kindes Schulz, das schon vor der allgemeinen Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck mit BCG. geimpft worden ist, durch die Impfung herbeigeführt wurde, oder ob die Infektion auf andere Weise erfolgte. Bei dieser Gelegenheit ritt Professor Much eine scharfe Attacke gegen die „Spudnapffaniker“. Unter Spudnapffaniker versteht Professor Much die Anhänger der sogenannten Tröpfcheninfektion, d. h. diejenigen Mediziner, die der Infektion durch eingeatmete Hustentröpfchen irgendeine Bedeutung beimessen. Als Professor Bruno Lange diesen Ausführungen entgegenkam, erwiderte Professor Much: „Wer ist wohl moderner als ich? Aber wirklich modern ist immer nur das Genie...“ Unter allgemeiner Spannung fuhr Much fort: „und das Genie war Behring“.

Ferner hat im Namen sämtlicher Vertreter der Nebenkläger Rechtsanwalt Dr. Wittern den Vorsitzenden um eine andere Einteilung der Projektmaterie. Das an sich mit Sorgfalt und Umsicht ausgearbeitete Programm des Vorsitzenden, der stets nur die Erörterungen für einen gewissen Zeitabschnitt zulasse, scheint die Wahrheitsfindung zu erschweren. Dr. Wittern bat zu prüfen, ob es nicht zweckmäßiger sei, das beispielsweise bei Erörterung der einzelnen Krankheits- oder Todesfälle jeder einzelne Fall von Anfang bis zu Ende geschlossen durchgeführt werde und daß hierbei in möglichst ununterbrochenem Zusammenhang sämtliche in Frage kommenden Zeugen und Sachverständigen zu Worte kommen.

Es wurde über diese Anregung ausführlich diskutiert; der Vorsitzende selbst gab zunächst keine verbindende Erklärung ab.

„Pflichtvergeffene Apotheker.“

Begen Verstoß gegen das Opiumgesetz verurteilt.

Von „Pflichtvergeffenen Apothekern“, die „das Vertrauen, das der Staat in sie setzt, mißbrauchen“, sprach der Vorsitzende der „Kauschgiftkammer“, Landgerichtsdirektor Steinhaus, in einer Urteilsbegründung.

Der Rennfahrer R. war im Jahre 1928 schwer verunglückt; zur Verringerung seiner Schmerzen erhielt er Morphin und wurde Morphiumfresser. Seitdem kam er von dem weißen Gift nicht mehr los. Sein Arzt verschrieb ihm in den Grenzen des Möglichen die betäubungbringende Flüssigkeit. Es genügte ihm nicht. In einem unbewachten Augenblick stahl er dem Arzt einen Block Formularrezepte, pauste die alten Rezepte durch, schrieb sie bald auf den Namen seiner Frau, bald auf den eigenen, legte sie in der Apotheke vor, in der er seit Jahren sein Morphin bezog und erhielt es nach wie vor anstandslos. Mitunter kamen er und seine Frau zweimal am Tage. Den Apothekern hätte es schon längst auffallen müssen, daß die Menge des angeforderten Giftes viel zu groß war und daß die Rezepte gefälscht waren. Es war ja aber ein so gutes Geschäft — sie schöpften keinen Verdacht. Hatte R. keine Rezepte zur Verfügung, so erhielt er das Gift auch ohne Rezept unter der Bedingung, daß er das Rezept nachträglich herbeischaffe. Das ging so anderthalb Jahre, bis eines Tages das Dezernat zur Bekämpfung von Kauschgift beim Polizeipräsidenten hinter die Schliche des R. kam.

Vor dem Schöffengericht Berlin Mitte hatten sich zu veranworten R. und seine Ehefrau, zwei Apothekergehilfen und die Tochter des Inhabers der Apotheke. Kriminalsekretär Wolf erzählte, wie er auf den ersten Blick unter den Rezepten die falschen herausgefunden hat. Die Apotheker aber hatten das nicht bemerkt. Wenigstens behaupteten sie das. Das Gericht verurteilte R. zu zwei Monaten Gefängnis, seine Frau zu vier Wochen unter Zurücklassung einer Bewährungsfrist für beide, und die übrigen Angeklagten zu je 300 M. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung hieß es: Die drei letzten Angeklagten gehörten zu jenen pflichtvergeffenen Apothekern, die das Gift zum Ruin des Volkes unter das Volk bringen; man müsse ihnen gehörig auf die Finger klopfen. Die Kauschgiftkammer in Moabit kennt mehr solcher pflichtvergeffenen Apotheker. R. hat inzwischen eine Morphinumtziehungsur durchgemacht und glaubt sich vom weißen Gift geheilt. Hoffentlich ist er das auch.

Arbeit und Rhythmus.

Kunstschau im Charlottenburger Rathaus.

„Wir wollen auch in Zeiten der Not unserer Künstler nicht vergessen, denen wir Dank schulden für viele schöne Stunden, und wir wollen unsere kulturellen Interessen nicht der Zeit zum Opfer bringen“, dies war der Grundgedanke der Begrüßungsansprache von Bürgermeister Augustin anlässlich der Ausstellungseröffnung „Arbeit und Rhythmus“ im Rathaus Charlottenburg; nach ihm ergriff Dr. Paul F. Schmidt das Wort, er sprach von der Psyche des schaffenden Künstlers als Schöpfer seiner Werte, die sich völlig dem Zeitgeist und Zeitrhythmus angepaßt hätten, ja ihnen sogar voraussetzten im Erfassen und Erkennen des Zieltes menschlicher Sehnsucht. Dem künstlerisch schaffenden Menschen, der mit am schwersten unter der heutigen Not zu leiden hat, gilt es nach Kräften zu helfen, soll die bisher geleistete wertvolle kulturelle Arbeit für die große Allgemeinheit erhalten und immer weiter ausgebaut werden.

Eine reichhaltige Schau von Malereien, Graphiken und Plastiken bot einen interessanten Ausschnitt aus dem künstlerischen Arbeitsgebiet; die städtische Kunstgewerbe- und Handwerker-Schule West zeigt interessante, technisch gut durchgeführte Radmalereien, Eugen Spiro liefert ein ungemein lebendiges Dreigigenporträt, Wolf Köhrlich, Diebegraben, Helmut Krommer haben mit Spachtel und Kohlestift die Plätze der Arbeit am Eisenhammer, am Kran und beim Ausschachten festgehalten und Käse Kollmitz leuchtend durchgehende Gestalten sprechen die eiserne Sprache unserer Tage; zur produktiven Förderung der Schaffenden soll die Hälfte der vereinnahmten Gelder zu Bilderrantäusen verwendet werden, damit aber auch des Besuchers hilfreiche Hand belohnt wird, stellt jede Eintrittskarte im Preise von 50 Pf. gleichzeitig ein Los dar und damit die Anwartschaft auf den Erwerb eines wertvollen Bildes.

Die Ärztekammerwahl.

Bei der Ärztekammerwahl sind von insgesamt 120 Sitzen fünf auf die sozialdemokratische Liste entfallen. Gewählt sind die Genossen Stadtmag. Dr. Karow, Dr. Kollwitz senior, Dr. Jaffé, Oberregierungsrat Dr. Lustig, Dr. Meyer-Brodau und fünf Stellvertreter.

Kampffonds gegen Stadtbetrieb.

Berlin soll die Kohlen nicht zu billig bekommen.

Demnächst wird sich das Stadtparlament mit einer für das kommunalpolitische Leben der Reichshauptstadt sehr wichtigen Frage zu beschäftigen haben. Es geht um das Schicksal zahlreicher städtischer Gesellschaften, bei denen nachgeprüft werden soll, ob die Notwendigkeit ihres Bestehens im Interesse des Gemeinwohls noch gegeben ist. Die Stadtverordneten sind vor eine Entscheidung gestellt, die höchstes Verantwortungsbewußtsein voraussetzt. Gegner der öffentlichen Wirtschaft sehen vielfach die Stunde gekommen, die Konkurrenz lästiger, preiskontrollierender öffentlicher Betriebe loszuwerden. So rennen auch die Berliner Kohlenhändler mit allen Mitteln gegen die städtische Berliner Brennstoff-Gesellschaft an.

In einem Rundschreiben an verschiedene Kohlenhändler vom Juli 1931 wird mitgeteilt, daß der Verein Berliner Kohlenhändler, seit Jahren im schärfsten Kampfe gegen die öffentliche Hand, insbesondere gegen die Berliner Brennstoff-Gesellschaft (B.B.G.) stehe und daß man jetzt, bei den neuen Herren im Magistrat, viel mehr Verständnis für die Forderung vorfinde, den unliebsamen Konkurrenten zu befehligen. Ebenso sei besonders Herr Stadtverordneter Merkel im Ausschussrat der B.B.G., als Anhänger der Privatwirtschaft, der berufenste Vertreter für die Interessen des privaten Handels. Um den Kampf gegen die B.B.G. ausfichtlos zu Ende führen zu können, würden jedoch noch erhebliche Mittel benötigt. Es werde ein Kampffonds geschaffen und jeder Kohlenhändler müsse eine größere Summe hierfür überweisen. Diese noch auszubehaltenden Gelder würden nicht vergeblich aufgebracht sein und dem privaten Kohlenhandel in Berlin später auch erhebliche Vorteile bringen. Unterzeichnet ist das Rundschreiben vom Bergassefor Rasch, dem Geschäftsführer des organisierten Berliner Kohlenhandels.

Dieses Rundschreiben ist kennzeichnend für die Kampfmethoden, die gegen die Brennstoff-Gesellschaft angewandt werden. Daneben versucht man auf dem Wege über das Kartellgericht die Gesellschaft finanziell zu schädigen. Vor kurzem erst wurde die B.B.G. vom Kartellgericht auf Grund einer Anzeige vom Kohlenhandel zu 501 Mark Strafe verurteilt, weil die B.B.G. der Stadt Berlin (Bezirksamt Charlottenburg) in einer Offerte für Brennstoffe niedrigere Preise angeboten hatte, als die vom Kartell festgesetzten Preise. Der private Kohlenhandel läßt es sich schon etwas kosten, den gemeinwirtschaftlichen Betrieb auf dem Berliner Brennstoffmarkt als preisregulierenden Faktor auszuschalten.

Was Berlin jährlich verbrennt.

Für etwa 11 bis 12 Millionen Mark Brennmaterialien braucht die Stadt Berlin jährlich, ohne die Gaswerke, Wasserwerke und die Bomag. Vergleicht man die von der Kon-

vention und dem Berliner Kohlenhandel für Behörden festgesetzten Preise mit den von der B.B.G. den städtischen Verbrauchsstellen in Rechnung gestellten Preisen für den Gesamtbedarf, so kommt man auf eine Differenz von mindestens 12 Prozent. So viel billiger liefert die städtische Gesellschaft.

Weit über 1 Million Mark pro Jahr braucht die Stadt Berlin weniger für Brennstoffe auszugeben, weil die B.B.G. besteht und der Stadt gegenüber nur ihre tatsächlichen Ankosten berechnet.

Dabei ist weiter zu beachten, daß die Berliner Brennstoff-Gesellschaft 25 Kohlenplätze besitzt, die überwiegend städtisches Eigentum sind, für die eine Jahresmiete von rund 162 000 Mark gezahlt werden.

Es ist gerade die Eigenart des Kohlenhandels, daß eine gleichmäßige und sichere Versorgung der Verbrauchsstellen kaum möglich ist, ohne größere Läger zu unterhalten, da eine Belieferung nur in den Wintermonaten, in denen der größte Teil der Kohlenmengen verbraucht wird, durch die Eruben nicht möglich ist. Es bestände die große Gefahr, daß bei strengem Winter ein großer Teil der Verbrauchsstellen ohne den benötigten Brennstoff bleiben müßte. Die B.B.G. hat allein in den beiden letzten Jahren 1929/30 rund 380 000 T. in ihren Betrieben investiert, ohne dafür Barmittel der Stadt Berlin in Anspruch zu nehmen. Diese Neuinvestitionen von Plätzen wären nötig, weil die Stadt in einem Jahre mehrere wichtige Lagerplätze gekündigt hatte.

Durch die Verteilung der Lagerplätze über Berlin ist es der B.B.G. möglich, den technischen Apparat besser auszunutzen als irgendein Kohlenhändler, der nur ein oder zwei Plätze in Berlin unterhält und infolgedessen viel weitere Anfahrtskosten zurücklegen hat als die Fuhrwerke der B.B.G. Gerade dieser Umstand spielt bei der Feststellung der Ankosten eine große Rolle.

Bei Ueberleitung der Brennstoffgesellschaft in ein städtisches Amt würden mancherlei Nachteile eintreten. Vor allem würde sich die Beengtheit der Leitung im Einkauf und im Disponieren verteuern auswirken. Zur Zeit kauft die B.B.G. des öfteren schon schwimmende Mengen Kohle freihändig besonders billig. Zudem würde der große Vorteil der Preisregulierung fortfallen, den heute die B.B.G. durch ihren Einkauf ausübt. Das ist keine Rummahmung, sondern eine Tatsache, mit der fest gerechnet werden muß, denn die Konvention der Kohlenhändler besteht bereits.

Bei Lieferungen an Reichsbehörden, die einer der hiesigen Kohlenhändler unter den von der Konvention festgesetzten Preisen ausgeführt hat, ist dieser zu hohen Geldstrafen verurteilt worden, ebenso seinerzeit die Brennstoffgesellschaft.

Alle diese Dinge zeigen, daß die Erhaltung der Berliner Brennstoff-Gesellschaft in dem eigensten Interesse der Stadt Berlin liegt.

Dem Andenken Hegels.

Die Feier der Universität.

In der neuen Aula der Universität fand am Sonnabend eine Feier zur Erinnerung der hundertsten Wiedergeburt des Todestages Friedrich Wilhelm Hegels statt.

Professor Lüders, der Rektor der Universität, wies in einer kurzen Einleitung auf die umfassende Bedeutung der Philosophie Hegels hin. Hauptächlich während der Zeit seiner Berliner Lehrtätigkeit beginnt die weltumfassende Ausbreitung der Hegelschen Philosophie. Der ganze Kreis der Wissenschaften hat sich vor der Philosophie als ihrer großen Meisterin gekniet. Das ist ein Zeichen der Universalität der Hegelschen Philosophie, die auch uns heute Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens geben kann.

Professor Spranger zeigte die Schwierigkeiten der Hegelschen Philosophie, die ganz zu verstehen auch heute sich wohl kaum jemand rühmen dürfe. Hegels Philosophie habe die höchsten Gipfel der philosophischen Welt erklimmen. Hegel habe gewissermaßen in jeder Instanz philosophiert und nach Art der Titanen seine Gedanken vorwärts gewälzt, seine Erkenntnisse bis zur letzten Vollendung emporgetragen. Die Welt, ein Widerspruch an sich, trägt nach Hegel doch die Veröhnung in sich. Sie ist Leben im Kampf und Veröhnung. Einheit, Entzweiung, Veröhnung — Gott, Welt, Geist, in den Angeln dieser Dreieit hängt die Welt. Spranger schloß mit dem Appell, an Stelle der Entzweiung die Veröhnung zu setzen im Sinne des Hegelschen Wortes: Das Reich des Geistes ist das Reich der Einheit. Professor Erich Kaufmann sprach dann über Hegels Stellung zum Staat. Erst Hegel habe den geistigen Raum geschaffen, in den das deutsche Volk seinen Staat hineinbauen und ihn geistig und sozial gestalten konnte. Hegel hat dem Staat erst die geistige und sittliche Begründung gegeben. Zum Schluß sprach Konsistorialrat D. Seeberg über die Stellung Hegels zur Religion. Nach dem Beethovenischen Chorgesang: „Die Flamme lodert...“ fand die würdige Feier ihren Abschluß.

Sonntag der Vogel Freunde.

Der heutige Sonntag bringt drei bedeutende Ausstellungen für die Vogel Freunde. Da ist der Kanarienvogel „Edelroller 28“, der in den „Schönhäuser Festjalen“, Schönhäuser Allee 129, seine berühmten Gesangsaktionen ausstellt. Die kleinen gefiederten Prominenten haben viele Freunde in Berlin: Die Ausstellung im Vorjahr wurde von 3000 Personen besucht. In diesem Jahre wird der Zutritt wohl kaum geringer sein; denn jeder Besucher erhält ein Los gratis und hat dadurch die Chance, einen Papagei mit Bauer oder 50 Mark in bar oder ein paar Wellensittiche im eleganten Salonbauer zu gewinnen. Ebenso wie die Kanarienschau hörenswert ist, so ist die übrige Vogelchau sehenswert. Das gilt aber nicht nur von dieser Ausstellung, sondern auch von der traditionellen gleichzeitigen Ausstellung in den „Wila“ Festjalen, Schönhäuser Allee 130. Mit ihr ist noch eine Vogelchau-Ausstellung verbunden. Dort erhält auch jeder Besucher ein Freilos und jeder fünfzigste Besucher einen Kanarienvogel gratis, während als Hauptpreiser ein Kanarienvogel im Salonbauer und als zweiter und dritter Preis je ein Kanarienvogel im Metallkäfig auf die glücklichen Gewinner warten.

In Schmidts Festjalen in der Prinzenallee 33 hält der Taubenverein „Columbia 1893“ seine 38. Vereins-Taubenschau ab. Hier findet der Züchter alle die Rassen, die er liebt. Der fünfzigste Besucher bekommt eine Taube gratis, während der hundertste der Ausstellung der Winterhilfe zugute kommt.

Alle drei Ausstellungen zeigen erlesenes Material. Sie bewiesen nicht nur, daß der kleine Mann als Züchter sich bewährt, sondern daß er auch durch vorbildliche Pflege der Tiere dazu beiträgt, die Tierhaltung auf eine hohe Stufe zu stellen. Jede Ausstellung ist mit Viebe hergerichtet.

Städtisches Schulmuseum wieder geöffnet.

Die Pforten des städtischen Schulmuseums in der Dunderstraße 64 sind nach halbjähriger Ruhepause für den kostenlosen Besuch wieder geöffnet. Unter der Führung des Gründers und Museumsleiters, Rektor Köh, werden all die vielen interessanten Gegenstände aus aller Herren Länder, verbunden mit erklärendem Vortrag, gezeigt. Für jeden Besucher wird hier aus jeglichem Gebiete etwas Besonderes kostenlos geboten. Aber nicht nur für die Erwachsenen wurde dies in über 40jähriger Sammlerarbeit zusammengetragen und geschaffen. Tausende von Kindern haben das Museum bereits besucht. Viele von ihnen sind an den Sonntagen (1. und 3. Sonntag im Monat, von 10—1 Uhr, außerhalb der Ferienzeit) wiedergekommen, haben Eltern und Bekannte mitgebracht und so den Kreis der Interessenten mit vergrößern helfen. Dafür, daß das Erreichte bleibt und immer weiter anwächst, sorgt der vor Jahren entstandene Verein der Freunde und Förderer der Rektor-Köh-Stiftung.

Das Museum befindet sich in der 309. Volkshule in der Dunderstraße 64 (Nähe des Bahnhofs Prenzlauer Allee) und ist zu erreichen mit der Stadtbahn, mit den Straßenbahnlinien 56, 71, 72 und 73 sowie mit der Omnibuslinie 30.

Arbeit schaffen!

heißt unser sensationelles November Programm!

2. Serie unseres Programms: Julia, Damen-Schürschuhe in braun Box calf, feinste Erfurter Rahmentarbeit, Koites Sportmodel



9.85

SCHUH HOF

Linkstr. 71, Wilmersdorferstr. 17, Turmshasse 45
Müllerhasse 143a, Saandau, Breitshasse 22

Freie Sozialistische Hochschule.

Hegel und der wissenschaftliche Sozialismus.

Unter dem Thema „Hegel und der wissenschaftliche Sozialismus“ veranstaltete die Freie Sozialistische Hochschule im Saale des Preussischen Staatsrates ihre Hegel-Gedenkstunde. Genosse Alexander Stein, der Leiter des Reichsausschusses für Sozialistische Bildungsarbeit, wies in seinen Einleitungsworten auf die ablehnende Stellung des vor kurzem abgehaltenen Hegel-Kongresses gegenüber der Behandlung der Beziehungen zwischen Hegel und der Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus hin. Auf eine verhältnismäßig milde Kritik dieser Haltung in der Presse kam eine hochfahrende Entgegnung: die Wissenschaft könne journalistischer Kritik und tagespolitischer Phrasenmacherei keinen Einfluß auf ihren Kongreß gönnen. Dieser unbedingten Kritik zu entgegnen, sei mit der Zweck des Referates über die Beziehungen zwischen Hegel und dem wissenschaftlichen Sozialismus.

Das Referat hielt Genosse Prof. Max Bresslau. Er behandelte das Thema insbesondere im Hinblick darauf, was von Marx und Hegel heute noch lebendig und wirksam geblieben sei. Allerdings war seine Art der Darstellung vielfach etwas zu sachwissenschaftlich und schwer für das Arbeiterpublikum der Freien Sozialistischen Hochschule gehalten.

Seine Gedankengänge begannen mit der Betrachtung des merkwürdigen Widerspruchs zwischen bürgerlichen und sozialistischen Hegel-Begnern und -Anhängern. Eine gewisse Gruppe orthodoxer Marxisten stimmt mit einer bürgerlichen Gruppe orthodoxer Hegelianer in der Behauptung überein, eigentlich habe der Marxismus mit Hegel überhaupt nichts zu tun. Insbesondere der Herausgeber der hegelischen Werke, Georg Lasson hat einmal behauptet, daß es absurd wäre, die hegelische Lehre vom reinen Geist in der materialistischen „Geistlosigkeit“ des Marxismus wiederfinden zu wollen.

In einem hat diese Behauptung allerdings recht: Im Schulsinne kann der Marxismus das hegelische System nicht übernehmen. Es ist nämlich von einer solchen Geschlossenheit, daß man es entweder nur ganz ablehnen oder ganz übernehmen kann. In diesem Schulsinne der Fachphilosophie ist Hegels System rein spekulativer Theologie und Metaphysik, mit der der Marxismus als Methode, die das Hauptgewicht auf die menschliche Praxis legt, nichts zu tun haben kann.

Aber, wie Kant einmal sagte, im „Weltsinne“ der geschichtlichen Weiterentwicklung ist der Sozial- und Geschichtsphilosoph Hegel ganz in hegelischer Art im Marxismus überwunden und zugleich aufbewahrt. Hegels Geschichts- und Sozialphilosophie ist nämlich vor Marx die erste Lehre, die jeden Utopismus, jede geschichtliche Wirklichkeit privater und individueller Wünsche, Vorstellungen und Illusionen ablehnt und ausschließt. Hegel hat zum erstenmal die Erkenntnis ausgesprochen, daß sich in der menschlichen Geschichte die privaten und persönlichen Ideale des üblichen „Idealismus“ niemals verwirklichen, sondern daß die in der Welt verwirklichten Ideen nur der Ausdruck der der Geschichte innewohnenden großen Gesetze sind. Sein Ausspruch: „Alles, was ist, ist vernünftig, und nur was vernünftig ist, wirklich“ — darauf hat schon Engels hingewiesen — kann sowohl im reaktionären konservativen Sinne wie in revolutionärer Bedeutung verstanden werden. Denn Hegels geschichtsgestaltende Kräfte, die „großen Einzelen“, erfüllen bei ihm keine andere Aufgabe, als sie sich der Marxismus als Kampf- und Erkenntnisweise selbst stellt: den geschichtlich wirkenden Menschen zu sagen, was sie in Wirklichkeit wollen. Fast dasselbe wie der hegelische Satz sagt der Marxische Ausspruch: „Die Arbeiterklasse hat keine Ideale zu verwirklichen, sondern nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen.“

In der Aufzeigung der historischen Aufgabe stimmen also Marxismus und Hegelsche Lehre im wesentlichen überein mit dem Unterschied, daß der Hegel Einzelpersonen das tun, was im Marxismus die Arbeiterklasse leistet. Sie hat die historische Aufgabe, die gegenwärtige Gesellschaft und ihre eigene historische Mission innerhalb dieser Gesellschaft zu erkennen und durchzuführen.

Verblüffend sind bei Hegel auch geradezu visionäre Einzelsätze in die Zusammenhänge und das Wesen der zu seiner Zeit in Deutschland noch jungen bürgerlichen Gesellschaft, die in seiner „Rechtsphilosophie“ und in seiner „Phänomenologie des Geistes“ enthalten sind. Aber nicht diese genialen Einzelleistungen der hegelischen Erkenntnistraut sind das Wesentliche, was sein Fortwirken in der Geschichte und im Sozialismus bestimmt. Das Wesentliche ist das Grundmotiv, das das ganze hegelische System durchdringt, nämlich die Dialektik. Entstanden von allem Wust der hegelischen Gelehrsamkeit stellt sich diese Dialektik dar als das Gesetz der geschichtlichen Gesamtheit. Nur in der Gesamtheit des geschichtlichen Geschehens sind die scheinbar sinnlosen Widersprüche der einzelnen Ereignisse als treibende Faktoren der Entwicklung zu verstehen, und ebenso ist umgekehrt die Gesamtheit des geschichtlichen Geschehens eine Einheit von Widersprüchen. Bei Hegel ist der Anfang dieser widerspruchsvollen Entwicklung eine „Selbstbewegung des Weltgeistes“. Diese rein spekulativen und theologischen Seiten des hegelischen Systems bleibt uns Sozialisten fern. Bedeutung für uns hat die Weiterentwicklung — bei Hegel erscheint sie ebenfalls als Selbstbewegung des absoluten Geistes — die wirkliche geschichtliche Entwicklung, die von einander widersprechenden Tendenzen und Kräften bewegt wird. Darüber hinaus sind im Marxismus lebendig geblieben die hegelischen Erkenntnisse über das ebenfalls widerspruchsvolle Wesen der menschlichen Denk- und Forschungsmethode.

Es sind verschiedene Versuche unternommen worden, diese noch fruchtbaren Seiten des hegelischen Denkens im Marxismus weiter zu entwickeln. Nach Ansicht des Referenten ist von diesen Versuchen unbedingt abzulehnen der Versuch kommunistischer Theoretiker, die den Marxismus nur populär-dialektisch als reine Erfahrungswissenschaft von den wirklichen Widersprüchen des Lebens aufgefaßt wissen wollen. Sie berufen sich nicht ganz mit Unrecht auf den Versuch von Engels, auch das Naturgeschehen dialektisch zu erfassen. Dieser Versuch muß ebenso wie andere Versuche in dieser Richtung, zum Beispiel von Max Adler, als gescheitert betrachtet werden.

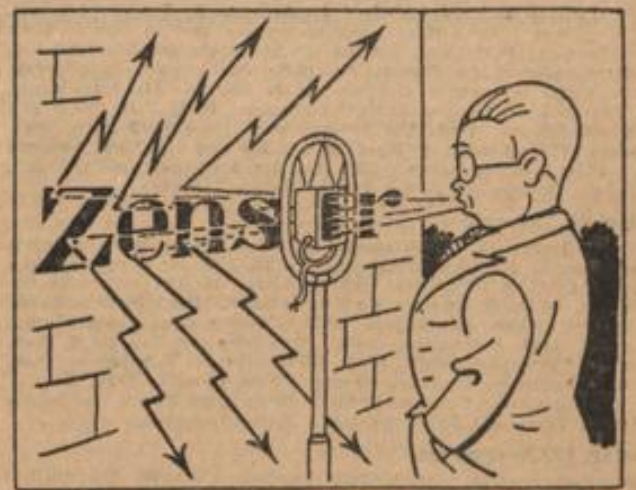
Als Vollender und Weiterführer der ursprünglichen Marx-Hegelschen Dialektik bezeichnete Genosse Max den Theoretiker Georg Lukacs. Bei ihm ist ganz wie in Marx' ursprünglicher Konzeption die Einheit von Theorie und Praxis durch das proletarische Klassenbewußtsein gegeben. Die überkommene Philosophie wird „aufgehoben“ dadurch, daß die Erkenntnis nur bei gleichzeitigen Handeln möglich wird. Dieses Handeln erweist seine Richtigkeit nur durch den geschichtlichen Erfolg in der Wirklichkeit. Damit aber ist sozialagen eine theoretische Garantie für das Gelingen des proletarischen Befreiungskampfes automatisch gegeben. Aber gegenüber dem lebendigen und wirklichen Marx, der, wie wir wissen, das Gelingen des proletarischen Befreiungskampfes keineswegs als von vornherein garantiert angesehen hat, ist die Theorie von Lukacs im Grunde eine Rückkehr zu Hegels spekulativer idealistischer Metaphysik. Eine garantiert richtige Praxis und Theorie ist nur denkbar, wenn man den allumfassenden, allmächtigen „Weltgeist“, d. h. im Grunde den lieben Gott, zur Verfügung hat.

Wir wissen selbst, daß das wirkliche proletarische Bewußtsein

Erfindungen der Woche.



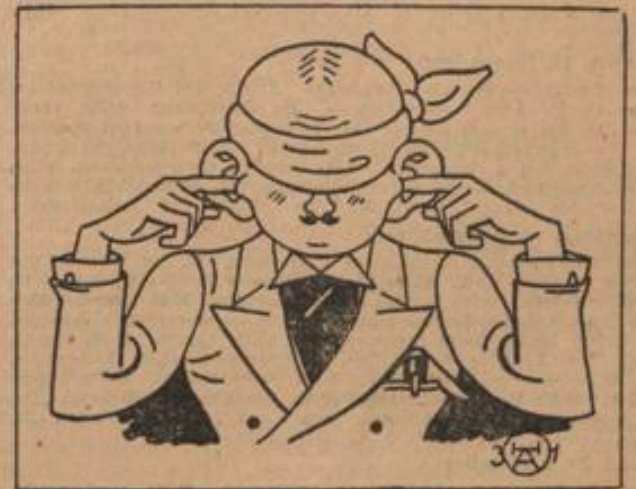
Bei der BVG wurde eine Methode erfunden, durch Zangemeister den Tarif elastisch zu gestalten.



Für den Rundfunk wurde ein Mikrophon entdeckt, das für republikanische Reden undurchlässig ist.



Um zu einer wirklich wertbeständigen Währung zu kommen, werden ältere Geldsorten wieder ausprobiert. Für 1 Paar Glacehandschuhe zahlt man einen Hammel weniger zehn Pfund Kaurismuscheln.



Ein Sekretär des Völkerbundes hat eine unfehlbare Methode zur Behandlung des chinesisch-japanischen Konflikts erfunden.

keineswegs den höchsten Grad theoretischer Gesellschaftserkenntnis und gesellschaftlicher politischer Praxis darstellt. Wir kennen sehr gut die Kleinbürgerlichen und reaktionären Tendenzen im Bewußtsein des Proletariats. Und Marx selbst hat durchaus erkannt, daß alle mühsamlich geschaffene Theorie und alle mit einem ungeheuren Aufwand an Energie geleistete Agitation und Schulung ständig um die Klärung sowohl des eigenen wie des gesamten proletarischen Bewußtseins ringen muß.

Die Übereinstimmung von Theorie und Praxis ist im lebendigen Marxismus eine ständig neu aufgestellte Forderung, die aber in der Wirklichkeit mit den begrenzten menschlichen Kräften nur annäherungsweise erfüllt werden kann. Deswegen ist auch der Marxismus vor allem und im Gegensatz zum hegelischen System kritische und selbstkritische Methode.

Die höchstmögliche Verwirklichung der Einheit von Theorie und Praxis ist mit Mitteln der bloßen Erkenntnis nicht zu verwirklichen. Hinzutreten muß eine Ethik des Verantwortungsgefühls und die politische Begabung von Persönlichkeiten, wie Marx eine war.

Die Forderungen des heute noch lebendigen Marx und des in ihm zugleich lebendigen Hegel können wir nur in rastlosem selbstkritischem Kampfe der Erfüllung näherbringen. Diesen Kampf zu führen ist die beste geschichtliche Würdigung der genialen Leistungen von Marx und Hegel.

Völkerbund / Krieg / Weißgardisten.

Japan läßt Briands Friedensruf unbeachtet.

Ueberaus bezeichnend für die Klärung Japans vor dem Völkerbund ist die Tatsache, daß die japanische Heeresleitung unmittelbar nach der neuen Friedensnennung Briands und kurz vor der neuen Ratstagung ein Ultimatum an den Chinesengeneral Maifang-shen (kurzweg Ma genannt) gerichtet hat, bis zum 25. d. M., mittags, die Bereitwilligkeit zur Rückumkehr weiterer mandchurischer Gebiete, einschließlich der Bahn Anjan-shi-Tsiflikar und des ganzen Landes südlich der Ostbahn, sowie zum Verzicht auf jede Einmischung in die Angelegenheiten der Bahn Tsiflikar-Taonan zu erklären. Die japanische Presse bezeichnet ganz offen Briands Intervention als zwecklos.

Auf der Grenzstation Mandchuria haben die Chinesen den Weißgardisten Ushatoff aus Chardin verhaftet, in dessen Reise an die Grenze die Sowjetpresse einen weiteren Beweis dafür sieht, daß die Weißgardisten im Golde Japans bei Sowjetunion in den Konflikt hineinzuziehen bestrebt sind. Polnisch, Rechtsblätter geben ganz offen ihrer Hoffnung Ausdruck, daß dadurch die Sowjet Herrschaft zum ersten Male (seit dem Krieg der Weißen mit Ententeblöcke) eine ernstliche Erschütterung erfahren wird.

Kampf um die Konni-Brücke.

10.11.14. November. (Eigenbericht.)

Um den Besitz der Brücke über den Konni-Fluß, des Einfaltstors in die Nordmandschurie, wird heiß gekämpft. Die Japaner eröffnen mit 4000 Mann einen „Präventiv-Angriff“, um einem angeblich drohenden chinesischen Angriff zuvorzukommen. Nach einem Luftbombardement versuchte japanische Kavallerie eine Umgehung der chinesischen Flanken. Die Chinesen sollen den Angriff angeblich mit Unterstützung einer russischen Brigade (?) abge schlagen und durch einen Gegenstoß den rechten Flügel der Japaner abgeschnitten haben. Artillerie und japanische Flugzeuge sehen den Kampf fort.

USA-Einwanderung völlig gedrosselt. Im September sind nur 1200 Personen nach den Vereinigten Staaten eingewandert, obwohl nach dem Gesetz 14.838 Personen hätten einwandern dürfen. Dies ist auf die strenge Durchführung der Bestimmung zurückzuführen, daß die Einwanderer der öffentlichen Armenpflege nicht zur Last fallen dürfen, und daher den Nachweis erbringen müssen, daß sie ausreichende Mittel für längere Zeit besitzen.

Fortwährende Annäherung.

Die erste Tagung des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses.

Paris, 14. November. (Eigenbericht.)

Der deutsch-französische Wirtschaftsausschuss hat seine erste Tagung beendet. Er nahm von den Arbeiten Kenntnis, die seine Sachverständigen durchgeführt haben. Die Vorsitzenden der Unterausschüsse legten dar, wie diese ihre Aufgabe auffassen und welche Mittel zu deren Durchführung in Aussicht genommen worden sind; sie stellten fest, daß schon jetzt bei allen geprüften Fragen günstige Aussichten für die deutsch-französische Zusammenarbeit vorhanden sind. Der Ausschuss erkannte einstimmig an, daß diese Bemühungen in einem Geiste großzügiger internationaler Zusammenarbeit durchgeführt werden müßten mit dem Ziel, überall, wo es möglich ist, Gesamtlösungen herbeizuführen, die der Reorganisation der europäischen und der Weltwirtschaft dienlich sind.

Die vier Unterkommissionen sollen zu folgenden Zeitpunkten zusammentreten: die erste (Handelsbeziehungen) in Berlin am 13. Dezember, die zweite (Transportfragen) in Paris am 27. und 28. November, die dritte (Interessengemeinschaften) zusammen mit der ersten Unterkommission in Berlin, und die vierte (Zusammenarbeit im Ausland) in Paris am 18. und 19. Dezember.

Die deutschen Mitglieder der Kommission sind über die ihnen in Paris bereicherte Aufnahme und den französischen Willen, zu konkreten Ergebnissen zu gelangen, sehr befriedigt. Die deutschen und französischen Mitglieder waren am Sonnabendmittag Briands Gäste.

Kapitalnecht Faschismus.

Entsorgt durch Otto Bauer.

10.11.14. November. (Eigenbericht.)

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag referierte Dr. Bauer über die wirtschaftliche und politische Lage. Bauer legte eine Entschlie ßung vor, in der im Namen der Opfer der Krise die ungesicherte Ausrochthaltung der Arbeitslosen und der Krisenunterstützung gefordert wird. Dann heißt es in der Entschlie ßung, daß die Wirtschaftskrise nicht anders überwunden werden könne, als durch den Übergang vom Privatkapitalismus zum Staatskapitalismus. Der Faschismus sei nichts anderes als der Versuch der Kapitalisten und Aristokraten, den Sturz der durch die Krise des Kapitalismus verlebten Massen vom Kapitalismus abzusenten. Der Parteitag fordert die Arbeiterklasse auf, jeden neuen Versuch des Faschismus, die Demokratie gewalttätig zu beseitigen, die Gewalt der Arbeiterklasse entgegenzusetzen, um mit den faschistischen Landsknechten kapitalistischer und aristokratischer Dienstherren fertig zu werden.

Der Parteivorstand wurde im wesentlichen in der alten Zusammenfassung wiedergewählt.

Der „Marm“, das Wochenblatt gegen die Feinde der Republik, erscheint diesmal zwölf Seiten stark. Aus der reichen Fülle der Artikel, Glossen usw. seien folgende Beiträge besonders erwähnt: „Braunschweigs Antwort an Klages“ (von Ministerpräsident Jasper-Braunschweig), „Hessen darf kein zweites Braunschweig werden“ (von Dr. Karl Rierendorf), „Worum geht es in Hessen?“ (von Staatspräsident Meisinger). Der „Marm“ ist zum Preise von 15 Pf. bei den Bahnhofsbuchhandlungen und sämtlichen Straßenhändlern zu haben. Abonnementsgebühr durch die Post 66 Pf. per Monat.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 15. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 10.30: Ausschnitt aus der Feststunde der Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Konzert. 12: Elbe-Rufst liest eigene Gedichte. 12.10: Konzert. 14: Jugendstunde. 14.30: Zitherorchester-Konzert. 15.30: Elternstunde. 16.15: Peter Scher liest aus eigenen Arbeiten. 16.40: Unterhaltungsmusik. 18: Ostafrikanische Jagdgeschichten. 18.30: Konzert. 19.20: „Von drei Millionen Drei“ von Leonhard Frank. 19.50: Sportnachrichten. 20: Aus der Kroll-Oper: „1001 Nacht“, Phantastische Operette von Johann Strauß. Danach Tanzmusik.

Montag, 16. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Ziele der deutschen Volksbewegung. 15.40: Gewandelte Weltanschauung. 16: Das zeitgemäße Gebrauchsgerät. 16.10: Wiedersehen mit Konstantinopel. 16.30: Moderne Chöre. 16.50: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Religiöse Gemeinschaften neben den Kirchen. 18.10: Unterhaltungsmusik. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Fortsetzung der Unterhaltungsmusik. 19.35: Mitteilungen des Arbeitsamts. 19.45: Von der Französischen Revolution bis zum Wiener Kongress. 20.30: Konzert. 20.40: „Oberst Cabaret.“ Eine Hörspielproduktion nach Honoré de Balzac. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

Dienstag, 17. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Das Leben der Heiligen Elisabeth. 15.40: Seltene Testamente. 15.55: Afghanistan. 16.30: Unterhaltende Kammermusik. 17.15: Jugendstunde. 17.40: Bücherstunde. 18.10: Mitteilungen des Arbeitsamts. 18.15: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.35: Klaviermusik. 19: Stimme zum Tag. 19.10: W. P. Süßkind liest eigene Prosa. 19.40: Querschnitt durch die Kabarett-Revue „Spuk in der Villa Stern“ von Friedrich Hollaender. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Einleitkonzert.

Mittwoch, 18. November:

6.30: Funkgymnastik. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wettervorhersage. 11: Orgelkonzert. 11.30: Thekla Lingen. 12: Aus Danzig: Konzert. 14: Totegespräche von Fritz Mauthner. 14.30: Im heiligen Land. 15: Klavierkonzerte. 15.30: Arien und Lieder. 16: Glückliche Zeit in Madagaskar. 16.30: Populäres Orchesterkonzert. 17.15: Funk-Nachrichtendienst des Deutschen Schrifttums. 18: Konzert. 18.25: Lesebühne. 20: Aus Leipzig: Konzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Donnerstag, 19. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 9: Aus Breslau: Wie ein Kreis veraltet wird. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Preußen, die nichts kosten. 15.40: Zwischen Oslo und Bergen. 16.05: Die Bedeutung des Esmeranto für internationale Tagungen. 16.30: Heitere Lieder. 16.50: Klavierkonzerte. 17.10: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Führende Wirtschaftler zur Gegenwart. 18.15: Volksweisen. 18.40: Mitteilungen des Arbeitsamts. 18.45: Apostelgesänge. 19.10: Stimme zum Tag. 19.20: Unterhaltungsmusik. 20.45: Aus Köln: Uraufführung: „Das Hörspiel von der Heiligen Elisabeth“ von Franz Johannes Welfrich. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

Freitag, 20. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 10.10: Wochenmarkt-Allerlei. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Schönheitspflege und ihre Gefahren. 15.40: 300 Jahre Zeitungsanzeige. 15.55: Skizzen und Alpinismus. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Programm der Aktuellen Abteilung. 18.10: Robert Musil liest eigene Prosa. 18.40: Das neue Buch. 18.45: Spannung zwischen Volk und Staat. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Tanzabend. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: „Das Unvollhörliche“ von Gottfried Benn. 21.35: Konzert. 22: Politische Zeitungsschau. Danach Tanzmusik.

Sonnabend, 21. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Frühkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.30: Medizinisch-hygienische Plauderei. 16.15: Unterhaltungsmusik. 17.30: Zehn Minuten Film. 18: Die Erzählung der Woche. 18.30: Im Kampf um die Kriegs-

schuldfrage auf dem Weltkongress der christlichen Jungmänner-Vereine in Cleveland (Ohio). 19: Stimme zum Tag. 19.10: Kammermusik. 20: Wovon man spricht. 20.30: Konzert. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 15. November:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 11: Dichterstunde. 15.30: Elternstunde. 18.20: Neue Beobachtungen an Affen in der Gefangenschaft. 19: Hugo Lederer zum 60. Geburtstag. 19.30: Menschen im Kampf ums tägliche Brot. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Montag, 16. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Goethe und das deutsche Lied. 18: Die deutsche Dichtung im Zeitalter des Barock. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Bilder vom heutigen Rußland. 20: Deutschlandsende: Unterhaltungsmusik. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 17. November:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Musik in der Einheit der Künste. 18: Abrüstung oder Kriegsvorbereitung? 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Körperbau und Charakter. 20.45: Aktueller Vortrag. 19.30: Deutschlandsende: Aus München: Abendkonzert. 21.15: Aus Breslau: Militärkonzert. 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach aus Hamburg: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 18. November:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 11.30: Dichterstunde. 14: Der Maler

Uebt Solidarität!

Genossinnen und Genossen! Ein harter Winter steht uns bevor. Hunger und Not zermürben Millionen unserer Klassengenossen. Täglich vermehrt die Wirtschaftskrise das Millionenheer der Arbeitslosen. Schon oft hat sich die Solidarität der arbeitenden Massen in schwerster Zeit erprobt. — In dieser Zeit des Massenelends rufen wir unsere Genossinnen und Genossen zu einer

großzügigen Hilfsaktion auf

Der Bezirksvorstand hat bereits Sammelmärkte an die Abteilungen versandt. Wir erwarten von allen unseren Genossen, die noch in Arbeit und Brot stehen, daß sie sich an dieser Aktion restlos beteiligen. An alle unsere Freunde, die nicht durch die Hilfsaktion in den Parteiateilungen erfaßt werden, richten wir den dringenden Appell, Spenden auf das Postscheckkonto Nr. 48 743 (Alex. Pagels) einzuzahlen. Jede, auch die geringste Hilfe zur Linderung des Massenelends und der Massennot ist uns erwünscht.

Uebt daher Solidarität mit euren arbeitslosen Parteigenossen!

Der Bezirksvorstand.

Pablo Picasso. 14.30: Die Fuge. 16: Eine Fahrt zu unseren Toten an der ehemaligen Westfront. 17.15: Kindertheater. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 19. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Euerland und seine deutschen Menschen. 18: Die Heilige Elisabeth. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.25: Aus der Praxis des Arbeitsrechts. Anschließend Viertelstunde Funktechnik. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Freitag, 20. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Hausmusik. 18: Kleingartenbesiedlung im Umkreis der Großstadt. 18.30: Die Mystik in den Religionen der Völker. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzie. Anschließend: Das Neueste aus der Medizin. 19.30: Die Welt des Arbeiters. 21.15: Erlebnis und Dichtung bei Goethe. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Sonnabend, 21. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18: Deutsch für Deutsche. 18.30: Die Denkformen des Menschen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Entschlaf für Anfänger. 19.30: Kirche und Gegenwart. 20: Deutschlandsende: Aus Breslau: „Das Leben des Jacques Offenbach.“ Eine biographische Hörfolge. 21.15: Aus Königsberg: „Musik des Alltags.“ 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Übertragung aus Berlin.

Wie heiß ist jeder Berliner, wenn er seinen auswärtsigen Freunden und Fernverwandten die Ehrenbürgerbriefe der Stadt Berlin zeigen kann, zu denen jedoch auch solche Dinge gehören, an die er, ohne darauf aufmerksam gemacht zu werden, oftmals nicht denkt. Jeder Berliner Berlins sollte von seinen Freunden in das größte Gasthaus der Teppich, Botzinnen- und Mühlentempel, das Hotel Teppich-Berlin, Berlin C. 2, Spandauer Str. 37. Der Name Teppich-Berlin ist längst veraltet mit dem Begriff der Qualitätsware, mit dem Namen ausgetauschter, teppichfähiger Teppich-Berlin, denn es ist eine bringende Notwendigkeit, sich die Sorge, die zu diesen „Genusspreisen“ angeboten wird, anzusehen. Die Geschäftsführung der Firma Teppich-Berlin macht darauf aufmerksam, daß sie sich über jeden Besucher, der bei uns einmündig orientieren will, freut, und daß es Vorzüge getroffen hat, daß jedem Besucher erweiternd gezeigt wird, ohne daß er zu befürchten braucht, in irgendeiner Weise zu einem Kaufobjekt gedrängt zu werden.

Jede Gleichbehandlung soll Rathener für die Deutsche Winterhilfe! Das Haus Rathener in Berlin hat mehrhunderttausend Briefe Rathener, die im Winter an Arbeitslose kostenlos verteilt werden sollen, spenden.

Der hiesige Werksleiter des Kaiser-Jagaren-Werks G. m. b. H. S. Dresden, Franz Gerber, folgte einem Rufe des Roten-Kongresses und hat wieder die bereits früher von ihm erfolgreich ausgeübte Tätigkeit als Werksleiter der Bulgaris-Jagarenfabrik G. m. b. H. S. Dresden, übernommen.

Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.

Beamtentätigkeit für Postamt: Victor Schiff, Wilhelm: G. Rinnelbier; Gewerkschaftsbewegung: J. Geiner; Heilwesen: Dr. John Schlotzki; Defales und Göttinger: Felix Rathert; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Siehe 4. Beilage.

Korpulenz, Stuhlverstopfung

Seit vielen Jahren litt ich an Stuhlverstopfung, so daß ich meist 3-5 Tage darunter litt. In Karlsruhe wurden mir die stärksten Quellen mit Karlsbader Salz verordnet, welche mir leider nichts halfen. Durch Zufall wurde mir ihr Kwief's Universal-Tea empfohlen. Dieses ist das einzieste und beste Mittel, welches ich kennengelernt habe, um den Körper ohne schädliche Wirkung zu reinigen. Ich fühle mich jetzt wohl und munter und kann einem jeden, der daran leidet, diesen Tee aus wärmste empfehlen. Hochachtungsvoll J. Derwenski, Berlin-Wilmersdorf, 10. 1. 29. Seit 80 Jahren käuflich in fast allen norddeutschen Apotheken à M. 1,20, Kurpackung (11 Karton) M. 15.— Aerztliche Gutachten und Broschüren gratis durch Hans Kwief's Pflasterfabrik, Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 29a.

BEGINN DES GROSSEN WEIHNACHTS-VERKAUFS



Nachmittagskleid aus Crêpe Satin, mit feiner Garnierung 39.—

Kleiderstoffe

Ein Posten Reinwollene Kleiderstoffe einfarbig, darunter Wolveloutine, Wollemaße, Wollidagonal, in neuen Farben 135

Hochwertige Mantel- und Kostümstoffe schwere Qualitäten, reine Wolle, 130 bis 140 cm breit 395

Reinseidener Crêpe Marocain schwarz und moderne Farben, ca. 100 cm breit 295

Pyjamaflanell Indanthren neue Streifen 039

Wirkwaren

Sonderangebot: Damen-Strümpfe reine Wolle, besonders hochwertige Qualitäten 175

Herren-Socken Wolle peripat, hübsche Melangen, erstklassige Qualität, außerordentlich preiswert, Paar 095

Damen-Schlüpfer schwere Makoqualität, leicht angebranntes Futter, auswechselbares Gummiband, Gr. 42-43 175

Strickschlüpfer für Damen, reine Wolle, vorzügliche Qualität, mod. Farb., Mitte große 425

Damen-Kleidung

3 SERIEN hochwertiger Damen-Mäntel reine Wolle, mit Pelzkragen, ganz gefüttert, moderne Stoffe, Serie I Wert 32-1950 bis 32-1950 Serie II Wert 72-39- bis 72-39- Serie III Wert 98-59- bis 98-59-

Mädchen-Kleid aus modernen Wollschotten, mit kunstseidenen Effekten, weisse m. Kragen, Länge 65 cm, Steig. 6,50, 590

Damen-Pullover mit Aermeln und neuartigen Noppeneffekten 390

Zuerst Male in Berlin Polar-ausrüstung des »Zeppelin« in der Sport-Ausstellung, im I. Stock

HAAR-SOLEIL-UND HAARFILZ-HÜTE

wie Abbildung, z.T. mit Bienen- u. Federgarnit., feiche Formen, moderne Farben 390

ECHT HAAR-VELOURS-HÜTE

wie Abbildung, eleg. Bandgarn, in nur modernem u. kleidsamen Formen, schwarz, marine, braun, auch in gr. Kopfweiten 590

N * J S R A H I

BERLIN C 2 Spandauer Str. Königstrasse

Schluß mit dem Lohnabbau!

Das fordert auch der „Deutsche“.

Zu dem unglaublichen Schiedsspruch des Schlichters Hauschild für die westfälische Textilindustrie und der noch unglaublichen Verbindlichkeitsklärung durch den Reichsarbeitsminister Stegerwald nimmt auch „Der Deutsche“ Gegenstellung, das von Herrn Stegerwald begründete Organ der christlichen Gewerkschaften:

Es ist möglich, daß das Ministerium die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches nicht mehr gut umgehen konnte. Aber daß fortwährend Schiedssprüche gefällt werden, die nach Löhne kürzen, die schon als Elendslöhne bezeichnet werden müssen, das ist nicht mehr zu rechtfertigen. Wenn das Ministerium glaubt, es könne den gegenwärtigen Verhandlungen des Wirtschaftsbeirats nicht vorgehen und deshalb erst später eine einheitliche Linie der Lohnpolitik hinausarbeiten, so können wir einer solchen Logik nicht gut folgen. Die „einheitliche Lohnpolitische Linie“ ist jetzt schon allzu deutlich sichtbar; sie läuft steil abwärts, ja sie liegt geradezu abwärts. Praktisch preisen das Ministerium und die Schlichtungsinstanz den Verhandlungen im Wirtschaftsbeirat stärksten dadurch vor, daß Löhne und Gehälter unentwegt weiter gekürzt werden, bevor das Verhandlungsergebnis vorliegt, bevor feststeht, ob auch die Kosten der Lebenshaltung eine weitere Senkung erfordern. Das Ende vom Lied wird sein, daß die Löhne und Gehälter auch ohne Wirtschaftsbeirat auf den Tiefpunkt gedrückt sind, und daß die Preise sich trotz des Wirtschaftsbeirats im wesentlichen halten. Nach unserem Dafürhalten ist der Zeitpunkt längst überschritten, wo für das Arbeitsministerium die Parole lauten muß: Entweder die Kosten der Lebenshaltung werden gesenkt, oder die schon so niedrigen Löhne und Gehälter bleiben unangefastet. Lohn- und Preispolitik müssen einheitlich sein.

Die Forderung des Lohnrückbaus des Unternehmers durch die Regierung und die Indienststellung des amtlichen Schlichtungsapparats zu diesem Zweck wurde mit der Beschäftigung eingeleitet, daß es nicht auf die Höhe des Nominallohnes ankomme, sondern auf die des Reallohnes. Mit der Kürzung der Löhne — so wurde versichert — werde zugleich eine Verbilligung der Lebensmittelpreise herbeigeführt werden, so daß die Arbeitnehmerkraft durch die Kürzung ihrer Nominallöhne und Gehälter weniger schwer betroffen werde. Löhne und Gehälter wurden inzwischen „abgebaut“, zwei- und dreimal gekürzt; von einer Kürzung der Lebensmittelpreise aber hat die Arbeiterschaft bisher herzlich wenig gemerkt. Arbeiter und Angestellte, die sich zur Miete einer Reibbaubehaltung aufgeschwungen hatten und sich alle möglichen Einschränkungen auferlegten, um die Miete aufzubringen, mußten ihre teuren Wohnungen wieder aufgeben und sich in irgendeinen billigeren alten Winkel zurückziehen.

Bei offenem ehrlichen Spiel müßte mit den Lohnkürzungen gemartet werden, bis auch die Lebensmittelpreise heruntersinken.

Wahrscheinlich wäre dann ein derartiger Lohnabbau nicht erst erfolgt. Jedenfalls würde der gleiche Eifer wie zur Kürzung der Löhne auch auf die Verbilligung der Preise verwendet und damit ein gewisser Ausgleich herbeigeführt worden sein. Hatte die Regierung aber nicht die Macht, die Lebensmittelpreise und die Mieten zu senken, dann dürfte sie sich auch nicht derart für den Lohnabbau einsetzen, wie es geschehen ist. Aber man hatte es recht eilig mit dem Lohnabbau und hat es jetzt noch so sehr eilig damit, um mit der weiteren Kürzung der Hungerlöhne in der Elendsindustrie nicht einmal die zwei Wochen warten zu können, bis die Beratungen des Wirtschaftsbeirats abgeschlossen sind.

Wir haben den Herrn Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald gefragt:

bis zu welcher Grenze

er denn eigentlich mit dem Lohnabbau gehen wolle? Seine Verbindlichkeitsklärung des westfälischen Textilschiedsspruches ist die Antwort: Es gibt keine Grenze! Wenn erst der Kurzarbeiter den arbeitslosen Hauptunterstützungsempfänger um sein Einkommen beneiden muß, dann hat die Arbeit ihren Sinn verloren. Das ist in der westfälischen Textilindustrie — und nicht nur in dieser Industrie — der Fall. Nur die öble Aussicht bei „grundlos“ Aufgabe der Arbeit wochenlang hungern zu müssen, bevor die Arbeitslosenunterstützung gewährt wird, bindet noch viele Tausende Kurzarbeiter an die Arbeit. Das ist Zwangsarbeitsdienstpflicht, im Gegensatz zur freiwilligen Arbeitsdienstpflicht.

Der Vorsitzende der Berliner Schlichtungskammer, Gewerbetar Körner, hat nicht nur den Unternehmern, auch dem Reichsarbeitsminister bei seiner Flucht in die Dessenlichkeit gesagt, daß jede gesellschaftliche Arbeit ihren Sinn verliert, wenn die Erträge nicht wenigstens die zum Lebensunterhalt unbedingt notwendigen Ausgaben decken. Glaubt Herr Stegerwald, sich über diese Tatsache noch länger hinwegsetzen zu können? Er glaubt es, das zeigt seine jüngste Verbindlichkeitsklärung. Er übersieht dabei nur, daß die Arbeiter, die Gewerkschaften es nicht mehr länger können. Nicht nur die freien, die „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften, auch die christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunckerschen nicht mehr.

Hier ist die Grenze, über die schließlich weder der Reichsarbeitsminister und die Regierung, noch das Unternehmertum hinauskommen.

vertreter von diesem „Radikalismus“ etwas erzählt. So weit der Sachverhalt.

Wozu nun dieser Artikel im „Lautsprecher“? Busch und Benisch, beide zu „vorsichtig“, um selber etwas zu unternehmen, suchten den Betriebsratsvorsitzenden des Schaltwerks vor ihren Bagen zu spannen. Da ihnen dies nicht gelang und es sich auch mittlerweile im Schaltwerk herumgesprochen hatte, daß sie sich hinter dem Betriebsrat verstecken wollten, bekamen es diese Helden mit der Angst und glaubten sich am besten aus der Affäre ziehen zu können, wenn sie den Genossen Mielke öffentlich denunzierten. Damit wollen sie nur zeigen, daß sie Wert darauf legen, nach wie vor die Volksscheidtsgegenossen der Nazis zu bleiben. Sie betteln die Nazis an und beteuern: „Nicht wir haben euch verraten, sondern der „reformistische“ Mielke war es.“

Das sind die Leute, die von Einheitsfront der Arbeiter und Angestellten sprechen. Mit solchen verlogenen Brüdern kann und darf die Arbeiterschaft nichts gemein haben.

Die Friedenshütte.

Sie will bis Weihnachten 2600 Arbeiter entlassen.

Die „Friedenshütte“ in Kattowitz will 1300 Arbeiter sofort, 700 Anfang Dezember und den Rest von 600 Ende Dezember auf die Straße setzen.

RGD: Betriebsräte abgesetzt.

Auf Antrag der großen Mehrzahl der Belegschaft.

Im Eisenbahnausbesserungswerk Niederschöneweide werden mandantl. Zeitaufnahmen gemacht. Das heißt, es wird festgestellt, wieviel Zeit für eine bestimmte Arbeit erforderlich ist und danach werden die Akkordpreise festgelegt. Daß solche Zeitaufnahmen stattfinden, können die Arbeiter nicht verhindern. Aber sie können kontrollieren, daß bei der Zeitaufnahme nicht etwa Arbeitsbedingungen kontrahiert werden, welche die Preisfestlegung ungünstig beeinflussen, weil sie beim normalen Verlauf des Arbeitsprozesses nicht gegeben sind. Mit dieser Kontrolle betraut die Betriebsräte für jede Fachgruppe eines seiner Mitglieder betraut. Die beiden Betriebsratsmitglieder der Lackiererei und der Wäscherei, fromme Kommunisten und RGD-Leute, haben sich beharrlich geweigert, die Kontrolle bei den Zeitaufnahmen auszuüben. Die Folge davon war, daß die Betriebsleitung ohne die Kontrolle einer Arbeitervertretung die Zeitaufnahmen bei den Lackierern und Wäschern ausübte. Die RGD-Mitglieder sagen, sie seien Gegner der Zeitaufnahmen, das hätten sie schon in der Wahlbewegung für den Betriebsrat betont, also könnten sie an den Zeitaufnahmen nicht teilnehmen.

In Wirklichkeit aber ist es so: Wenn die Arbeiter mit der Festlegung des Akkordpreises nicht zufrieden sind, dann kommen die RGD-Leute und sagen zu den Arbeitern: Das habt ihr den „Reformisten“ und „Arbeiterverräter“ im Betriebsrat zu danken, die haben ja dabei mitgewirkt. Also, die „prinzipielle“ Haltung der RGD-Leute gegen die Zeitaufnahmen ist für sie nichts weiter als ein ebenso billiges wie verlogenes Agitationsmittel gegen die Gewerkschaften.

Die Belegschaft des Ausbesserungswerks hat mit sehr großer Mehrheit beschlossen, beim Arbeitsgericht die Amtsenthebung der beiden pflichtvergeßenen Betriebsratsmitglieder zu beantragen. Das Arbeitsgericht hat diesem Antrage stattgegeben mit der Begründung, wenn die beiden Betriebsratsmitglieder als Kandidaten vor der Wahl ihre Nichtbeteiligung an den Zeitaufnahmen vertreten hätten, so hätten sie, nachdem sie gewählt waren, die Interessen der gesamten Arbeiterschaft des Betriebes zu vertreten. An der Festlegung der Akkordpreise habe die ganze Arbeiterschaft ein erhebliches Interesse. Die Betriebsratsmitglieder, die sich weigern, an der Festlegung der Akkordpreise mitzuwirken, hätten ihre im RGD festgelegten Pflichten verletzt und seien deshalb ihres Amtes zu entheben.

Aufgehobene Sperre. Vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Elßner Str. 86/88/1, wird uns mitgeteilt, daß die Differenzen mit dem Gastwirt Liepelmann, Berlin-Mariendorf, Großbeerenstr. 64, beigelegt sind, da L. den Tarifvertrag anerkannt und versprochen hat, den öffentlichen Arbeitsnachweis zu benutzen.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Der nächste Arbeitserzieherische Ausprobierabend für Betriebsräte findet statt am Dienstag um 19 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engländerstr. 24-25. Eine vorherige Anmeldung ist nicht nötig.

Betriebsrat des RGD, beim Bezirksamt Weihenfer. Montag, 19. 11. 1931, 19 Uhr, Restaurant Gollas, Weihenfer, Kellerstr. 122. Fraktionsversammlung. Genosse Woz. Godemann über: „Einheitsfront gegen Wirtschaftswanderer und Faschisten“. RGD-Fraktion der erwerbslosen graphischen Hilfsarbeiter. Montag, 19. 11. 1931, 19 Uhr, Hotel Kaufhaus, Luisenpark 12, Fraktionsversammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. RGD-Fraktion beim Bezirksamt Köpenick. Dienstag, 20. 11. 1931, im Ebertischen Zell, Köpenick, Elßner Str. 14, Fraktionsversammlung. Vortrag des Genossen Dr. Voelker.

Deutscher Heilungsarbeiter-Verband, Filiale Berlin. Herrenschaftsleiter: Mitgliederversammlung Dienstag, 19. 11. 1931, im Gewerkschaftshaus, Engländerstr. 24-25. Tagesordnung: 1. Bericht und Rechenschaft über das Ergebnis der zentralen Tarifverhandlungen. 2. Andere Angelegenheiten. Bitte aller Kollegen ist es, pünktlich zu erscheinen. Zur Mitglieder, welche mit den Beiträgen nicht über vier Wochen im Rückstand sind, haben Ausschuß die Deanschaftsmission.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin
 Heute, 19. 11. 1931, im Saalhaus Köpenick, Bergstr. 147. „Vormüts — tag abgeben.“ Restauration: Wulf, Siles, Sprechchor der FGD. — Sprechbühne: Herr: Fr. A. Schulz, Eintrittsprache 40. — Sprechbühne: Festhaltung des Fernstudiums Berlin, Donnerstag, 20. 11. 1931, 19 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses. „Die Frau im neuen Deutschland.“ — Vortrag, Montag, 19. 11. 1931, 19 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses. — Vortrag: „Die Frau im neuen Deutschland.“ in Sitzungssaal des RGD, Elßner Str. 86/88, 2 Treppen. 1. Die Jugend in der gegenwärtigen Situation. Referent: Walter Reichle. 2. Die nächsten Betreuungen. Einlass 19. 11. 1931, Beginn 20 Uhr.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten
 Heute, Sonntag, finden folgende Veranstaltungen statt: „Die Jugendfreunde“, denen an Waisenbesuchen gelegen ist, treffen sich heute um 19 Uhr zu einer Besprechung im Jugendheim Bergstr. 147, im Rückzug. — Sonntagsgesamtsitzung im Jugendheim Wilmersdorf, 5. Zimmer 13, 18 bis 22 Uhr. — Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Wedding:** Jugendheim Luciner Ecke Gesehof, Abend eigener Ausgestaltung. — **Weihenfer:** Jugendheim Wilmersdorf, 24. Vortrag: „Was aus dem Schilde der Jugendfreunde.“ Referent: Böhmig. — **Weg:** Ebertisches Jugendheim (Rathaus). Vortrag: „Die Jugend in meiner Zeit.“ Referent: Dr. Schütte. — **Urban:** Jugendheim Hochstr. Ecke Sonderstraße, Lieberabend. — **Köpenick:** Jugendheim Köpenick, Elßner Str. 14, Vortrag: „Die internationale Gewerkschaftsbewegung.“ Referent: Dorfom. — Vortrag für die Feststellung der Wahlen am 6. Dezember zum Preise von 30 Pf. sind im Jugendheim zu haben.

Der Eisenbahnerschiedsspruch.

Reichsbahn-Gesellschaft fordert Verbindlichkeitsklärung.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat den von der Schlichtungskammer am 11. November gefällten Schiedsspruch, der eine 4-prozentige Lohnsenkung vorsieht, angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Die Verhandlungen beginnen morgen.

949 000 Wohlfahrtserwerbslose.

Der Deutsche Städtetag zählt nur die Wohlfahrtserwerbslosen in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern. Ihre Zahl ist von Ende September mit 883 000 bis Ende Oktober auf 949 000 gestiegen, also um 66 000 oder um 7,5 Proz.

Den 949 000 anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen sind weitere 17 000 laufend Unterstützte hinzuzurechnen, deren Anerkennungsverfahren noch schwebt. Die Zahl der von den Gemeinden zusätzlich unterstützten Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung ist gleichfalls gestiegen. Sie betrug Ende Oktober rund 134 000 gegen 122 000 am Ende des Vormonats.

Das Reich als Arbeitgeber.

Es hat seine 4% Prozent Lohnkürzung.

Die Arbeiter der Reichsmassertrassen fehlten nach der Schiedsspruch mit den üblichen 4% Proz. Lohnkürzung wurde nach Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium mit einigen Änderungen angenommen. Sonst mußte er auf Grund der Notverordnungen für verbindlich erklärt werden.

20 bis 40 Proz. Lohnkürzung.

Damit wollen die Textilherren in Bayern sich begnügen.

Die bayerischen Textilindustriellen verlangen nicht weniger als 20 bis 40 Proz. Lohnabbau. Die Augsburger Textilherren, die ihre Belegschaften zum 21. November gekündigt haben, ließen in ihren Betrieben durch Anschlag bekanntgeben, daß nur die Arbeitskräfte weiter beschäftigt würden, die bis zum 16. November abends sich mit den vorge schlagenen neuen Lohnsätzen einverstanden erklärten. Die neuen Hungerlöhne bewegen sich für Arbeiter vom 15. bis zum 25. Lebensjahr zwischen 20 und 50 Pfennig pro Stunde und für die Arbeiterinnen in den gleichen Altersstufen zwischen 19 und 37 Pfennig.

Was hier die Textilunternehmer fordern, bedeutet nichts anderes als die Beseitigung von sechs Lohnerhöhungen auf einen Schlag. Auch in der bayerischen Textilindustrie, wo ebenfalls seit vielen Monaten Kurzarbeit besteht, sind die Textillöhne im Begriff, weit unter die Fürsorgeätze zu sinken.

Lo hnspiel mit den Spielwarenarbeitern

Der Verband der thüringischen Spielwareninteressenten hat den am 20. November ablaufenden Lohnvertrag gekündigt. Die Kündigung wurde u. a. auch durch den Pjundsturz veranlaßt. Der sich auf die Spielwarenindustrie besonders drückend auswirkte.

Die Spielwarenarbeiter in Thüringen sollen also das Risiko ihrer Herren Interessenten tragen. Aber auch ohne Grund ist das den Herren nicht in Verlegenheit gekommen, dem

Juge der Zeit“ folgend, eine „Ermäßigung“ der Tariflöhne zu fordern.

Der Lohnabbau scheint jetzt bei den Elendsindustrien einzusetzen.

Dumme gesucht!

Gesamtverband warnt vor Reinfall.

Mitglieder des Gesamtverbandes, die früher bei der Berliner Straßenbahn beschäftigt waren und nach deren Stilllegung im Jahre 1923 nicht wieder eingestellt wurden, werden von dem „Rechtsbeistand“ Jozsaff in Neudölln schriftlich aufgefordert, ihm mit der „Wiederherstellung ihrer wohlverworbenen Rechte“ zu beauftragen. Für seine Bemühungen fordert der Herr Rechtsbeistand nur die Kleinigkeit von 20 Mark Unkostenbeitrag, die er sogar in zwei Raten teilt.

Ein ehemaliger Straßenbahner namens Sommer wendet sich mit ähnlichen Schreiben an seine früheren Arbeitskollegen. Wenn es sich bei dieser ganzen Angelegenheit auch nicht um ein reines Schwindelhandwerk handelt, so doch mindestens um eine grobe Täuschung der ehemaligen Straßenbahner. Man versucht den nach der Betriebsstilllegung 1923 nicht wieder Eingestellten einzureden, sie könnten wegen ihrer damaligen Entlassung noch Schadenersatzansprüche gegenüber der BVG, oder der Stadt Berlin geltend machen und eventuell sogar noch zu einer Pension kommen.

Auf Grund der Satzungen der Ruhegehaltskasse der früheren Berliner Straßenbahn, sowie der Verträge zwischen der Stadt Berlin und der BVG, bzw. ihren Vorgängern sind diese Bemühungen von vornherein verfehlt.

Eine vor dem Arbeits- und Landesarbeitsgericht geführte Klage ehemaliger 1923er Straßenbahner hat das einwandfrei bewiesen. Die in dem Schreiben des „Rechtsbeistandes“ enthaltene Mitteilung, daß das Reichsarbeitsgericht der Revision der Kläger gegen die Urteile des Arbeits- und Landesarbeitsgerichts stattgegeben habe, ist eine glatte Unwahrheit. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Jeder Pfennig, der für die Verfolgung dieses „Rechtsstreites“ hingegeben wird, ist nutzlos verthan.

Der Gesamtverband warnt daher alle nach der Betriebsstilllegung 1923 nicht wieder eingestellten Straßenbahner vor diesen zweifelhaften Interessenvertretern, die bei der klaren Rechtslage nicht einen roten Pfennig an Entschädigung oder gar Pension für sie erzielen können. Darum: Taschen zu!

„Rote“ Nazifreunde.

Zwei Helden im Siemens-Werk.

Der „Siemens-Lautsprecher“ brachte in seiner letzten Nummer in einem Artikel mit der Ueberschrift „Ist Siemens Nazi-Lieferant?“ einige Behauptungen, die richtiggestellt werden müssen. Vor einiger Zeit machte allen, die es wissen wollten, der satfam bekannte, unter dem Schutze des Schwerbeschädigtengesetzes stehende Redakteur Busch die Mitteilung, daß er erfahren habe, ein Angestellter des Schaltwerkes habe eine Anzahl Stühle, Tische und Regale gekauft, um in Siemensstadt an einer von Busch ganz falsch bezeichneten Stelle ein Nazi-Helm zu gründen.

Später erkundigte sich der Herr Arbeiterkorrespondent Oswald Benisch nach dem Stand der Angelegenheit. An der gemohnten Weise sollte wieder einmal „die ganze Belegschaft mobilisiert“ ein Streik sollte „ausgelöst“ werden. Das Maul wurde weit aufgerissen, doch war man ängstlich darauf bedacht, daß nicht etwa ein Firmen-

Gerdland: Die Skizze

Direktor Martinek nahm den Hörer des Telefons, den ihm seine Sekretärin reichte. Wie immer, wenn er sich bemühte, seiner harten, kalten Stimme ein weiches Timbre, einen liebenswürdigen Schmuck zu geben, nuschelte er durch die Nase... „Liebste Didi“, sagte er mit einem beinahe stehenden Ausdruck in dieser sonst so geschäftsmäßigen Stimme, „Liebste Didi, es geht wirklich noch nicht! Ich muß dich schon bitten, noch einige Minuten zu warten. Du weißt ja: das Geschäft. Ja, ja, das böse, böse Geschäft läßt mich nicht los...“ Er sah seine Sekretärin an, um deren Mund sich ein pflichtschuldiges Lächeln legte, „Liebe, kleine Didi, drüben in der Konditorei ist es doch ganz nett! Warte nur. Gleich bin ich da, und dann laufen wir den Ring...“ Kurz entschlossen hängte er an.

Direktor Martinek war ein vielbeschäftigter Mann, auf seinen mattierten Schultern lastete eine große Verantwortung. Er war der Leiter eines großen, weltumspannenden Reklamekonzerens. Bis viele Männer seines Schlages, die nur selten einem geraden Blick und meist gebogenen Rücken begegnen, die nur in Zahlen denken und riesige Transaktionen wälzen, raffte auch er sich nur selten zu einer Zärtlichkeit auf. Diese etwas plumpe, für einen korrekten Geschäftsmacher etwas groteske Zärtlichkeit lud er bei seiner Freundin Didi in reichlichen Portionen ab. In seinem Termintalender stand in der Rubrik des heutigen Tages: „Ein Uhr, Mittagessen mit Didi im Rajestil!“ Und das bedeutete eine knappe Stunde dieser Zärtlichkeit und eine Aufspulung für den Rest des Tageskampfes...

Jetzt saß Didi, das schmalhüftige, rotblonde Tierchen mit dem rotgemalten lusternen Mäulchen und den kleinen runden Brüsten in der Konditorei, die gegenüber dem Bürogebäude Martineks lag und stöberte in Modejournalen, rümpfte ihr kleines, stumpfes Mäulchen über die bereits veralteten „neuesten Modelle“, futterte Schlagfahne und stopfte ihr rundes Mäulchen mit Kuchen... Die Sekretärin störte ihn in seinen Gedanken: „Herr Direktor“, sagte sie mit ihrem immer um eine Nuance zu spöttischen Lächeln, „Herr Direktor, Herr Kameramann von den Magna-Opera-Werken wartet schon...“ und nach einer kleinen Pause setzte sie schnell, uninteressiert hinzu: „... und dann ist dieser Zeichner wieder da. Er war schon siebenmal hier und wollte ihnen die Entwürfe für das Zahnpostaplat vorlegen! Soll ich ihn wieder wegschicken?“ Aber Martinek hörte die letzten Sätze gar nicht mehr, sondern stellte sich bereits in Positur zu einem Empfang Herrn Kameramanns. Und vergessen war die hübsche, ungeduldige Didi. „Fräulein“, rief er seiner Sekretärin noch nach, „ich bin vor der Hand nicht zu sprechen. Sagen Sie das der Telephonzentrale...“ Dam empfang Direktor Martinek Herrn Kameramann von den Magna-Opera-Werken, während seine Sekretärin dem Zeichner mit einem kleinen Achselzucken den wohlmeinenden Rat gab, es doch ruhig noch einmal zu versuchen. Vielleicht habe der Herr Direktor dann mehr Zeit...

Und Didi saß in der kleinen Konditorei und dachte an die Ratsschläge ihrer tuberkulösen Schwester, die Plätterin in einem Keller im Norden gewesen war und die Didi von ihrem „Lohngeld“ in den Schwarzwald geschickt hatte. Diese Schwester hatte dem kleinen Lehrling Didi gesagt: „Wie die Zügel locker lassen! Immer den Mann fühlen lassen, daß man kein Stück Fleisch ist, das nur für ihn da ist... Immer mal dem Kerl oraltlich Saures geben...“ An diese Ratsschläge der älteren Schwester dachte Didi, als sie in der Konditorei saß, und sie rechnete nach, wieviel sie der Mutter morgen schicken könnte, denn sie sah nie die Riefenportionen Kuchen und Schlagfahne, die Herr Direktor Martinek in seine Lohngeld-dispositionen einbezog...

Sie stöberte in Journalen und Zeitungen, und ihr gefährter Mund verzog sich zu einem kleinen verächtlichen Grinsen, als sie die Bilder der alten, in Ehren ergrauten, brillantenüberladenen Herzoginnen und Prinzessinnen in den Modeblättern der eleganten

Damen sah, denn das mußte sie: War sie so oft wie diese Ladies und Marquisen, dann gab es eine Straße für sie, eine lange, freudlose Straße... Sie mußte klug sein, sie durfte die Zügel nicht locker lassen...

Sie fühlte sich plötzlich beobachtet. Da sah ihr gegenüber ein junger Mann mit etwas zu wirrem Haarchoop, mit etwas zu lockerer Krawatte und musterte sie mit einem Blick, daß ihr kalt und heiß wurde. Schließlich wußte die kleine Didi: er zeichnete sie. Unter dem Tisch hatte er seinen Skizzenblock, ja, er wagte es, sie zu zeichnen... Daß das eine Frechheit war, hatte ihr Martinek schon beigebracht. Aber plötzlich überfiel sie ein Mitleid. Sie erinnerte sich der vielen Schnellzeichner, die in den eleganten Modelokalen für wenige Pfennige porträtierten, sie erinnerte sich dieser vielen Künstler, die Martineks Tisch umlagerten weil sie ja wußten: das war der Reklamegewaltige! Das konnte das große Glück sein!!!

Schon war sie davon überzeugt, daß auch er ein solcher Schnellzeichner war, der hier in der um diese Stunde stark frequentierten Konditorei sein Glück versuchte... Er aber war es, der seine große Chance in einer Unterredung mit Martinek sah, er war es, der mit seiner Hartnäckigkeit ohnegleichen sein Ziel zu erreichen suchte... In einer Stunde wollte er noch einmal hinaufgehen.

Diese großen, unschuldigen Kinderaugen, dachte er, diese leuchtenden Zahnreihen hinter den getünchten Lippen, dies schöne Mädel, sie mühte mein Modell sein. Wie herrlich würde sich dieser Mädelkopf auf meinem Zahnpostaplat machen, immer, immer möchte ich sie malen! Aber sicher ist sie die Tochter eines reichen Mannes oder die Geliebte eines Herrn, der sich alles kaufen kann, auch diese Haare, auch diese Augen, diesen Mund und dies Mäulchen... ach, ja, Didi lächelte jetzt... Gehorsam nahm sie die Stellung wieder ein, die sie zu Anfang der Sitzung gehabt. Der große Junge mit dem geraden Blick gefiel ihr. Und sie mußte einen Vergleich ziehen zwischen dem zärtlichen, alles besagenden Flackern in den kalten Augen Martineks und dem freien, wohlthuenden Streicheln in dem Blick des jungen Zeichners. Ja, Didi lächelte jetzt. Aber es wurde ein sehr schmerzliches Lächeln. Wofür denn warf sie ihre Jugend weg, wofür denn warf sie einem Geschäftsmacher ein „schmalhüftiges, rotblondes Tierchen“? Für die Schwester, für die Mutter? Für sich?

Als der Junge seine Skizze fertig hatte, zeigte er sie ihr. „Das ist schön“, sagte sie, „das ist sehr schön und wunderbar, was Sie da gezeichnet haben!“ „Rein“, antwortete er, „Sie sind schön, Sie sind wunderbar!“ Und das war ihr viel, viel lieber, als wenn ihr Martinek jetzt ein kostbares Perlenkollier zu Füßen gelegt hätte. Das war ihr lieber, denn sie wußte nun: Er hatte sie nicht gezeichnet, um Geld zu verdienen, sondern nur bewegt von ihrer Schönheit... Sie saßen nebeneinander, und Didi wünschte, Martinek werde noch stundenlang aufgehalten. Aber da trat er ein. Wie immer ein hübsches Mädelchen in den Mundwinkel, erschauert, abgeheht. Etwas starr sah er auf Didis Tischgenossen. Didi vermittelte die Bekanntschaft. Dem Jungen wurden die Knie schwarz, als er den Namen Martinek hörte. Der Direktor sand zuerst die Fassung wieder. „Sie sind doch der junge Herr, der mich sprechen wollte! Na, zeigen Sie mal her! Ich brauche was für Zahnpost!“ Und er nahm die Skizze, die auf dem Tisch lag. Es war Didis Porträt. Martinek verglich prüfend verglich er Didis Gesicht mit der Bleistiftskizze!

Sein Gesicht war wieder geschäftsmäßig kühl. „Junger Herr“, sagte er, „Sie können eintreten! Sie sind engagiert! Aber merken Sie sich eins: Ich will nie wieder auf einem Plakat oder auch nur auf einem Skizzenbuchblatt das Gesicht dieser Dame sehen! Denn...“ ...dies Gesicht gehört mir! wollte er sagen, aber er verschluckte den Satz! Dann nahm er Didis Arm, und sie gingen... „Auf Wiedersehen!“ sagte der junge Maler ins Leere. Und Didi dachte enttäuscht: „Für eine Zahnposte wollte er mit mir Reklame machen!“ Dann gingen sie den Ring laufen...

Die Eiterkoffen wuchern und gedeihen nun vorzüglich in der die Körperzellen umspülenden Gewebeflüssigkeit, in der Lymphe, die sich also in den Spalten zwischen den einzelnen Zellen findet. Diese Spalten vereinigen sich zu feinen Röhren, diese wiederum zu größeren Röhren und schließlich fließt die ganze Lymphe in den beiden Hauptlymphgefäßen zusammen, die sich unterhalb der Schlüsselbeine in die großen Venen — Blutadern, die Blut zum Herzen hinführen — ergießen.

Unterbrochen wird der Lauf der Lymphgefäße an zahlreichen Stellen durch Knoten, die als Lymphdrüsen bezeichnet werden. Auf der einen Seite der Drüse tritt das Lymphgefäß ein — die Lymphe muß also das Maschenwerk der Drüse passieren — und auf der anderen Seite tritt es wieder aus. Die Lymphdrüse wirkt hierbei wie ein Filter und fängt alle Formelemente, die die Lymphe mit sich führt, ab; zum Beispiel weiße Blutkörperchen, kleine Kohlenstoffkörnchen und schließlich und vor allem auch Bakterien, die von einer infizierten Wunde hier mit der Lymphe angeschwommen kommen. Also die Lymphdrüsen haben die wichtige Aufgabe, die Eiterbakterien am weiteren Eindringen in den Körper zu hindern. Dabei kann es dann leicht zu einer Entzündung der Lymphdrüse selbst kommen, die anschwillt und heftig schmerzt. Und unter Umständen ruhen die Bakterien Eiterbildung auch in der Drüse hervor — es entsteht ein Lymphdrüsenabszess, wie ihn die Ärzte besonders häufig an den Leistenröhren oder in der Achselhöhle beobachten können.

Wenn sich nun das Drüsensfilter durch eine Fällung oder infolge einer Entzündung verstopft, so bildet sich eine Stauung in dem zuführenden Lymphgefäß aus, das sich dann gleichfalls entzündet. Die Lymphgefäße ihrerseits sind nun von einem Reiz feinsten Blutgefäße umspinnen, die sich bei einer Entzündung strotzend anfüllen; und diese Blutgefäße sind es, die die oberflächlich verlaufenden entzündeten Lymphgefäße als rote Streifen sichtbar machen — das bekannte Zeichen einer beginnenden Blutvergiftung.

In den meisten Fällen gelingt es zwar den Lymphdrüsen, die Bakterien zurückzuhalten, bis die Lymphzellen die giftigen Eindringlinge niedergewungen und zur Auflösung gebracht haben.

Jedoch bisweilen vermögen die Bakterien — dank ihrer großen Zahl und hohen Giftigkeit — die Lymphdrüsen zu überrennen und in die Blutbahn hineinzugelangen, — ein Ereignis, das sich durch Schüttelfrost und hohen Fieberanstieg kundgibt. Wenn auch die weißen Blutkörperchen im strömenden Blut zumeist schnell mit den Eindringlingen fertig werden, so erfolgen doch gewöhnlich neue Schübe, und das jedesmalige Eindringen der Giftelemente wird durch erneute Schüttelfröste und Fieber gekennzeichnet. Bisweilen gelingt es den Bakterien auf ihrem Wege durch die Blutbahn an einer Körperstelle festen Fuß zu fassen und dort wiederum eine örtliche Entzündung oder Eiterung herbeizurufen. Diese „Ableger“ sind als ganz besonders gefährlich anzusehen. Es dürfte nun kein Zweifel bestehen, daß man zahlreiche Lymphgefäßentzündungen sowie allgemeine Blutvergiftungen hätte verhindern können, wenn die betreffenden Personen weniger leichtsinnig gewesen wären. Grundsätzlich sollte jede, auch die kleinste Verletzung, durch einen sauberen Verband vor dem Eindringen von Entzündungserregern geschützt werden; ganz besonders gilt dies aber für Wunden am Fuß, bei denen die Gefahr des Einpressens von Eiterbakterien ganz besonders groß ist. Und ebenso sollte man auch noch so kleinen Furunkeln Aufmerksamkeit schenken, sie vor Druck und Stoß durch keine Schutzverbände bewahren; selbstverständlich ist auch jedes „bewußte“ Herumdrehen und Auspressen streng verboten. Sobald sich jedoch in der Umgebung einer Wunde eines Furunkels stärkere Entzündungserscheinungen zeigen oder sobald gar die Lymphdrüsen sich entzünden, sich rote Streifen bilden, ist unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Je früher eine örtliche Entzündung in sachgemäße ärztliche Behandlung gelangt, desto leichter ist es möglich, eine Blutvergiftung zu verhindern.

Richard Gerlach:

Die vergessenen Photographien

Ein Bodenschlag bleibt im Reich unserer Schwermut zurück, eines Tages im Herbst hat man plötzlich das Gefühl, etwas verloren zu haben. Es ist ein dummes verwirrendes Gefühl, etwas suchen zu müssen und doch zu wissen, es findet sich nicht mehr.

Plötzlich entblättern sich mir Bilder, die seit Jahren in verschlossenen Kasten unter anderen Erinnerungen ruhten. Es sind die Bilder von Toten, auch wenn ich selbst auf dem einen oder anderen drauf sein sollte. Dieser verkrampte Jüngling mit dem viel zu ernstem Gesicht? Das bin ich nicht und das war ich nie. Wenn mir der Betreffende heute auf der Straße begegnete, vielleicht ohne er mir noch sonderbar bekannt vor, aber er wäre mir so fremd wie die Menge, in der ich täglich untergehe.

Da ist meine erste Liebe, fünfzehn Jahre alt, im weißen Muffelkleid, eine schwarze Lauffahne im zurückgekämmten Haar. Zur Erinnerung an gemeinsam erlebte schöne Stunden. Deine Sophie. Laufend Küsse, lange bange Stunden der Erwartung, bis wir dann Wange an Wange saßen, ein Stuhl hatte Platz genug für uns, und halbe Schüchternheit ließ das Wort stocken, die Gesichter glühten, aber wir blieben etwas hölzern. Gemeinsam erlebte schöne Stunden, ja.

Da ist mein Freund Billy, in Feldgrau, neu und viel zu weit die Uniform. Er hält die Arme verschränkt auf der Brust, das Koppel ist durch die Kermel verdeckt, nur das Seitengewehr mit einer ganz weißen Troddel schaut selbstbewußt hervor. Das Auge in dem zusammengerissenen Jungengesicht ist in hilfloser Starre zum Unendlichen, zu den Sternen gerichtet. Er wußte, was ihm bevorstand. Er wußte es nicht genau, aber seine Züge sind wie laufend auf das Getöse eines Einsturzes. Einmal telephonierte mir noch in der Nähe von Charlevoix miteinander. Alles Gut! Nächste Woche gibt es die Lust! Dumple sagte Worte im Retrophon. Ein altes Mathematikfest und diese Photographie sind alles, was mir von ihm blieb. Und ein Schmerz, der ausdringlich wird, aber doch da ist. Mein bester Freund!

Photographien, die ein Dutzend Jahre alt sind... Die Augen lagen den Menschen tiefer in den Höhlen, die Hände hingen oft hilflos. Der Schrecken, der endlose Schrecken sah uns allen noch im Genick. Da habe ich selbst unter den Kameraden auf unferem Unterstand von Chaulnes, in weiten Drillhosen die Beine, der Hals lang über die Achseln ragend. Der Wille aus Köln hat die Pfeife im Mund, der Sergeant Bänemann hat eine Schießschnur auf der Brust, und der Fahrer Rastepke steht so steif da, als wäre kein Leben in ihm. Da hocken wir im Schutt, und rings herum sind Löcher und Trichter. Da hocken wir noch immer in meinen Träumen...

Bilder von Menschen, die ich geliebt habe und die mir gestorben oder verschollen sind. Mit jedem könnte ich reden, der Klang ihrer Worte hängt mir noch im Ohr. Du hast mir wehgetan. Mein Gott, ja.

Es war ein Tag, wie er nie wiederkommt. Mit spitzen Buchstaben stehen diese Worte auf der Rückseite jenes zarten Bildes, das meine Tanzstundenfreundin darstellt. Ich glaube, wir spielten Fangen im Wald, wie die kleinen Kinder. Das rote Laub der Buchen leuchtete. Jugendzeit, niemals wiederkehrend...

Dr. med. M. Gollz:

Vorsicht bei kleinen Wunden!

Das junge Mädchen hat sich ein Paar neue Schuhe gekauft, die an einer Stelle des Fußes schauern und reiben; es entsteht eine kleine Wunde, die nicht beachtet wird. Nach zwei Tagen verspürt sie Schmerzen und Brennen. Die Umgebung der kleinen Wunde ist hochrot entzündet und geschwollen; und beim Gehen schmerzt die Leistendeuge. Im Lauf des Tages nehmen die Beschwerden an Stärke zu, es stellt sich Fieber ein — jetzt, aber jetzt erst wird der Arzt gerufen, der ein recht bedenkliches Gesicht macht — ist doch aus der kleinen unbedeutenden Wunde schon eine Blutvergiftung geworden, deren günstiger Ausgang keineswegs gewiß ist.

Ein anderer Fall: Auf dem Handrücken des Monteurs hat sich ein kleiner Furunkel gebildet, der zunächst kaum irgendwelche Beschwerden macht, jedoch nach weiteren 36 Stunden tritt auch hier in der Umgebung eine starke Rötung und Schwellung auf, von dem Furunkel aus ziehen sich rote Streifen, die den schmerzenden Arm entlang laufen; die Drüsen in der Ellenbeuge und der Achselhöhle werden in Mitleidenschaft gezogen, der Arm kann wegen der heftigen Schmerzen kaum noch bewegt werden. Und auch hier droht, wenn nicht rechtzeitig für ärztliche Hilfe gesorgt wird, die Gefahr einer Blutvergiftung.

Die Urheber der „Ansektion“ sind die überall vorhandenen Eiterbakterien, mikroskopisch kleine rundliche Lebewesen — „Kokken“ genannt —, die Giftstoffe hervorbringen, ja deren Weiter forgar beim Zerfall noch weitere Giftstoffe an die Umgebung abgeben.

Die Eiterkoffen wuchern und gedeihen nun vorzüglich in der die Körperzellen umspülenden Gewebeflüssigkeit, in der Lymphe, die sich also in den Spalten zwischen den einzelnen Zellen findet. Diese Spalten vereinigen sich zu feinen Röhren, diese wiederum zu größeren Röhren und schließlich fließt die ganze Lymphe in den beiden Hauptlymphgefäßen zusammen, die sich unterhalb der Schlüsselbeine in die großen Venen — Blutadern, die Blut zum Herzen hinführen — ergießen.

Unterbrochen wird der Lauf der Lymphgefäße an zahlreichen Stellen durch Knoten, die als Lymphdrüsen bezeichnet werden. Auf der einen Seite der Drüse tritt das Lymphgefäß ein — die Lymphe muß also das Maschenwerk der Drüse passieren — und auf der anderen Seite tritt es wieder aus. Die Lymphdrüse wirkt hierbei wie ein Filter und fängt alle Formelemente, die die Lymphe mit sich führt, ab; zum Beispiel weiße Blutkörperchen, kleine Kohlenstoffkörnchen und schließlich und vor allem auch Bakterien, die von einer infizierten Wunde hier mit der Lymphe angeschwommen kommen. Also die Lymphdrüsen haben die wichtige Aufgabe, die Eiterbakterien am weiteren Eindringen in den Körper zu hindern. Dabei kann es dann leicht zu einer Entzündung der Lymphdrüse selbst kommen, die anschwillt und heftig schmerzt. Und unter Umständen ruhen die Bakterien Eiterbildung auch in der Drüse hervor — es entsteht ein Lymphdrüsenabszess, wie ihn die Ärzte besonders häufig an den Leistenröhren oder in der Achselhöhle beobachten können.

Ein Fall, wie er jeden Tag vorkommt!

Der Kaufmann Ludwig S., 33 Jahre, gesund und kräftig, beantragte eine Lebensversicherung über 30000 Mark zugunsten seiner Ehefrau... Am 1. Juli 1929 tritt die Lebensversicherung in Kraft... Am 20. Dez. 1929 Schlaganfall mit tödlichem Ausgang... Aus dem Bericht des Vertreters, der das Kapital von 30000 Mark auszahlt: „Die junge Witwe erwartet ihr erstes Kind...“ Welche Beruhigung für Sie, wenn Sie auch IHRE Familie für den schlimmsten Fall gesichert wüßten! A Schützen Sie sich durch eine Lebensversicherung bei uns!

ALLIANZ UND STUTTGARTER LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESSELLSCHAFT

Table with insurance details: Jedes Tag zahlen wir... 30000 Reichsmark... Jede Minute - Tag und Nacht... Jede Arme Familie ist bei uns versichert.

Walther Appelt: Sächsische Geschichten

Sprossen.

Ach, Sie essen grade Ahndbrohd. Da will ich nicht schmeern.
 — Bitte, Sie schmeern uns gar nicht. Bloß kriegen duhn Sie nicht. Nur bleim Sie richtig dal hier essen. sonst schädler, awr mei Mann hat heide sein Schahdahnd, un wennr da nich bintdlich kommt, da habr nachher nich da rickhjen Bardner.
 Na, da guhden Abbedied! Ich wer son Jugucken mit fadd. Ach, Sie hannm Schbrodden. Die gibbds bei uns nich. Di sinn uns zu kken. Hier essen hewer Beetlinge.
 — Bei uns ises grade umgekehrt. Beetlinge sinn uns zu groß. Fr jeden eener, das is zu deier. Un dein Deeln gibbds allemal bloß Krad, weil jedes de besden Schdickeln hannm will. Da lassen sich Schbrodden sel besser eindein.
 Awr die siele Armeid! Jemreigens mehde ich nu doch gehn.
 — Bleim Se nr sijen! Bissel Underhaltung beim Essen hab ich gerne. Was meen Sie da fr siele Armeid?
 Na, mit den Schbrodden. Die wisijgen Gräden.
 — Machn Sie denn die raus? Sowas habb ich ja noch nicht gehert. Die sinn doch weech wie Budder. Wer werd sich denn da solche Umfahände machen! Bei uns is das so, wenn Schbrodden gegessen wern: da werd de Robb abgerubbt un dann wern se mit Schdrunk un Schdickel gefressen.
 Machn Se em Bunt! Jemrelegen Se sich bloß mal, was da alles drinne is!
 — Da gibbds gar nicht zu kwerlegen. Bein Essen soll nämlich dr Geist ruhn.
 Awr forne, wo die Schbrodden ihre innern Organe hannm, da schmecken se doch dabahl bidder. Jemreigens will ich Sie nu wertlich nicht länger schmeern.
 — Was Sie nr egal son Schmeern reden! Un außerdem: was heest denn bidder? Das is gans un gar Geschmackfadye.
 Na ja, nadierlich. Ich will ja ooch gar nicht gefagt hann. Schdreng genomm, geht mich das doch gar nicht an. Remm Ses nr nich edwa tem!
 — Was heest iemrelegen oder nicht iemrelegen? Ich bin der Reimung, das kann jedes machen wie's will.
 Das Jemrelegen? Awr das wern Se doch nicht machen! So schlumm war die Sache doch nicht. Un ooch nicht bees gemeent.
 — Ich meene doch das Schbroddenessen, was mir machen kann wie mir wolln. Da brauchen mir uns son nlemand Forschriften machen lassen.
 Wer hat ihn denn Forschriften gemacht? Ich doch nicht.
 — Awr da brauch sich doch niemand neinzumeng.
 Habb ich mich denn neingemeng? Ich habb doch bloß gefagt, mir bei uns drheeme, mir machen das sounfo.
 — Haddeh mir Sie da fülleich drnach gefragt?
 Na, das nich grade. Awr son was sollde ich denn sonst reden?
 — Wer habb ihn denn iemrehabt gehesjen, dass reden solln?
 Ich konnde doch nicht bloß schdickel dastigen un ihn de Wissen neinzahln.
 — Da wern Se doch heemgegangen! Hier hannm keen Wert droffgelegt, daß Sie als Bewachder bei unserm Ahndbrohd sigen. Awr Sie hannm doch, wo ich haarmal gehn wolde, gefagt, ich soll bleim.
 — Na ja, wie nr das so sagt: anschdandshalmer. Wer kann denn gloom, dasses Menschen gibbd, die das fr Ernst nemm un wertlich bleim?

Farbenlehre.

Gudden Dahg, Frau Bäwer! Na, schon so fleißig wieder mit Handarweiden beschäftigt? Fr Weihnachten oder fr emm Geburds-dahg? Oder fr sich selber?
 — Das wees ich noch nicht. Mal sehn. Awr was will nr denn die lang Winderahmoe weider machen? Nr kann doch nicht um sie zu Bedde gehn.
 Da hannm Se recht. Was werdun das, was Sie da schdicken?
 — Enne Rissenblatte.
 Is das Ruder aus dr Rodenzelbung?
 — Ree, das habb ich gleich sig und fertj gekooft. Dijn Schdoff sorgzeichent.
 Un die Farn frs Garn?
 — Die habb ich mir selber zusammengedickelt. Das is mei eignes Gelfdesbrodd.
 Entschuldjn Se, Frau Bäwer, awr under uns gefagt: das sieht nr.
 — Das sieht nr? Wiefo sieht nrn das? Die sinn wohl nicht jehen? Un die hannm mir grade so gefalln.
 Das is ähm dr Fehler. Remm Se mal an, Sie ferichenten die Rissenblatte doch emal oder das ferdje Rissen, da kann ihn kee Mensch garandieren, daß dr Beschentde ooch seine Freede dran hat. Nehn wegen den Farn. Das bersen Se bei sowas nicht machen, dass sie sich da off ihren Geschmack jertlassen.
 — Awr wie soll ichs denn sonst machen?
 Sie müssen sich nach dr wissenschaftlichen Erkennndissen richten. Da gibbds ä Eisehnm, das is de fogenannde Farnlehre von em Belhjer Professor, die gibt fr een wie fr den andern. Was da

drnach zusammengedickelt worden is, das gefallt jeden. Das muß jeden gefalln. Weil da Raduhrgejeje drhinder schdeden.
 — Da heer ichs ersche Ward drfen. Gibbds denn das schon lange?
 Na, enne Reihe son Jahren. Awr ä forschridlicher Mensch, der muß das kenn.
 — Wo kammern das kern?
 Da gibbds Bisher driemer.
 — Na, da mehde ich mit der Rissenblatte nochmal son forne anfang?
 Das nich, awr ferichenten dahl ich se an Ihrer Schdelle nich. Wie gefagt, da wissen Se nie, ob Se ooch den andern Velden ihren Geschmack gedrossen hannm. Gähm Se mir mal bissel ferichednes Garn, meegschicht bunde Farn, da kann ichs ihn erkären.
 — Hier, hannm Se dr ganzen Handarweidstorb. Da sinn noch noch mehr angefangne Sachen drinne.
 O, was is denn das? Schdicken Sie die Decke hier ooch?
 — Ree, meine Dohder.
 Schafe, da hannmses wieder mal. Die junge Generazjohh, die is off dr Heche. Die Decke, die Ihre Dohder schdick, endschbricht genau den Forschriften dr Farnlehre. Die hat das wahrscheinlich in dr Schule geleert.
 — Sie, daß mir uns ooch richtig fericheden. Sie meen doch die Decke, die Sie ähm in dr Hand hannm. Mit den sieln Kwad-raden.
 Na, ja.
 — Da muß ich ihn mal was sagen. Meine Dohder hat vor zwee Jahren emm Leiser geschickt, frs Krower, un da hadse Garn lewrig behalden. Un fories Jahr hadse ä Jemrehanddich geschickt, da hadse ooch Garn lewrig behalden. Un jetzt in Sommer, da hadse em Dschenduchbehälter geschickt, un wieder bleib soviel Garn lewrig. Un die ganzen Reihe son Garn, die hadse jetzt ois Graden-mahl in die Decke neiferarweidet. Einfach so, wie se se ermisch hat. Jawohl. Was sigen Se nu?
 Was sollch dn da sigen? Da hat ähm Ihre Dohder in ihren Anshdickn de ganze Farnlehre fr ihre Bersohn noch emal erkunden. Ich halde das fr de lewrigendste Beschädigung dador, daß ich recht habb. Beziehungsweise, daß der Belhjer Professor mit sein Eisdem recht hat.

Die Schwalben.

Gudden Dahg, awr Sie warn lange nich bei uns.
 — De Zeit jergeht awr ooch zu schnell. Nr werd älder, ohne daß nrsch mert. Bei ihn hat sich inzwischen ooch allerhand fer-ändert, wie ich seh. Oder is da was in Gange? Hannm Sie fülleich de Rader, weil de Reibel so zugedeckt sinn?
 Ree, das hat em andern Grund.
 — Un so tomisch riechen duhds bei ihn. Hannm Sie em tabud-den Gashahn?
 Ree, mir hannm bloß wieder mal geschwehelt. Das müssen mir jetzt eferich machen, so aller serzn Dahghe. Weil mir soviel Ungeziefer hannm. Awr deswegen brauchen Se nich gzi wieder auszureihen. Nachn Schwefeln is allemal doar Dahghe Ruhe, bisfes wieder anfängt.
 — Das haddeh Sie doch frischer nich.
 Ree, erich seit mir die Schwalm hannm.
 — Sie hannm Schwalm? Wo denn?
 In dr Küche. Awr die fliegen ooch in Schduhm rum, wennjn grade dahg. Die sinn hier so drheeme, dass nich mal mehr jord-machen in Herbst. Drum hannm mir de Reibel zugedeckt. Se kenn sich doch denken, warum.
 — Heernse, solche Unbekwämlichkeeden dahl ich mir awr nicht machen.
 Ach, das is noch gar nicht. Da hannm mir noch gans andre Unannehmlichkeeden mit den Schwalm ertelbt. S ersche war, daß meir unsre Kaffe abschaffen mußden, domid se nich eines Dahgches die Freegel traf. Un seit mir keene Kaffe mehr hannm, jellern bei uns de Reife jede Nacht Bolderahnd. Manchmal wachen mir sogar off, so ein Gedribbel un Gefesse is das. Un unser Under-mieder is deswegen ausgezogen. Das war ä dichter Schdauher fr uns, der hat doch so scheen bezahl. Was gloom Se, wie uns das Geld zum Berwerdichalden fehlt.
 — Da annonghern Se doch mal, dass wieder een kriegen!
 Das draun mir uns nich, seit uns das Mallaher dastiert is mit unsrer Dohder ihren schdickn Blehhawer. Wo der kam un wolde die Sache berfelt machen, da hadn so ä Mldoleh son enner Schwalmoe offn Zillinder gemacht. Den hadde sich erdra gekooft gehabbt, wie uns unsre Dohder nachher under Drähn erzählt hat, fr libjn Mart un füffj Fenge. Drum hat der wahrseinhlich solche Wuhd getrieht, daßr sofort gedürnt is. Nach off dr Drebbe hadr geschmit. Off so emm Embfang wü'r nich gefocht gewösen un in so ne Familie dahlr nich neinehradhen. Un wertlich hadr sich nich wieder blicken lassen. Unsr Dohder war wochenlang nicht zu dreesen.
 — Das arme Mädel. Awr wissen Se, da feriched ich nich, daß Sie die Schwalm noch länger in Ihrer Wohnung leiden. Sagen Se se doch fort!

Um Gotteswilln! Wie kenn Se nr sowas sigen?
 — Na ja, wenn se ihn solchen Kerger machen!
 — Was heest denn Kerger? Off de Schwalm haden mir alle zehn Finger, un wenn mir noch siel mehr Ricksichten nemm müs-den und noch siel mehr Opfer bring.
 — Awr warum denn?
 Ja, meine Nieme, wissen Sie denn nich, daß Schwalm — Blick bringen?

Ein Volk, das noch nie Weiße sah

Ein Stamm von Ureinwohnern Australiens, der noch niemals vorher einen Weißen geschaut hatte, ist von dem australischen Anthropologen Dr. Herbert Basedow entdeckt worden. Er stieß auf diese merkwürdigen Menschen im nördlichen Innern des Erdteils und glaubt, daß dort noch ähnliche Völkergestalten vorhanden sind. Als er und seine Begleiter von den Wilden erblickt wurden, flohen diese entsetzt in ihr Lager und kletterten dann wie Affen auf die Bäume, um sich auf diese Weise besser gegen die „weißen Ungeheuer“ schützen zu können. Diese Ureinwohner des Landes befinden sich auf einer sehr primitiven Kulturstufe, sie sind ganz nackt und leben von der Jagd. Die Männer sind stattlich und hoch gewachsen, besitzen außerordentliche Körperkräfte und Geschicklichkeit. Basedow sah, wie sie auf steilen Abhängen rasch emportourten, die ein Weibler auch mit der größten Anstrengung nicht hätte erklimmen können. Sie sind insonde, ein vermundeles Tier mehrere Stunden lang zu verfolgen, und besitzn überhaupt eine erstaunliche Ausdauer. Sie leben von Früchten, Eidechsen, Schlangen, Fischen, Vögeln und Kanguruhs, die sie einsammeln oder erlegen. Ihre Waffen bestehen nur in sehr primitiven Lanzen und Harpunen. Ueberrascht war der Gelehrte von den künstlerischen Leistungen, die sich in ihren Höhlen finden. Die Wände sind mit vorzefflichen, mit Ocker gefärbten Zeichnungen von Gott-heiten und Tieren bedeckt, und die Höhlen werden dadurch zu wahren Museen. Dr. Basedow hat auf seiner Forschungsreise in Mittel-australien Erzähler entdeckt, deren Ausbeutung nach seiner Ansicht die schlechte Wirtschaftslage Australiens sehr verbessern würde.

Die verliebte Lehrerin

Nikolai Kalinin, der Präsident der Sowjetregierung, übt in repräsentativer Hinsicht auch die Funktion eines Staatspräsidenten der Sowjetunion aus und ist in Russland außerordentlich populär. Zu seiner Beliebtheit, besonders in ländlichen Kreisen, hat nicht wenig seine gern belobte bäuerliche Abstammung beigetragen. Er bekommt deshalb auch viele Zuschriften vom Lande. Eines Tages schrieb ihm eine landwirtschaftliche Lehrerin, die kurz vorher einen Vortrag von ihm gehört hatte, einen überschwenglich begeisterten Brief. Unbekümmert um das hohe Alter Kalinins — er ist schon weit über sechzig — schrieb die Lehrerin, es sei ihr höchster Wunsch, von so einem Manne wie Nikolai Iwanowitsch, am liebsten von ihm selbst, ein Kind zu haben. Kalinin ist ein sehr gütiger Mensch, und er war in einiger Verlegenheit, wie er hier helfen konnte, da die Befehle der Natur seiner diktatorischen Allmacht eine Grenze setzten. Aber er wußte sich zu helfen. Der (damalige) Volks-kommissar für Unterrichtswesen — Lunarscharski — ist ein junger Mann, und außerdem handelt es sich ja um eine Lehrerin, denkt Kalinin. Darauf schrieb er auf den Rand des Briefes: „Betrifft Lehrerin; soll Lunarscharski erledigen.“

66 Mark für das Wort. In einem Londoner Theaterprozeß wurde kürzlich festgestellt, daß ein Dramatiker 400.000 Mark Einkünften von einem Stück gehabt habe. Das zeigt, daß es in Eng-land noch immer Theatererfolge gibt, die große Gewinne bringen. So belaufen sich die bisherigen Einnahmen aus dem Drama „Die Barretts von Wimpole-Street“ in England und Amerika auf etwa 4 Millionen Mark, und der Verfasser Rudolf Bester hat davon mehr als 400.000 Mark bekommen. Mehrsch große Gewinne erzielte eine einstige Verkäuferin Dottie Smith mit dem Stück „Herbst-Krotus“, das der große Erfolg der vorjährigen Londoner Saison war und noch immer gegeben wird. Wohl am meisten aber hat in der letzten Zeit R. C. Sherriff mit seinem auch in Deutschland gespielten Kriegsdrama „Journeys End“ verdient. Das Stück wurde in 25 Sprachen überjert und hat im ganzen mehr als 20 Millionen Mark gebracht. Sherriff, der früher ein einfacher Büroangestellter war und jetzt in Oxford studiert, hat berechnet, daß ihm jedes Wort des Stückes bisher 60 Mark gebracht habe.

Kaffee trinken als Caster. In der Wiener Gesellschaft der Aerzte kam unlängst ein Fall zur Verhandlung, der als Unikum um medi-zinischen Gebiete angeprochen werden kann. Es handelt sich um einen Fall von — Kaffeesucht. Ein 49jähriger Installateur gewöhnte sich von früher Jugend den Genuß des braunen Getränks in herart starkem Maße an, daß die Menge des von ihm genossenen Kaffees allmählich auf drei Liter täglich stieg. Vor einigen Jahren machte sich der Installateur nun selbständig und verdiente dabei genügend Geld, um seine seltsame Leidenschaft weiter zu befriedigen. Sein Verbrauch stieg endlich auf 10 bis 12 Liter täglich. Außer einer geringfügigen Schädigung von Nieren, Magen und Darm zeigten sich sonst keine körperlichen Nachteile.

Der Normalmensch hat soviel Fettstoffe in seinem Körper, wie zur Bereitung von sieben Stücken Seife ausreichen würden. Aus dem im menschlichen Körper enthaltenen Eisen ließe sich ein mittel-großer Schlüssel verfertigen; mit dem eigenen Zucker könnte man sich einmal einen Nachmittagskaffee versüßen. Bei einer industriellen Verwertung des menschlichen Körpers würden als höchstwert 3 Mark herauskommen.

Ein großes Ereignis!

Wir konnten große Mengen reinwillener persisch gemusterter Teppiche weit unter Preis einkaufen und verkaufen diese Teppiche zu

125x200	150x260	200x310	230x330	250x360	300x410	350x460	350x510	Bettvorlagen	Brücken
19.	31.	48.	63.	73.	96.	132.	148.	60x140	90x200
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	5.75	11.50

Sensations-Preisen!

Wir zeigen von diesen Warenmengen nichts in unsern Fenstern. Besichtigung nur in unsern Verkaufsräumen.
Teppich Bursch
 Verkaut nur Berlin, C.2, Spandauer Str. 32

14 Pfund abgenommen

Während der letzten Monate hatte ich reichlich zugenommen, was mir in meinem Berufe sehr lästig war. Durch Zufall lernte ich Zinsser-Gesundheits-Tee kennen. Ohne lange zu zögern, habe ich eine Kur damit gemacht und 14 Pfund abgenommen. Da die Kosten gering sind und der Tee prompt hilft, werde ich jedes Jahr eine Vorbeugungskur damit machen.

Heinrich Gräber, Ziegelmeister, Watenscheid i. Westf., Lohrherde.

Warum ärgern Sie sich noch über Ihre Korplenz? Während des Frühstücks können Sie etwas zu jugendlicher Schlankheit tun. Trinken Sie den angenehm schmeckenden und erfrischenden, diätischen Zinsser-Gesundheits-Tee, das ärztlich empfohlene Getränk für Korplente. Es verjüngt Sie und das große Paket kostet doch nur Mk. 1.50.

In vielen Apotheken und Drogerien zu haben, wo nicht erhältlich erfolgt Versand durch uns direkt.



Dr. Zinsser & Co.
G. m. b. H.
Leipzig 75

50 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Sonntag, den 15. November

Staatsoper Unter d. Linden 19 Uhr Die Walküre	Staatsoper am Platz der Republik 20 Uhr 1001 Nacht
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt 20 Uhr Wallensteins Tod	Schiller-Theater Charlottenburg 20 Uhr Die Heirat

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonntag, 15. Nov.
Turnus IV
Anfang 19.30 Uhr
Carmen
Ende 22.45 Uhr

Volksbühne
Theater am Wollplatz
3 Uhr
Kampf um Kitch
8 Uhr
Der grüne Kakadu
Der Kammersänger

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Heirat

Deutsches Theater
8 Uhr
Geschichten aus dem Wiener Wald von Oedon Horvath
Regie: Walter Hilpert

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Jemand
Von Franz Molnar
Regie: Gustaf Gründgens

Alb. Bassermann
Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 44B/49
8 1/2 Uhr
Die Heilige aus USA
Von Ilse Langner
Reg. Ludwig Berger
Musik Ernst Toch
Theater: Agnes Straub

Theater am Wollendorplatz
Letzte Vorstellung
8 1/2 Uhr

Max Adalbert
Der beschleunigte Personenzug

Rose-Theater
Ecke Frankfurter Straße 127
Tel. Weidn 1 2 2422
3 Uhr

Schneewittchen
6 und 9 Uhr
Frühling im Wiener Wald

Theater in der Stresemannstr.
Bergmann 2110
Täglich 8 1/2 Uhr
Reich. Hoch. Hh. Uebung. Saab

Kopf in der Schlinge
Regie: A. Licho

Philharmonie
8 Uhr

Konzert
d. Philharmon. Orch.
Dir. Prof. J. Průver
Eintritt 1 M.

Blumenspenden
jeder Art
Sofort preiswert

Paul Golletz
varnisch Robert Meyer
Mariannenstr. 5
F&B Oberbaum 1303

Winter Garten
8.15 Uhr Fiere 3434 Banden erlaubt
4 Queens, Gaston Palmer
2 Olveras, 2 Hockneys
u. a. v.
Heute 2 Vorstellungen
4 Uhr u. 8.15 Uhr, 4 Uhr kleine Pr.

Internationales Theater
(Kleines Theater) Unter den Linden 44.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gespel der Spielgemeinschaft Berliner Schauspiel
Scheidung
von Sigfried Rossau. — Regie: Heinz Stroux

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr
Stettiner Sängler
Die neue Barleske
„Der arme Kasimir“
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

NUR NOCH HEUTE!
GROSSES TAGLICH 8 UHR
SCHAUAMELH
REGIE: Im Wollens Kiste
CHARELL
DER WELTERFOLG!
Sonntag nachm. 3 Uhr billige Preise.

5 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Mecker-Fritze
Volksstück mit Direktor Hans Berg
dazu das heute November-Prgr.
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 50 Pf.
Fautenil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark

Heute, Sonntag, mittags 12 Uhr:
Einmaliges Sensations-Gespel
Barnabas von Gecky
mit seinen 12 Söllern
Volksübliche Preise ab 50 Pf.
3, 3.30, 8.15 Uhr.
Das gr. Abendprogramm mit
Maria Ney & Lilli Flohr
und weiteren Attraktionen im
80hntell. — Im Filmstetl.
INGAGI
der große Sensations-Tonfilm

Große Trauring-Fabrik
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

1 Ring 333 gestemp. nur 4.50 bis 7.50 Mk.
1 - 355 - - - - - leicht 8. - -
1 - 385 - - - - - mittel 12.50 - -
1 - 400 - - - - - schwer 18.75 - -
1 - 450 - - - - - leicht 15.50 - -
1 - 500 - - - - - mittel 26.30 - -
1 - 600 - - - - - schwer 27. - -

Katalog gratis
Garantiefreie. Gravieren gratis sofort z. Mitnehmern
K. Artilleriestraße 20
W. Passauer Str. 12
S. Kolthusser Damm 2
Hermann Wiese
Ges. geschütet

Holsteiner Wurst
direkt v. Gut. 4-Pfd-Werbenäckenchen m. hocht. Zerwärl. - Salami - Blut- u. Leberwurst 3.35, 6 Pfd. 8.55 RM. frei dort. Herr. Landrauch, viele Dauerkunden. Gut Friedriehshh. Lokstedt-Niendorf, 1 f (Schleswig - Holstein).

Waldparzellen
Nach einer Anbahnung. Direkt vom Eigentümer! Sport, Bauerlaub, a. Baumzang. Reiner Holzgewinn. 21. Monatsraten, qm v. 1.225 an
Siedlung „Waldesruh“ b. Senzig
nahe dem großen Seebad See 30 Minuten vom Bahnhof
Kösligwusterhausen
Ruta zur Dorf Senzig am Seebad. Der zur Siedlung führt großes Gelände. Nahzeit vom Gürtel 20. bis Siedlungswusterhausen 40 Min. Siedlungszone 30 Pfd.
M. Graupner, Berlin SW. 29
Solmeistr. 37 Tel. Bergmann 270.
Schnelles Bierlauf in der Siedlung. Bestmög. Büro: Tel. Regen. 321
Bücherei auch im Restaurant „Waldesruh“. Jah. Richard Rod.
Parteilgenossen erhält Vergünst.

Gartenstadt Frohnau
Parzellen mit herrlichem Waldbestand von 2250.— M. an. Keine Bauverpflichtung, keine Wertzuwachssteuer, keine Provision. Bequeme An- und Abzählungen.
Verkauf und Auskunft bei
Kurtze Frohnau, Maximilianpark 72 oder Berlin N 4, Gaussoestr. 117
Telephon Weidendam 7833 oder Tegel 1282

Schöne, helle, sonnige
1 1/2-3-Zimmerwohnungen
mit Zubehör, auch Geschäftsläden, vermietet die
Helmstättengesellschaft Primus
in Berlin-Reinickendorf, Berner Str. 31a

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Dubarry
mit
Gitta Alpar
Preise v. 0.50 M. an

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 5 und 8 1/2
Die Blume von Hawaii
Operette Abraham
Preise von 50 Pf. an
Sonntag 3 1/2 Uhr
Fledermaus

Ausscheiden!
6 1/2 Uhr Zentral-Th.
Alte Jakobstr. 20-22
Sonntags auch 8 1/2
Für sich und seine Tage!
Schwarzwaldmädel
Jessel dirigiert
Gutsch. Park-Fest. 1.—
Sonntag 3 Uhr
Harry Goody in
Hänsel u. Gretel
Prof. Ernst stellt die Gesichter

Planetarium
Nur noch heute
3, 5, 7, 9 Uhr
Eine Filmfahrt in
Die Alpen
Vorher Betrachtung d. Sternenhimmels
Eintritt 50, 3 B. 60 Pf.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2
Das Dreimäderlhaus
mit
Maria Faudier
Gutmann, Englisch
Preise v. 50 Pf. an
Sig 143, 5 u. 8 1/2 U.
Dreimäderlhaus

Heute, Sonntag, mittags 12 Uhr:
Einmaliges Sensations-Gespel
Barnabas von Gecky
mit seinen 12 Söllern
Volksübliche Preise ab 50 Pf.
3, 3.30, 8.15 Uhr.
Das gr. Abendprogramm mit
Maria Ney & Lilli Flohr
und weiteren Attraktionen im
80hntell. — Im Filmstetl.
INGAGI
der große Sensations-Tonfilm

Mein Kapitän-Kautabak
schmeckt mir doch am besten!

Parzelle jetzt kaufen!
ab Mai 1932 in Raten zahlen!
Siedlung Neu-Rohrbeck
qm — 90 bis 1.80 Mk.
Gartenstadt Dallgow
qm 180 bis 3.— Mk.
Sofort Bauzulassung, kein Bauzwang
Auskunft Müller-Wordt, nur Dallgow-Übernitz, Bahnhofstr. 15 (Parkseite 355) und Bin-Lankwitz, Dilligestr. 34 (G. 3, Lichterfelde 7110).

Billige Wohnungen
1 1/2, 2, 2 1/2, 3 1/2 Zimmer
ohne Komfort, Stadtbahnhof Adlershof, Straßenbahn Nr. 24, 184
Adlershof, Kaiser-Wilhelm-Str.
Besichtigung auch Sonntags
10—16 Uhr
Vermietungsbüro Kaiser-Wilhelm-Straße, Ecke Oppenstraße

Herrenkleider - Fabrik
verkauft jetzt an Private einen Posten
Anzüge und Ulster
für Hemk. 24.— pro Stück
Einzelverkauf nur Montags bis Freitag von 8-5 Uhr
M. Mallik, Spandauer Str. 5

Besonders wirksam sind die **KLEINEN ANZÜGEN** im „Verwärt“ und trotzdem **II billig II**

Fischer-Wolff-Läger
Filiales aus dem Reich (jetzt in Berlin vereint)
bieten Ihnen eine Riesenauswahl zu unglaublich niedrigen Preisen

PREISTRÄGER
1. Preis wie Teppich Willi Krügel, Schöneberg
2. bis 11. Preis: je eine Brücke I. Dahnke, Ch. Gurey, A. Loun, Marzayewski, G. Gumpert, G. Danner, F. Schuster, E. Schlimansky, Boderke, E. Wegene
12. bis 21. Preis: je eine Duettdiele W. Schumann, M. Beck, G. Baur, E. Walter, E. Janiesch, W. Rabfeld, P. Stöckel, H. Schmidt, C. Schutt, F. Dross
22. bis 36. Preis: je eine Fautendekoration H. Gussel, E. Mense, W. Meich, E. Hoehn, H. Knies, P. Klücher, Götner, H. Ahne, C. Mahring, K. Zimmermann, M. Kleemann, H. Beck, V. Gabel, G. Gola, H. Wanne
37. bis 41. Preis: je eine Garnitur G. Kirchner, E. Meich, M. Keppel, H. Biedel, L. Appel
42. bis 50. Preis: je ein Stuhl M. Winkler, H. u. E. Loewy, E. Nitsche, E. Schwann, E. Pres, A. Lüllig, K. Krawinkel, G. Hartmann, H. Fischer
Wir danken allen Einsendern für das rege Interesse. Die Preisträger sind inzwischen direkt benachrichtigt worden

Auf Wunsch Zahlungs-Verstärkung
Kommen Sie bald zur Vorschau
adam

Teppiche
Bouclé-Teppiche, reines Haargarn moderne Muster 200x300 29.-
Woolflüsch-Teppiche, reine Wolle Markenfabrikat 200x300 67.-
250x350 99.- 300x400 136.-
Tournay-Teppiche, Prime Persen-Must. 200x300 109.-
250x350 159.- 300x400 218.-

Läufer
Boucléläufer, gestreift, reines Haargarn ca. 68 cm breit per m 1.95 2.90
J'Boucléläufer und Auslegeware reines Haargarn, ca. 68 cm br. per m 3.90
Velourläufer, mod. Streifen, ca. 68 cm br. per m 7.50 8.50

Dekorations- und Bezugstoffe
Dekorationsstoff, ca. 130 cm breit, in aparten Mustern, viele Farben per m 2.75 4.90
Gobelin i. Couch, 130 cm br., art. handgew. per m 3.55 4.75
Mokett, 130 cm breit, moderne Muster per m 6.50 8.90

Decken
Diwandecken, Gobelin Stück 5.50 6.50 8.50
Diwandecken, Mohair, reine Wolle Stück 16.50 18.75
Stepp- und Daunendecken, mit kunstseidener Oberseite, Stück von 14.50 und 46.- an

Gardinen und Stores
Meterware in allen Preislagen

Fischer & Wolff
G. M. B. H.
SPANDAUER STR. 10

SCALA
Täglich 8 und 8 1/2 Uhr
WALTER DARR WAHL
CHARLOTTE MARIONETTEN
THE 6 MARVELS
BEATE BRADNA usw.

PLAZA
Heute letzter Tag:
„Der Soldat der Marie“
MORGEN PREMIERE!
Der große Theater-Erfolg:
Das DREIMÄDERLHAUS
Musik von Franz Schubert
Täglich: 8 und 8 1/2 U.
Sonntags: 2, 5 u. 8 1/2 U.

CIRCUS BUSCH
Bühn. 6000, Tel. Weidencamp 3040
Sonntags 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.
Zu den kleinsten Preisen!
Zum letzten Male das erstklassige
November-Riesenprogr.
Ab morgen völlig neues Programm.
Tgl. 4 1/2 und 8 1/2 Uhr u. a.
der Schimmelpfennig
gale mit 3 Kindern
m. seinem Eisen-
gehil in d. Kuppel.
Pinoro-Florescu

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTENSTR. 240
Verlegungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPKINSKI
Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lehnstr. 74/75

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft, Hamburg 5
Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands
Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RM. Versicherungssumme, 150 Millionen RMark Vermögen, davon Eigentum der Versicherten:
Prämienreserve: über 100 Millionen RMark
Gewinnanteile: 32 Millionen RMark
zusammen über 132 Millionen RMark.
Versicherungsleistungen: rund 12 Mill. RMark seit November 1923 (Ende der Inflation)
Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen: Berlin 5 42, Ritterstraße 126; Berlin-Mariendorf, Rathausstraße 93, pt.; Berlin-Köpenick, Bahnhofstraße 34; Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 122; Berlin-Reinickendorf-Ost, Schönholzer Weg 39; Berlin-Pankow, Gaillardstraße 26; Berlin-Spandau, Güterstraße 3, pt., oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 3, An der Alster 57-61.

Wählen Sie!
den kürzesten Weg
Vom Hersteller direkt zum Verbraucher
Wir verkaufen:
Herren-Stoffhosen von 1.90 an
Herren-Manchesterhosen „ 3.75 „
Herren-Anzüge 18.50 „
Herren-Anzüge blau Twill (reines Kammergarn) „ 25.00 „
Herren-Ulster 19.50 „
Herren-Ulster-Paletot „ 28.00 „

Berliner Herrenkleider - Fabrik
Neue Friedrichstraße 70 (1 Treppe)
Zwischen Kaiser-Wilhelm-Straße und Klosterstraße
Straßenbahn 27, 28, 47, 48, 54, 80, 99, 120, 146, 199
Haltestelle Rosenstraße, Stadtbahnhof Bären

RADIO AG DS LOEWE
--- denn von ganz besonderer Güte

Lini KINDERWOCHE

Wir bringen in dieser Woche
viele Sonderangebote für die Kleinen.
Grosse Auswahl - sehr niedrige Preise.

Wir empfehlen Ihnen, schon jetzt an die
Weihnachtseinkäufe für Ihre Kinder zu
denken. Verlangen Sie kostenlos unseren
umfangreichen Spielwarenkatalog, das
»Spielzeugbuch der kleinen Tietz-Kunden«

Mengenabgabe
vorbehalten

Verkauf
soweit Vorrat

Zu den Abbildungen

- | | | | |
|--|--------------|---|--------------|
| Abbildung 1
Kinder-Kleid aus gutem Velours, in
hellen Farben, ca. 45-60 cm lang..... | 1,25 | Abbildung 12
Mäntelchen, amerikanische Form,
aus gutem Cheviot, Bluse gefüttert, für
ca. 2 Jahre..... | 8,75 |
| Abbildung 2
Kinder-Kleid aus gutem Waschamt,
in vielen Farben, für ca. 2 Jahre..... | 1,95 | Abbildung 13
Kleider Pyjock aus gutem Melton Cheviot,
mit warmem Futter, für ca. 2 Jahre.... | 4,90 |
| Abbildung 3
Kinder-Kleid aus Kunstseidentrikot,
in hellen Farben, für ca. 2 Jahre.... | 3,60 | Abbildung 14
Sportanzug für Knaben, mit gefütterter
Kickerbockhosse, in gut. Verarbeitung,
Grösse 3..... | 14,75 |
| Abbildung 4
Mädchen-Kleid, gutes Velours, helle
Farben, ca. 60 cm lang..... | 2,50 | Abbildung 15
Sportanzug für Knaben, aus englich
gemusterter Stoffen, ganz gefüttert,
Grösse 3..... | 9,75 |
| Abbildung 5
Mädchen-Kleid, hübsch gemusterter
Waschamt, ca. 60 cm lang..... | 4,75 | Abbildung 16
Mädchen-Mantel aus melligen Winter-
stoffen, mit gesteppter Sattelpassa und
Pelzkragen, ca. 50 cm lang..... | 8,75 |
| Abbildung 6
Kinder-Kleid aus gutem Pannette-
Waschamt, in hellen Farben, ca. 45 cm lang.
Jede weitere Grösse 0,40 mehr | 3,90 | Abbildung 17
Mädchen-Mantel, einfarbige Velours-
stoff, mit warmem Futter und grossem
Pelzkragen, ca. 50 cm lang..... | 12,75 |
| Abbildung 7
Mädchen-Kleid, hübsche, reinwollene
Schotten, ca. 60 cm lang..... | 7,50 | Abbildung 18
Hausmantel, Kamelhaarart f. Knaben
und Mädchen, mit Lederknöpfen, für ca.
2 Jahre..... | 9,75 |
| Abbildung 8
Kinder-Kleid aus hübschem rein-
wollenen Schotten, mit weissem Halb-
kragen, für ca. 2 Jahre..... | 3,50 | Abbildung 19
Knaben-Mantel, reinwollene Flisch-
stoff, mit warmem Futter, für ca. 2 Jahre
Jede weitere Gr. 0,75, ab Gr. 7 1,25 mehr | 12,75 |
| Abbildung 9
Kinder-Kleid, Lindener Samt, schöne
Farben, für ca. 2 Jahre..... | 8,90 | Abbildung 20
Knaben-Mantel, warmer Winterstoff,
hübsche Muster, für ca. 2 Jahre..... | 7,75 |
| Abbildung 10
Mädchen-Kleid, Lindener Samt, schöne
Farben, für ca. 2 Jahre..... | 13,75 | | |
| Abbildung 11
Seesack-Anzug, aus gutem Melton-
Cheviot, drei Jahre, m. länger Hose 15,25,
mit kurzer Hose..... | 13,75 | | |



STOFFE

- | | | | |
|--|-------------|---|-------------|
| Flamingette Baumwolle mit
weissen Flecken, gedruckte Farben, Meter | 0,95 | Twed-Fresco
neue Muster..... Meter | 1,65 |
| Rippensamt
viele aparte Muster..... Meter | 1,20 | Pannette flüssiges Kunst-
seidengewebte, reiche
Druckmuster..... Meter | 1,75 |
| Kinder-Schotten Baum-
wolle, moderne Farbstellungen..... Meter | 1,25 | Diagonal doppeltbreit,
moderne Farben..... Meter | 2,45 |

- | | |
|---|------------------|
| Erstlingsjacksen
gute Qualität, Gr. 1 u. 2 Stück 0,65 Gr. 3 u. 4 | 0,85 |
| Babykleidchen Wolle mit Kunstseide,
in vielen Farben..... Stück | 2,90 |
| Babykleidchen reine Wolle, in vielen
satten Farben..... Stück | 3,90 |
| Baby-Lamskleidchen
warm gefüttert..... Stück | 6,50 |
| Pullover reine Wolle..... Stück | 2,90 3,90 |
| Trägerhemden für Mädchen, mit reicher
Stickerei, Länge ca. 40 cm..... Stück | 0,55 |

- | | |
|--|-------------|
| Trägerhemden für Mädchen, farbig, mit
Hohlsaum, Länge ca. 40 cm..... Stück | 0,85 |
| Kinder-Hemdchen Grösse
wollene, Gr. 90-100, Stück 1,65 60-80 St. | 1,25 |
| Nachthemden für Mädchen, farbig, mit
Hohlsaum, Länge ca. 90 cm..... Stück | 1,95 |
| Schlüpfer Kunstseide, mit warmem, an-
geraumtem Futter..... Grösse 30, Stück | 0,80 |

Kinder-Handschuhe reine Wolle, bunt gestrikt..... Grösse 2-7, Paar **0,50**

- | | |
|---|-------------|
| Pyjamas für Knaben aus gutem Baum-
wollstoff, Länge ca. 60 cm..... Stück | 2,25 |
| Nachthemden f. Knaben aus gut. Wäsche-
stoff, Kragen oder Geleisform, Länge ca. 60 cm
Jede weitere Länge 0,40 mehr | 2,10 |
| Taghemden für Knaben aus gutem Wäsche-
stoff, mit Falte, Länge ca. 60 cm..... | 0,75 |
| Knaben-Schürzen mit Spieltasche,
Grösse 45 bis 55..... Stück | 0,75 |

- | | |
|---|----------------------------|
| Mädchen-Schürzen in aparte kleinen
Muster, Grösse 45 bis 60..... Stück | 0,95 |
| Angoramützen in vielen hellen Farben | 1,90 |
| Baskenmützen in Flansch..... Stück | 0,95 |
| Kinder-Strümpfe Baumwolle, meliert
Gr. 1-3 4-6 7-8 9-10 | 0,25 0,50 0,65 0,85 |
| Kinder-Stiefel Rindbox, gute Strapazier-
qualität..... Grösse 21-24, Paar | 4,50 |
| Hauschuhe Kamelhaarart, mit Umschlag
Grösse 21-24..... Paar | 1,75 |

SPIELWAREN

- | | |
|---|-------------------|
| Eisenbahn auf Schienen, mit Werk, besteh.
aus 3 Personenwagen, 1 Loko-
motive und Tender, 1 Schienenwagen..... Stück | 2,90 |
| Mutterschiff mit Flugzeug u. Werk, Stück | 1,90 |
| Kaufstand mit 8 gr. Schubkiste, feintack, St. | 2,90 |
| Registrierkasse mit Abreisser..... Stück | 1,25 |
| Schnellwaage mit Messingchale, Stück | 0,95 |
| Kaufadenbeutel Stück | 0,25, 0,50 |
| Bilderbaukasten gr. Format, m. Bild, St. | 0,95 |

- | | |
|---|-------------|
| Glockenroller mit vollen Rädern,
farbig lackiert..... Stück | 0,95 |
| Halma für 2, 3 und 4 Personen..... Stück | 0,95 |
- Kochherde**
- | | |
|--|-------------|
| ENORM BILLIO
mit massiven Kochtöpfen und Wasser-
schiffchen, Sicherheitsheizung, Platten-
grösse ca. 18/25 cm..... Stück | 3,75 |
| Zwischengrößen 2,90, 4,50, 9,75 | |

- | | |
|--|-------------|
| Kochherdstand mit Kochplatte, kompl. St. | 3,90 |
| Sportauto mit Rollverdeck, moderne Form,
mit Beleuchtung, ohne Batterie..... Stück | 2,90 |
- MARKE BING**
- | | |
|--|--------------|
| Kochherd, weiss, mit Messingstange u.
gr. Nixkochenplatten, Kessel u. Wasser-
schiffchen, Plattengr. ca. 30/40 cm, Stück | 14,50 |
| Kleinere Ausführung 12,00 | |

- | | |
|---|-------------|
| Feuerwehr mit Werk, verstellbare Leiter,
mit Beleuchtung, ohne Batterie..... Stück | 2,90 |
| Wippe für Kinder, mit Schwan, Pferd- oder
Häutchen, farbig lackiert..... Stück | 4,00 |
| Karussell mit Beleuchtung, ohne Batterie, St. | 1,90 |
| Frage- u. Antwortspiel m. Batterie, St. | 1,90 |
| Stoffpuppe mit Haar und Schlafsugen,
sortierte Kleidung, ca. 45 cm gross..... Stück | 2,90 |
| Stoffpuppe sortierte Kleidung..... Stück | 1,90 |

IN ALLEN UNSEREN HÄUSERN WEIHNACHTS-AUSSTELLUNGEN